

I
DAS ÖKOLOGISCHE PARADIGMA
IN DER LITERATURWISSENSCHAFT - EINE PROBLEMSKIZZE

1
Ecocriticism und ökologisch orientierte
Literaturwissenschaft im angloamerikanischen und
deutschen Sprachraum - Zur Entwicklungsgeschichte

Vergegenwärtigt man sich die Entwicklungen der letzten Jahre in der Neueren deutschen Literaturwissenschaft, so fällt an erster Stelle der Trend auf, die Literaturwissenschaften unter dem Etikett ›Kulturwissenschaften‹ gewissermassen neu zu lancieren.¹ Für die einen ›alter Wein in neuen Schläuchen‹, für die anderen die ›Zauberformel‹, um aus einer breit debattierten Krise der Geisteswissenschaften² herauszufinden,³ ist

-
- 1 Programmatisch hierzu: Wolfgang Frühwald u. a.: Geisteswissenschaften heute. Eine Denkschrift, 2. Aufl. Frankfurt/M. 1996. – Zu bedenken gegeben sei diesbezüglich lediglich, dass dabei keineswegs zweifelsfrei ausgemacht ist, was unter ›Kulturwissenschaften‹ verstanden werden soll, da der Begriff ›Kultur‹ in unterschiedlichen (Teil-)Wissenschaften bzw. Wissenschaftsdisziplinen in höchst unterschiedlichen Definitionen erscheint (Heinz-Ulrich Nennen spricht beispielsweise von 300 verschiedenen Definitionen von Kultur [Heinz-Ulrich Nennen: Ökologie im Diskurs. Zu Grundfragen der Anthropologie und Ökologie und zur Ethik der Wissenschaften, Opladen 1991, hier S. 42]).
 - 2 Vgl. dazu etwa das am 25. November 2005 von der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften präsentierte *Manifest Geisteswissenschaften* (Carl Friedrich Gethmann u. a.: »Manifest Geisteswissenschaften«, in: <http://www.bbaw.de/bbaw/Aktuell/> [Stand: 27. Juli 2007]). – Die Krise ist wohlgermerkt keineswegs neu, taucht als Thema periodisch immer wieder auf in der Öffentlichkeit und in der Selbstbeobachtung der Geisteswissenschaften, etwa jüngst in: Ludger Heidbrink/Harald Welzer (Hg.): Das Ende der Bescheidenheit. Zur Verbesserung der Geistes- und Kulturwissenschaften, München 2007.
 - 3 Vgl. etwa: Wolfgang Haug/Gerhart von Graevenitz: »›Literaturwissenschaft als Kulturwissenschaft?‹ – Eine Debatte zwischen Walter Haug und

dieser Neuorientierung unzweifelhaft zu verdanken, dass bisher nicht genügend beachtete Themenfelder stärker in den Fokus (auch) literaturwissenschaftlicher Forschung gerückt sind. Neben den Arbeitsgebieten wie ›Mediale Praktiken‹⁴ oder ›Erinnerung und Gedächtnis‹,⁵ die mittlerweile einen prominenten Stellenwert einnehmen, gehört hierzu auch die Entdeckung der ›Natur‹ als geistes- oder kulturwissenschaftliches Forschungsgebiet, das jedoch etwas im Schatten allgemeiner Forschungstrends angegangen wird.⁶ Im deutschen Sprachraum sind vor allem die (kultur-)philosophischen Arbeiten von Gernot und Hartmut Böhme sowie von Martin Seel als Impulsgeber zu nennen, die alle mit unterschiedlichen Ansätzen für eine neue Naturästhetik plädieren und dabei auch ökologische Aspekte mit einbeziehen, so etwa Gernot Böhme programmatisch in seinem Aufsatzband *Für eine ökologische Naturästhetik*.⁷ Böhme argumentiert hierbei im Rahmen der Ästhetik vornehmlich im Hinblick auf bildende Kunst, Architektur und Landschaftsgestaltung, die Literatur kommt lediglich am Rande zur Sprache. Anders dagegen im unlängst von Catrin Gersdorf und Sylvia Mayer herausgegebenen Sammelband

Gerhart v. Graevenitz«, in: Deutsche Vierteljahrsschrift für Literaturwissenschaft und Geistesgeschichte (DVjS) 73 (1999), S. 69-121. Die Debatte umfasst einen Aufsatz von Haug, eine Replik von v. Graevenitz sowie eine Replik auf diese Replik des Erstgenannten und erlaubt eine anschauliche Orientierung über die Chancen und Probleme, die sich einer sich als Kulturwissenschaft präsentierenden Literaturwissenschaft eröffnen.

- 4 Siehe hierzu besonders die Arbeiten von Friedrich A. Kittler (etwa Friedrich A. Kittler: *Aufschreibesysteme 1800/1900*, 4., vollst. überarb. Neuaufl. München 2003), oder die Bamberger Habilitation von Oliver Jahraus (Oliver Jahraus: *Literatur als Medium. Sinnkonstitution und Subjekterfahrung zwischen Bewusstsein und Kommunikation*, Weilerswist 2003).
- 5 Siehe hierzu etwa die Arbeiten von Aleida und Jan Assmann, zum Beispiel: Jan Assmann: *Das kulturelle Gedächtnis. Schrift, Erinnerung und politische Identität in frühen Hochkulturen*, 5. Aufl. München 1999.
- 6 Für einen Überblick über dieses Forschungsgebiet, siehe: H. Böhme: *Kulturgeschichte*.
- 7 Gernot Böhme: *Für eine ökologische Naturästhetik*, Frankfurt/M. 1989. Siehe daneben etwa Hartmut Böhme: *Natur und Subjekt*, Frankfurt/M. 1988; Hartmut Böhme; Gernot Böhme: *Feuer, Wasser, Erde, Luft – Eine Kulturgeschichte der Elemente*, München 1996; sowie Martin Seel: *Eine Ästhetik der Natur*, Frankfurt/M. 1991. – Auf wenig Resonanz in der Literaturwissenschaft ist bislang folgender weitere philosophische Text aus dem Themenbereich gestossen: Elmar Treptow: *Die erhabene Natur. Entwurf einer ökologischen Ästhetik*, Würzburg 2001.

*Natur – Kultur – Text. Beiträge zu Ökologie und Literaturwissenschaft.*⁸ Dieser Band steht im Kontext einer Reihe von Arbeiten im deutschsprachigen Raum, die sich spezifischer dem Einbezug des ökologischen Paradigmas⁹ in die Literaturwissenschaft widmen. Zu nennen sind der von Axel Goodbody herausgegebene Sammelband *Literatur und Ökologie*, die Düsseldorfer Dissertation *Moos, Störfall und abruptes Ende – Literarische Ikonographie der erzählenden Umweltliteratur und das Bildgedächtnis der Ökologiebewegung* von Sabine Jambon sowie die zwei im Bereich der Anglistik angesiedelten, aber auf Deutsch erschienenen Forschungsarbeiten *Literatur als kulturelle Ökologie – Zur kulturellen Funktion imaginativer Texte an Beispielen des amerikanischen Romans* von Hubert Zapf sowie »Natural spaces mapped by human minds« – *Ökokritische und ökofeministische Analysen zeitgenössischer amerikanischer Romane* von Christa Grewe-Volpp.¹⁰

Die beiden letztgenannten Beispiele dieser noch kleinen Sammlung von Arbeiten lassen seitens ihrer Ausrichtung erahnen, dass im anglo-amerikanischen Raum eine grössere Konzentration von Forschung in die-

-
- 8 Catrin Gersdorf/Sylvia Mayer (Hg.): *Natur – Kultur – Text. Beiträge zu Ökologie und Literaturwissenschaft*, Heidelberg 2005.
- 9 Den Begriff »Paradigma« verwende ich im Sinne von Thomas S. Kuhn: »Einerseits steht er für die ganze Konstellation von Meinungen, Werten, Methoden usw., die von den Mitgliedern einer gegebenen Gemeinschaft geteilt werden. Andererseits bezeichnet er ein Element in dieser Konstellation, die konkreten Problemlösungen, die, als Vorbilder oder Beispiele gebraucht, explizite Regeln als Basis für die Lösung der übrigen Probleme der »normalen Wissenschaft« [= Wissenschaftsdisziplin, die sich stark auf allgemein akzeptierte Forschungsleistungen der Vergangenheit stützt, S. H.] ersetzen können« (Thomas S. Kuhn: *Die Struktur wissenschaftlicher Revolutionen*, zweite, rev. und um das Postskriptum von 1969 erg. Aufl., Frankfurt/M. 1995, S. 186). – Im Verlaufe der Untersuchung werde ich zudem in synonyme Weise zum »ökologischen Paradigma« auch vom »ökologischen Denken« sprechen. Ein Gleiches gilt für die Rede vom »systemtheoretischen Paradigma« und dem »systemtheoretischen Denken«.
- 10 Axel Goodbody (Hg.): *Literatur und Ökologie*, Amsterdam, Atlanta 1998; Sabine Jambon: *Moos, Störfall und abruptes Ende. Literarische Ikonographie der erzählenden Umweltliteratur und das Bildgedächtnis der Ökologiebewegung*, Düsseldorf 1999, in: <http://www.umweltliteratur.de/> (Stand: 27. Juli 2007); Hubert Zapf: *Literatur als kulturelle Ökologie. Zur kulturellen Funktion imaginativer Texte an Beispielen des amerikanischen Romans*, Tübingen 2002; Christa Grewe-Volpp: »Natural Spaces Mapped by Human Minds« – *Ökokritische und ökofeministische Analysen zeitgenössischer amerikanischer Romane*, Tübingen 2004.

sem Bereich zu finden sein könnte. Tatsächlich hat sich in den USA seit den späten 1980er Jahren unter der Bezeichnung ›Ecocriticism‹ eine eigenständige Forschungsrichtung innerhalb der Literaturwissenschaften etabliert, die mittlerweile – mit eigenen Sektionen an massgebenden Tagungen, mit Lehrstühlen sowie einer Gesellschaft mit dazugehörigem Publikationsorgan – institutionalisiert ist.¹¹ Unter ›Ecocriticism‹ wird dabei – um es vorerst mit einer immer wieder zitierten Definition von Cheryll Glotfelty zu sagen – »the study of the relationship between literature and the physical environment«¹² verstanden. Glotfelty, die 1990 den ersten universitären Lehrstuhl für ›Studies in Literature and Environment‹ hat übernehmen können,¹³ war massgeblich an der Herausbildung dieser Forschungsrichtung mitbeteiligt, unter anderem durch die Organisation einer Sektion an der MLA-Konferenz 1991, betitelt mit *Ecocriticism: The Greening of Literary Studies*,¹⁴ der 1993 die Gründung der *Association for the Study of Literature and Environment* (ASLE) mit eigenem Publikationsorgan folgte.¹⁵ Glotfelty war aber, zusammen mit Harold Fromm, vor allem auch die Herausgeberin des Readers *The Ecocriticism Reader – Landmarks in Literary Ecology*, der – um auf den Untertitel anzuspielen – selbst als Meilenstein des Ecocriticism angesehen werden kann. Denn er vereinigt nicht nur neuere Aufsätze von WissenschaftlerInnen aus so unterschiedlichen Wissensgebieten wie Humanökologie,

-
- 11 Der amerikanische Publizist Gregory McNamee spricht im Bezug auf den ›Ecocriticism‹ bereits im Jahre 1997 von einer »academic growth industry« (Gregory McNamee: »Forget Deconstruction – Today’s Hippest Literary Critics Have Gone Green«, in: <http://www.asle.umn.edu/archive/intro/utne.html> [Stand: 27. Juli 2007]).
 - 12 Cheryll Glotfelty: »Introduction. Literary Studies in an Age of Environmental Crisis«, in: Dies./Harold (Hg.), *The Ecocriticism Reader. Landmarks in Literary Ecology*, Athens, London 1996, S. xv-xxxii, hier S. xviii.
 - 13 Der Lehrstuhl wurde an der Universität von Nevada in Reno eingesetzt, wo sich mittlerweile ein ganzes Departament mit rund einem Dutzend Dozierenden dieser Forschungsrichtung widmet (vgl.: <http://www.unr.edu/cia/lande/> [Stand: 27. Juli 2007]).
 - 14 Der Titel ist als Reminiszenz auf das Buch *The Greening of America* des Yale-Rechtsprofessors Charles Reich zu lesen, das 1970 erschien und darauf zum Klassiker des ›Hippie Movement‹ avancierte (vgl. Charles A. Reich: *The Greening of America – How the Youth Revolution is Trying to Make America Livable*, New York 1970).
 - 15 Vgl. *Interdisciplinary Studies in Literature and Environment* (ISLE): <http://www.unr.edu/cia/engl/isle/> (Stand: 27. Juli 2007). Vgl. auch: *Association for the Study of Literature and Environment* (ASLE): <http://www.asle.umn.edu> (Stand: 27. Juli 2007).

Literaturwissenschaft, Geschichtswissenschaft, Komparatistik oder Umweltwissenschaften, die einen Überblick gewähren über die verschiedenen Fragestellungen des Ecocriticism und den Stand der Forschung aufzeigen. Der Reader versammelt auch bereits früher in den unterschiedlichsten Publikationsorganen erschienene massgebende Aufsätze oder Buchauszüge, die als wesentliche Impulsgeber für die Herausbildung des Ecocriticism in den USA verstanden werden können und die Genese dieses Denkens nachzeichnen.¹⁶ Zwei zu dieser Kategorie gehörige Arbeiten unternahmen bereits in den 1970er Jahren erste Schritte in Richtung Ecocriticism: Der Humanökologe und Komparatist Joseph W. Meeker führte in seiner pionierhaften Untersuchung *The Comedy of Survival* 1972 den Begriff ›literary ecology‹ ein und etikettierte damit »the study of biological themes and relationships which appear in literary works. It is simultaneously an attempt to discover what roles have been played by literature in the ecology of the human species.«¹⁷ Und der Literaturwissenschaftler William Rueckert prägte 1978 den Terminus ›Ecocriticism‹, der sich mittlerweile in der wissenschaftlichen Diskussion eingebürgert hat. In seinem Aufsatz *Literature and Ecology – An Experiment in Ecocriticism* definiert er sein Vorgehen folgendermassen: »[...] I

-
- 16 Cheryll Glotfelty/Harold Fromm (Hg.): *The Ecocriticism Reader. Landmarks in Literary Ecology*, Athens, London 1996. Der Band zeichnet sich zudem durch eine sehr hilfreiche kommentierte Literaturliste aus (S. 393-402). – Selbstverständlich sind auch schon vor der Institutionalisierung unterschiedlichste Fragenstellungen, die im Ecocriticism virulent werden, von der Literaturwissenschaft und von angrenzenden Forschungsbereichen behandelt worden. So wurden etwa seit jeher Naturbilder in der Literatur untersucht oder war die Landschaftsmalerei ein zentrales Thema der Kunstwissenschaft. Der Ecocriticism bietet nun aber ein gemeinsames Dach, unter dem solche Forschungsansätze miteinander in Berührung gebracht werden können, wobei zusätzlich auch der Versuch unternommen wird, über die Grenzen der Geisteswissenschaften hinaus in den Dialog mit den Naturwissenschaften zu treten. – Zur Vorgeschichte des Ecocriticism siehe: David Mazel (Hg.): *A Century of Early Ecocriticism*, Athens (Georgia) 2001.
- 17 Joseph W. Meeker: *The Comedy of Survival: Studies in Literary Ecology*, New York 1972, hier zitiert nach dem Vorwort von Cheryll Glotfelty im Ecocriticism-Reader (Ch. Glotfelty: Introduction, S. xix). Ein Auszug aus Meekers Untersuchung, in dem er die Komödie und die Tragödie auf ihre Möglichkeiten hin vergleicht, humanökologische Konzeptionen zu modellieren, finden sich daselbst (siehe Joseph W. Meeker: »The Comic Mode«, in: Cheryll Glotfelty/Harold Fromm [Hg.], *The Ecocriticism Reader. Landmarks in Literary Ecology*, Athens, London 1996, S. 155-169).

am going to try to discover something about the ecology of literature, or try to develop an ecological poetics by applying ecological concepts to the reading, teaching, and writing about literature.«¹⁸

Die meisten Untersuchungen im angloamerikanischen Raum bezeichnen sich selbst mittels dieses Begriffs.¹⁹ Im deutschsprachigen Raum wird dagegen von einer »ökologisch orientierten Literaturkritik« bzw. »ökologisch orientierten Literaturbetrachtung«²⁰ oder einer »ökokritischen literaturwissenschaftlichen Analyse« oder kurz: »Ökokritik«²¹ gesprochen. Ich werde im Folgenden meist von Ecocriticism sprechen, da sich dieses Forschungsfeld bisher nur im englischsprachigen Raum zu einer eigenen Disziplin ausdifferenziert hat und ich mich so auch meist auf die Forschungslage daselbst beziehe; alternierend werde ich »ökologisch orientierte Literaturwissenschaft« benutzen, dies vor allem dann, wenn eher der eigene Ansatz oder die Diskussion im deutschsprachigen Raum fokussiert wird. Den Begriff »Ökokritik« lehne ich deswegen ab, weil er – als direkte Übersetzung des englischen Terminus – im Deutschen zu starke Assoziationen schafft zur Literaturkritik, wovon sich die Literaturwissenschaft bekanntlich abzugrenzen versucht und meines Erachtens auch abzugrenzen hat.

Wie aus den drei Definitionsversuchen bzw. Untersuchungsansätzen deutlich wird, vereinigt der Ecocriticism ziemlich heterogene Forschungsfragen unter einen Begriff, der deswegen auch schon als »umbrella term« oder »omnibus term«²² bezeichnet wurde. Einerseits geht es darum, das ganze Spektrum von Gestaltungen der Natur²³ in der Literatur sowie zunehmend auch in anderen Künsten zu untersuchen und zu problematisieren. Andererseits soll auch – wie bei Meeker – der Frage nachgegangen werden, inwiefern Literatur selbst als »ökologisches Phä-

18 Zitiert nach dem Wiederabdruck im Ecocriticism-Reader: William Rueckert: »Literature and Ecology – An Experiment in Ecocriticism«, in: Cheryll Glotfelty/Harold Fromm (Hg.), *The Ecocriticism Reader. Landmarks in Literary Ecology*, Athens, London 1996, S. 105-123, hier S. 107.

19 Lawrence Buell versucht dagegen, den Terminus »environmental criticism« beliebt zu machen (vgl. Lawrence Buell: *The Future of Environmental Criticism. Environmental Crisis and Literary Imagination*, Oxford 2005, hier das Vorwort, S. vi-ix), ähnlich wie Ursula Heise, die von »environmentally oriented criticism« spricht (U. Heise: *Guide*, S. 503).

20 A. Goodbody: Einführung, S. 28 bzw. S. 11.

21 Ch. Grewe-Volpp: *Natural Spaces*, S. 385, S. 82 und *passim*.

22 L. Buell: *Criticism*, Vorwort S. viii bzw. S. 1.

23 Natur verstehe ich ganz alltagssprachlich als chemisch-physikalischen Zusammenhang alles Seienden. »Natur« verwende ich zudem bis auf weiteres als Synonym von »Umwelt«.

nomen« beschrieben werden kann. Es interessiert hier beispielsweise die in anderen literaturwissenschaftlichen Forschungsrichtungen selten mit dieser Dringlichkeit gestellte Frage, welche Rolle die Literatur als spezifisch menschliches Phänomen für die Evolution und das Überleben der Menschheit spielt.²⁴ Oder es rückt – wie bei Rueckert – in der literarischen Kommunikation vor allem die Rezeptions- und Vermittlungsseite in den Blickpunkt eines ökologischen Verstehens-Modells. Ein weiterer Aspekt des Ecocriticism wird aus der Selbstbeschreibung der ASLE deutlich, wo davon gesprochen wird, dass es der Gesellschaft auch um die Förderung von »new nature writing, traditional and innovative scholarly approaches to environmental literature, and interdisciplinary environmental research«²⁵ gehe. Die ASLE setzt sich mithin nicht nur zum Ziel, weitere, und, wie betont wird, vor allem interdisziplinäre Ansätze zur Thematik zu fördern,²⁶ sondern mittels der eigenen Arbeiten auch dezidiert auf die literarische Produktion einerseits, andererseits ganz offen auf Lehrpläne und Didaktik Einfluss zu nehmen – wie es auf der Website der Gesellschaft erkenntlich wird, wo von »the incorporation of environmental concerns and awareness into pedagogical theory and practice«²⁷ die Rede ist. Es wird hier bereits deutlich, dass sich der Ecocriticism ein sehr breit angelegtes, zwischen totalisierenden und fraktionierenden Ansprüchen schwankendes Forschungsfeld absteckt, was unmittelbar mit dem Rekurs auf das ökologische Paradigma verknüpft ist.²⁸ Die genannten divergenten Absichtserklärungen und Forschungsziele, die zudem

24 Darin ist eine dramatische Zuspitzung der traditionellen literaturtheoretischen Frage nach der Funktion von Literatur zu erkennen.

25 Zitiert nach: Ch. Glotfelty: Introduction, S. xviii.

26 Interdisziplinarität kann gewissermassen als Markenzeichen des Ecocriticism gesehen werden, wobei jedoch – angesichts der kaum mehr überblickbaren Komplexität der Einzeldisziplinen – über Möglichkeiten und Grenzen des Theorieimports beispielsweise aus den Naturwissenschaften gestritten wird. – Als Beispiel für einen gelingenden, geduldigen Dialog zwischen der Literatur und den Naturwissenschaften sei das Gespräch zwischen dem spanischen Schriftsteller Miguel Delibes und seinem Sohn Miguel Delibes de Castro, Biologe von Beruf, genannt; beide sind in ihrem Arbeitsfeld mehrfach ausgezeichnet, und ihr Gespräch über die Zukunft des Planeten zeugt von dem Willen, sich mit der Sichtweise der anderen Disziplin in produktiver Weise auseinandersetzen zu wollen (Miguel Delibes/Miguel Delibes de Castro: *La tierra herida. ¿Qué mundo heredarán nuestros hijos?* Barcelona 2007).

27 Vgl. *The Association for the Study of Literature and Environment*, in: <http://www.asle.umn.edu/> (Stand: 27. Juli 2007).

28 Siehe dazu ausführlich unten das Kap. I, 3.1.

nicht selten von einem starken (wissenschafts-)politischem Impetus und von normativen Vorstellungen geprägt sind, können möglicherweise gerade deshalb schwer unter einen Hut gebracht und damit zu einem Problem werden.²⁹

Etwas anders als in den USA präsentiert sich die Situation in Grossbritannien, wo sich seit den frühen 1990er Jahren unter der Bezeichnung ›Green Studies‹ ebenfalls eine Forschungsrichtung entwickelt hat, die sich grosso modo mit ähnlichen Fragestellungen auseinandersetzt und mit wissenschaftlichen Publikationen sowie an verschiedenen Universitäten mit Kursen präsent ist.³⁰ Auch liegt mittlerweile mit *The Green Studies Reader – From Romanticism to Ecocriticism* ein Sammelband vor, der in Grossbritannien einen ähnlichen Status erreicht hat wie jener von Glotfelty und Fromm in den USA.³¹ Die wissenschaftliche Infrastruktur ist aber (noch) nicht derart gefestigt, wie in den USA, obwohl bereits ein britischer Zweig der ASLE eingerichtet wurde und, daran geknüpft, seit 2000 auch eine eigene Publikation, die *Green Letters*,³² erscheint. Vor allem aber sind die Traditionslinien der Forschungsrichtungen in den USA und in Grossbritannien gänzlich unterschiedlich:³³ Die Herausbildung des

29 Ich komme unten, im Kapitel I, 2., auf die Problematik zurück.

30 Vgl. dazu die Aufstellung von Lehrstühlen in dem Bereich in: Peter Barry: »Ecocriticism«, in: Ders., *Beginning Theory. An Introduction to Literary and Cultural Theory*, 2. Aufl. Manchester 2002, S.248-271, hier S.251.

31 Im Unterschied zum Band von Glotfelty und Fromm, der auf den Raum USA konzentriert ist, fasst der von Laurence Coupe editierte Sammelband Beiträge zum ganzen angloamerikanischen Bereich. Weiter ist er insofern stärker diachron angelegt, als er ökologisches Denken bis in die Romantik zurückverfolgt, zudem auch auf philosophische und literaturtheoretische Texte von AutorInnen wie etwa Martin Heidegger, Theodor W. Adorno, Donna Haraway oder Jean-François Lyotard zurückgreift und derart in wertvoller Weise Anknüpfungspunkte für die gegenwärtige Diskussion offenlegt (vgl. Laurence Coupe [Hg.]: *The Green Studies Reader – From Romanticism to Ecocriticism*, mit einem Vorwort von Jonathan Bate, London 2000).

32 Vgl. http://www.rlyeh.entadsl.com/ASLE/Green_Letters.htm (Stand: 27. Juli 2007).

33 Siehe hierzu: P. Barry: *Ecocriticism*, S.248-251 (seine Einschätzung, wonach die Forschung in den USA eher optimistische Bilder evoziert während in Grossbritannien dagegen die Warntöne dominanter sind, teile ich nicht [vgl. ebd., S.251]); Richard Kerridge: »Introduction«, in: Ders./Neil Sammels (Hg.), *Writing the Environment. Ecocriticism and Literature*, London 1998, S. 1-9, hier S.8; Catrin Gersdorf/Sylvia Mayer: »Ökologie

Ecocriticism ist in den USA einerseits unmittelbar an die Beschäftigung mit den amerikanischen TranszendentalistInnen der 1840er Jahre geknüpft, deren wichtigste VertreterInnen Ralph Waldo Emerson, Margaret Fuller sowie Henry David Thoreau waren, wobei vor allem letzterer – nicht zuletzt im Zuge des amerikanischen ›Hippie Movements‹ der späten 1960er Jahre – immer wieder in den Fokus von Untersuchungen rückt und damit als eigentliche Schlüsselfigur in der Ecocriticism-Forschung bezeichnet werden kann. Diese AutorInnen müssen mit ihren ›Lobgesängen‹ auf die Natur und die Wildnis als zentral für die Herausbildung der nordamerikanischen National-Literatur angesehen werden.³⁴ Andererseits weist der Fokus auf die Gattung des ›Nature Writing‹,³⁵ die als spezifisch nordamerikanisch angesehen wird und sich – nach Anfängen bei den

und Literaturwissenschaft. Eine Einleitung«, in: Dies. (Hg.), *Natur – Kultur – Text. Beiträge zu Ökologie und Literaturwissenschaft*, Heidelberg 2005, S. 7-28, hier S. 13-19; Louise Westling: »Introduction«, in: John Parham (Hg.), *The Environmental Tradition in English Literature*, Aldershot 2002, S. 1-8, hier S. 3f.

- 34 Gleichzeitig war die Beschäftigung mit diesen AutorInnen von grosser Bedeutung für die Entstehung der US-amerikanischen Literaturwissenschaft, wie David Mazel herausgestellt hat (vgl. David Mazel: »Preface«, in: Ders. [Hg.], *A Century of Early Ecocriticism*, Athens [Georgia] 2001, S. 1-19).
- 35 Don Scheese gibt eine bündige Definition von ›Nature Writing‹: »[A] nonfiction narrative based on an appreciative aesthetic response to a scientific view of nature« (Donald Scheese: *Nature Writing. The Pastoral Impulse in America*, New York 1996, hier S. 127; im ersten Kapitel der Untersuchung erläutert Scheese zudem die literaturgeschichtliche Entstehung dieser Gattung); Gersdorf und Mayer heben den »Gestaltungsmodus des Wechsels von beobachtendem und reflektierendem Erzählen« sowie die »ontologischen und ethischen Dimensionen des Verhältnisses von Mensch und Natur« hervor (Gersdorf/Mayer: Einleitung, S. 15); John Elder fasst ›Nature Writing‹ als »a form of the personal, reflective essay grounded in attentiveness to the natural world and an appreciation of science but also open to the spiritual meaning and intrinsic value of nature« (zitiert in: Karla Armbruster/Kathleen R. Wallace: »Introduction: Why Go Beyond Nature Writing, and Where To?«, in: Dies. [Hg.], *Beyond Nature Writing. Expanding the Boundaries of Ecocriticism*, Charlottesville [Virginia] 2001, S. 1-25, hier S. 2). – Zu den aktuellen US-amerikanischen *Nature Writers* gehören etwa Gary Snyder, Annie Dillard oder Barry Lopez.

TranszendentalistInnen – vor allem in einer ›Literatur des Westens‹³⁶ etabliert hat.

In Grossbritannien ist demgegenüber, wie der Titel des oben genannten Sammelbandes von Coupe schon deutlich macht, die Beschäftigung mit der britischen Romantik, die ihres dynamisch-organischen Weltbildes wegen als Vorläuferin der modernen Ökologie verstanden wird, und hier vor allem der Bezug auf William Wordsworth als Ausgangspunkt für die Forschungsrichtung zu sehen. Als Untersuchungen, die exemplarisch für den Ecocriticism diesseits und jenseits des Atlantik genommen werden können, seien an dieser Stelle einerseits die Arbeit *Romantic Ideology – Wordsworth and the Environmental Tradition* des in Warwick lehrenden Anglisten und Komparatisten Jonathan Bate, andererseits die einflussreiche Studie *The Environmental Imagination – Thoreau, Nature Writing, and the Formation of American Culture* des Harvard-Professors für Amerikanische Literatur, Lawrence Buell, erwähnt.³⁷ Doch die genannten und verschiedene weitere grundlegende Publikationen wie auch die fortgeschrittene Institutionalisierung dürfen nicht darüber hinwegtäuschen, dass sich der Ecocriticism sowohl in der US-amerikanischen wie auch in der britischen Spielart gegenwärtig weiterhin eher im akademischen Randbereich bewegt und (noch) nicht den Institutionalisierungsgrad von Poststrukturalismus, Psychoanalytischer Literaturwissenschaft oder Gender Studies erreicht hat.³⁸ Von einem eigentlichen »environmental turn«³⁹ in den Literaturwissenschaften zu sprechen, wie dies Lawrence Buell tut, scheint angesichts der geschilderten Situation nicht angebracht.

In ungleich stärkerem Masse trifft die akademische Randständigkeit für den deutschsprachigen Raum zu, wo neben den zu Kapitelbeginn genannten grösseren Arbeiten lediglich einige verstreute Aufsätze verzeichnet werden können,⁴⁰ wo universitäre Kurse zum Thema noch rar gesät

36 Einen Einblick in diese Literatur gewährt die Zeitschrift *Western American Literature*.

37 Vgl. Jonathan Bate: *Romantic Ecology – Wordsworth and the Environmental Tradition*, London 1991; sowie: L. Buell: *Thoreau*. Aus dem Untertitel von Buells Studie, die als die meistzitierte Arbeit im Ecocriticism gilt, wird klar ersichtlich, dass der Ecocriticism in der hier praktizierten Form auch etwas mit ›Nation Building‹ zu tun hat.

38 Diese Ansicht vertritt auch Peter Barry in seiner Überblicksdarstellung (P. Barry: *Ecocriticism*, S. 248). Einen demgegenüber optimistischeren Eindruck vermittelt: U. Heise: *Guide*.

39 L. Buell: *Criticism*, S. 11.

40 Zu nennen sind: Manfred Gsteiger: »Zeitgenössische Schriftsteller im Kampf für die Umwelt«, in: Manfred Schmeling (Hg.), *Funktion und Funktionswandel der Literatur im Geistes- und Gesellschaftsleben, Akten*

sind und wo auch noch keine einheitliche Bezeichnung gefunden wurde. Gründe dafür sieht Axel Goodbody einerseits darin, dass im deutschsprachigen Raum eine Gattung wie das Nature Writing in dieser Form nicht existiert.⁴¹ Andererseits vermutet er politisch-ideologische Vorbehalte gegenüber einer ökologisch orientierten Literaturwissenschaft, da diese – fälschlicherweise – oft lediglich als affirmative Verlängerung einer agitatorischen ›Öko-Literatur‹ verstanden werde.⁴² Trotz des vehementen Apells von Hartmut Böhme an die Adresse der TeilnehmerInnen auf dem

des internationalen Symposiums (Saarbrücken 1987), Bern, Frankfurt/M. 1989, S. 101-112; Gsteiger versucht darin, eine Typologie von Umwelt-Literatur aufzustellen; Ingrid Cella: »Schöne Kulisse, falsche Besetzung. Einige Gedanken zum Thema ›Ökologie und Literatur‹«, in: Imbi Sooman (Hg.), Vänbok. Festgabe für Otto Gschwantler zum 60. Geburtstag, Wien 1990, S. 55-95; Cella bietet einen Überblick, der allerdings mittlerweile durch die Arbeiten von A. Goodbody: Einführung, und Gersdorf/Mayer: Einleitung, an Aktualität eingebüsst hat; Jost Hermand: Grüne Utopien in Deutschland. Zur Geschichte des ökologischen Bewusstseins, Frankfurt/M. 1991, der in seinem kulturhistorischen Abriss auch – allerdings in eher oberflächlicher Weise – auf literarische Texte zu sprechen kommt; Peter Morris-Keitel/Michael Niedermeier: Ökologie und Literatur, New York 2000; die meisten der darin enthaltenen Beiträge vermögen allerdings wenig zu überzeugen. – Im thematischen Umfeld von Natur/Kultur, das sich aber schon recht weit von den hier interessierenden spezifisch ökologischen Fragestellungen weg bewegt, wären noch diverse weitere Texte, etwa zur Naturlyrik, zu finden. Oder auch der folgende, bereits etwas weiter zurückliegenden Sammelband: Reinhold Grimm/Jost Hermand: Natur und Natürlichkeit. Stationen des Grünen in der deutschen Literatur, Königstein/TS. 1981.

- 41 Die Gattung ›Nature Writing‹ ist eng an das spezifisch US-amerikanische Verständnis von Wildnis geknüpft, das sich aus der Geschichte der Nation ergibt. Damit unterscheidet sie sich stark von der deutschsprachigen ›Naturliteratur‹, wie sie etwa in Teilen der Werke von Adalbert Stifter oder Peter Rosegger gesehen werden könnte. – Zum Zusammenhang von ›Natur/Wildnis‹ und US-amerikanischer Nation, vgl. Ch. Grewe-Volpp: Natural Spaces (besonders S. 1-7 und 396-398) sowie Roderick Nash: Wilderness and the American Mind, 3., rev. Aufl. New Haven 1982, hier besonders das 4. Kapitel (›The American Wilderness‹, S. 67-83), worin dargelegt wird, wie die europäischen Siedler von Nordamerika den Mangel an einer mit Europa vergleichbaren Geschichte – nach Nash die eigentliche »wilderness condition« der USA (S. 73) – mit einer verstärkten Hinwendung zur Natur/Wildnis für die Definition der eigenen Nation wettzumachen suchten.

- 42 A. Goodbody: Einführung, S. 13.

Augsburger Germanistentag von 1991, in dem er von der Germanistik fordert, sie müsse sich für Umweltbelange und die drohende Plünderung der Natur öffnen, andernfalls sie ihre Verabschiedung aus der Gesellschaft verdiene,⁴³ ist seitdem in der germanistischen Literaturwissenschaft diesbezüglich wenig geschehen. Von einer ökologisch orientierten Literaturwissenschaft kann im deutschsprachigen Raum (noch) nicht gesprochen werden. Allerdings ist doch auch hier eine positivere Entwicklung abzusehen, dies vor allem dank der Tagung *Literatur, Kultur, Umwelt: »Ecocriticism« – eine Standortbestimmung*,⁴⁴ die vom 10. bis 12. März 2004 an der Universität Münster stattfand und die auch Anlass war für die Gründung der *European Association for the Study of Literature, Culture and Environment*,⁴⁵ die inzwischen ihre Arbeit aufgenommen hat und mit Konferenzen und Publikationen wichtige Netzwerkarbeit leistet.

Wenn in den nächsten beiden Unterkapiteln die Arbeitsfelder und die Problembereiche des Ecocriticism detaillierter behandelt werden, so ge-

-
- 43 Hartmut Böhme: »Germanistik in der Herausforderung durch den technischen und ökonomischen Wandel«, in: Johannes Janota (Hg.), *Kultureller Wandel und die Germanistik in der Bundesrepublik*. Vorträge des Augsburger Germanistentags 1991, Tübingen 1993, S.30-33.
- 44 Eine Auswahl der Beiträge der Tagung finden sich in Gersdorf/Mayer: *Beiträge*.
- 45 Vgl. die Homepage der Gesellschaft, wo ganz ähnliche Ziele wie diejenigen der ASLE genannt werden, unter <http://www.bath.ac.uk/esml/easlce/index.htm> (Stand: 27. Juli 2007). Als weiterer Indikator dafür, dass das Interesse gegenüber Fragestellungen des Ecocriticism auch in den deutschsprachigen Ländern gegenwärtig wächst, kann die Tatsache genommen werden, dass in der zweiten, erweiterten Auflage des *Metzler Lexikon Literatur- und Kulturtheorie* von 2001 – im Gegensatz zur ersten Auflage von 1998 – ein Eintrag zu »Ecocriticism/Ökokritik« zu finden ist (Ansgar Nünning (Hg.): *Metzler Lexikon Literatur- und Kulturtheorie. Ansätze – Personen – Grundbegriffe*, 2., überarb. und erw. Aufl. Stuttgart 2001, hier S.128f.). Zudem liegt mittlerweile ein deutschsprachiger Literaturtheorie-Einführungsband vor, der neben den bekannteren Richtungen wie Gender Studies oder New Historicism auch den Ecocriticism vorstellt (vgl. Hubert Zapf: »Zwischen Dekonstruktion und Regeneration. Literatur als kulturelle Ökologie«, in: Hans Vilmar Geppert/Ders. [Hg.], *Theorien der Literatur. Grundlagen und Perspektiven*, Tübingen 2003, S.271-290). Allerdings fokussiert der Autor darin derart stark auf seinen eigenen, bisher ausser von ihm selbst noch wenig erprobten Ansatz, dass gefragt werden muss, ob er damit dem Charakter einer Einführung in das Forschungsgebiet tatsächlich gerecht wird (auf Zapfs Ansatz komme ich unten im Kap. I, 3.3. ausführlicher zurück).

schiebt dies vornehmlich anhand der ergiebigen angloamerikanische Debatte. Die einzelnen deutschsprachigen Beiträge werden aber besonders genau fokussiert und in die Diskussion mit einbezogen.

2

Arbeitsfelder des Ecocriticism

Grundlegende Prämisse der sich unter der Bezeichnung ›Ecocriticism‹ gruppierenden Arbeiten ist einerseits die Annahme, dass die menschliche Kultur in all ihren Ausprägungen stets in einer besonderen Weise an eine natürliche Umgebung, an die Umwelt gebunden ist, darauf einwirkt und davon ebenso beeinflusst wird. Kultur sollte demnach stets auch auf diese Verbindung hin befragt werden.⁴⁶ Andererseits sind die ForscherInnen im Bereich Ecocriticism überzeugt davon, dass tatsächlich von einer vom Menschen (mit-)verursachten Umweltkrise⁴⁷ ausgegangen werden muss, die nicht nur den Menschen selbst, sondern auch das weitere Leben auf dem Planeten Erde in seiner Existenz zu gefährden droht. Aus dieser Überzeugung resultiert der Impetus, mittels des eigenen wissenschaftlichen Tuns einen Beitrag zu einer positiven Veränderung und Überwindung der Umweltkrise leisten zu wollen.⁴⁸

Bei den genannten Prämissen handelt es sich um jene, die auch ich an den Beginn dieser Untersuchung gestellt habe – die jedoch selten einmal in ihrem bloss hypothetischen Status reflektiert werden, wie ich dies in

46 Vgl. etwa folgendes Zitat von Cheryll Glotfelty: »Ecocriticism takes as its subject the interconnections between the material world and human culture, specifically the cultural artifact language and literature« (zitiert nach Ch. Grewe-Volpp: *Natural Spaces*, S. 25; vgl. auch ebd. S. 85f.). Dies führt nicht selten auch zu einer Höhergewichtung der Natur gegenüber den kulturellen Erzeugnissen, wie bei Glen A. Love deutlich wird: »[H]uman culture is inextricably involved with, and ultimately subordinate to, the physical, natural world« (Glen A. Love: »Et in Arcadia Ego: Pastoral Theory Meets Ecocriticism«, in: *Western American Literature* 27 [1992], S. 195-207, hier S. 196).

47 Etwa im Sinne von Gernot Böhme: »Das Umweltproblem ist eine Krise des gesellschaftlich organisierten Naturverhältnisses« sowie: »Das Umweltproblem ist zutiefst ein Problem des Verhältnisses des Menschen zu sich selbst« (G. Böhme: *Sujet*, S. 290).

48 In den Worten von Glotfelty: »If we're not part of the solution, we're part of the problem« (Ch. Glotfelty: *Introduction*, S. xxi). Buell spricht von der für den Ecocriticism grundlegenden »connection between academic work and public citizenship and advocacy« (L. Buell: *Criticism*, S. 7).

der Einleitung unter Rekurs auf Michel Serres tue. Bis hierher verorte ich mein eigenes Vorhaben damit ganz im Rahmen des Ecocriticism. Im weiteren Verlauf der vorliegenden Bestandesaufnahme werde ich mich allerdings immer deutlicher davon abgrenzen. Denn die Frage ist, welche Schlüsse aus diesen Prämissen für das eigene wissenschaftliche Arbeiten gezogen werden. Hier wird sich im Verlaufe dieses Kapitels zeigen, dass der Ecocriticism Wege einschlägt, die meines Erachtens diskutabel sind. Dies hat auch mit einem wissenschaftlichen Selbstverständnis zu tun, das stark an politisch engagierte literaturwissenschaftliche Richtungen, vornehmlich an solche marxistischer, feministischer oder postkolonialer Provenienz erinnert, die im Ecocriticism nicht selten ihre Spuren hinterlassen.⁴⁹ Der Ecocriticism wird denn auch öfters in eine Reihe mit diesen Bemühungen gestellt: es wird betont, dass die Literaturwissenschaft über die vergangenen Jahrzehnte, seit dem Aufbrechen der quasi-monopolistischen Ansätze der Werkimmanenten Interpretation in den deutschsprachigen Ländern,⁵⁰ des New Criticism im angloamerikanischen Raum und der Explication du Texte in der Romanistik in den 1960er Jahren, zwar die gesellschaftliche Dimension der Literatur in ihren Fokus rückte, dabei aber neben »race, class und gender«⁵¹ die Kategorie »Umwelt« bzw. »Natur« aussen vor liess und nicht eigens thematisierte.⁵² Dies deshalb, weil

-
- 49 Für ein Beispiel eines marxistisch inspirierten Ansatzes im Ecocriticism, der diesen als »a desire to bring to the study of literature the concerns of ecopolitics« definiert, siehe Gabriel Egan: *Green Shakespeare. From Ecopolitics to Ecocriticism*, London, New York 2006, hier S. 33f.; für die »Fusion« von Ecocriticism und Feministischer Literaturwissenschaft, siehe Patrick D. Murphy: *Literature, Nature, and Other. Ecofeminist Critiques*, Albany, N.Y 1995; zum Bereich Ecocriticism/Postkolonialismus, vgl. Elizabeth M. DeLoughrey u. a. (Hg.): *Caribbean Literature and the Environment. Between Nature and Culture*, Charlottesville, London 2005.
- 50 Die so werkimmanent denn auch wieder nicht war, wie etwa anhand von Emil Staigers *Die Kunst der Interpretation* nachgewiesen werden könnte, worin sich Staiger, als prominenter Vertreter der Richtung, in seiner Interpretation eines Mörike-Gedichtes stark auf biographische, intertextuelle und literaturgeschichtliche Erkenntnisse stützt (vgl. Emil Staiger: »Die Kunst der Interpretation«, in: Ders., *Die Kunst der Interpretation. Studien zur deutschen Literaturgeschichte*, Zürich 1955, S. 9-33).
- 51 H. Zapf: *Dekonstruktion*, S. 273 (Hervorhebungen im Original).
- 52 Vgl. beispielsweise den Literaturwissenschaftler Glen A. Love, der in einem einflussreichen Essay von »our discipline's limited humanistic vision, our narrowly anthropocentric view of what is consequential in life« spricht (Glen A. Love: »Revaluing Nature. Toward an Ecological Criticism«, in: Cheryl Glotfelty/Harold Fromm [Hg.], *The Ecocriticism Rea-*

einerseits in diesen gesellschaftsbezogenen Ansätzen die Umwelt auf die Gesellschaft reduziert wurde, und weil andererseits die Darstellung von Natur immer mit Ideologieverdacht behaftet war.⁵³ Ecocriticism kann damit als Versuch verstanden werden, die Natur/Umwelt im Rahmen literaturwissenschaftlicher Fragestellungen als Untersuchungskategorie zu etablieren – und dies in der Hoffnung, mittels der Analyse von Naturbildern oder literarisch gefassten Beziehungen zwischen Mensch und Umwelt auch auf das gesellschaftlich organisierte Naturverhältnis und damit auf gesamtgesellschaftliche Prozesse einzuwirken.⁵⁴

Die Überblendung von Literaturwissenschaft und (umwelt-)politischem Engagement kommt im folgenden Zitat von Michael Cohen programmatisch zum Ausdruck: »[E]cological literary criticism must be engaged. It wants to know but also wants to do.« Er sieht hierbei eine deutliche Parallele zwischen Ecocriticism und feministischer Literaturwissenschaft, wenn er schreibt: »Ecocriticism needs to inform personal and political actions, in the same way that feminist criticism was able to do only a few decades ago.«⁵⁵ Diese Verbindungslinie knüpft auch Che-

der. Landmarks in Literary Ecology, Athens, London 1996, S. 225-240, hier S. 229). Zur Vernachlässigung der Kategorie Umwelt durch die Literaturtheorien, vgl. L. Buell: Thoreau, 85ff. – Für eine kritische Auseinandersetzung mit dem eigenen, marxistisch orientierten Analyseverfahren aus seinen wissenschaftlichen Anfängen vor dem Hintergrund neuester Erkenntnisse aus den Geo- und Biowissenschaften, siehe Michel Serres: »Science and Humanities. The Case of Turner«, in: Substance. A Review of Theory and Literary Criticism 83: An Ecology of Knowledge. Michel Serres. Special Issue edited by Sydney Lévy (1997), S. 6-21. Serres plädiert darin, anhand der Auseinandersetzung mit dem Werk von Joseph M. W. Turner, überzeugend für den Dialog zwischen den exakten und den Humanwissenschaften.

- 53 Bei P. Barry: Ecocriticism, S. 251ff., wird eine Debatte zwischen verschiedenen Befürwortern (Jonathan Bate, Karl Kroeber, Terry Gifford) und einem Gegner (Alan Liu) des Ecocriticism referiert, in welcher genau diese Frage nach der ideologischen Verfasstheit aller Naturdarstellungen verhandelt wird.
- 54 Oder wie es Scott Slovic im Vorwort zum Reader *The Greening of Literary Scholarship* euphorisch formuliert: »Let's do something new and important. Let's make this more than just another academic trend« (Scott Slovic: »Foreword«, in: Steven Rosendale (Hg.), *The Greening of Literary Scholarship. Literature, Theory, and the Environment*, mit einem Vorwort von Scott Slovic, Iowa City [Iowa] 2002, S. vii-xi, hier S. x).
- 55 Beide Zitate in Michael Cohen: »Letter«, in: PMLA 114.5 (Oktober 1999), S. 1092-93.

ryll Glotfelty, wenn sie die Entwicklung des Ecocriticism in Anlehnung an Elaine Showalters dreistufiges Modell der feministischen Literaturwissenschaft skizziert:⁵⁶

1. Auf der ersten Stufe geht es dabei um die ›Wiederentdeckung‹ der Natur in literarischen Texten bzw. um die Fragen, wie Natur repräsentiert wird und weshalb Natur oft keine Erwähnung findet und ausgeklammert bleibt.⁵⁷ Die Bemühungen gehen in die Richtung, Stereotypen der Darstellung aufzudecken und zu hinterfragen: Arkadien, Paradies, Eden, Wildnis oder Mutter Erde.

2. Die zweite Stufe konzentriert sich auf die Aufwertung von Texten, die sich mit Naturbildern und Ähnlichem auseinandersetzen – etwa die Naturlyrik – und die oftmals nicht oder nur am Rand im literarischen Kanon berücksichtigt wurden. Oder dann waren sie zwar in den Kanon eingeflossen, aber die für den Ecocriticism wesentlichen Aspekte nicht (genügend) gewürdigt worden (dies dürfte aus der Sicht des Ecocriticism für die Texte der RomantikerInnen in Grossbritannien gelten). In erster Linie handelt es sich hierbei um den Versuch einer literaturwissenschaftlichen Nobilitierung des in den USA populären Genres Nature Writing und – damit verknüpft – um eine Korrektur des Kanons amerikanischer Literatur.⁵⁸ Verbunden ist dies auch mit dem grösseren Interesse an den Autor-

56 Vgl. Elaine Showalter: »Introduction: The Feminist Critical Revolution«, in: Dies. (Hg.), *The New Feminist Criticism. Essays on Women, Literature, and Theory*, New York 1985, S.3-17 bzw. Ch. Glotfelty: *Introduction*, S.xxii-xxiv. – Heise erinnert jedoch daran, dass der Ecocriticism – anders als etwa die feministische Literaturwissenschaft – nicht als der sich kontinuierlich herausbildende akademische Flügel einer politischen Bewegung gesehen werden kann, da er sich erst lange nach der Entstehung des umweltpolitischen Engagements ganz unterschiedlicher Art herausbildete (vgl. U.Heise: *Guide*, S.505f.). – Buell spricht statt von drei Entwicklungsstufen des Ecocriticism von »›first-wave‹ and ›second-wave‹ or revisionist ecocriticism« (L. Buell: *Criticism*, S.138), wobei hier allerdings stark eine Abkehr und Überwindung von früheren Tendenzen der Richtung betont wird, die sich meines Erachtens so nicht verallgemeinern lässt, wie unten deutlich werden wird, und die eher einem gewissen Wunschenken von Buell zugeschrieben werden muss.

57 Was Michel Serres auf einen markanten Nenner bringt: »Unsere Kultur verabscheut die Welt« (M. Serres: *Naturvertrag*, S. 14).

58 Dies steht auch im Zusammenhang mit den seit den 1960er Jahren einsetzenden Bemühungen der Literaturwissenschaft, die ›faktuale‹ gegenüber der ›fiktionalen‹ Literatur aufzuwerten.

Innen der betreffenden Texte, was sich nicht selten in einem regelrechten Ortskult inklusive ›Pilgerfahrten‹ spiegelt.⁵⁹

3. Die dritte Stufe schliesslich bezeichnen Glotfelty bzw. Showalter als Theoriephase. In ihr werden die aus den ersten Stufen sich ergebenden virulenten Fragestellungen stärker theoretisch unterlegt. Die symbolische Konstruktion von Natur, Mensch oder Tier gerät vermehrt in den Blick und es werden vor allem etablierte Dualismen (wie etwa: Mensch-Natur) überdacht; dies stets vor dem Hintergrund des ökologischen Paradigmas.

Auf dieser dritten Stufe befindet sich der Ecocriticism gegenwärtig nach der genannten Darstellung noch immer, wobei die Fragestellungen der Stufen eins und zwei nicht einfach als überholt gelten, sondern weiterhin behandelt und zudem ergänzt bzw. kritisch hinterfragt werden. Auf diese Weise umreist der Ecocriticism heute ein sehr breites Forschungsspektrum,⁶⁰ wobei es meines Erachtens aber gerade an theoretisch grundierter Ausrichtung (noch) mangelt.⁶¹ In die Breite geht der Ecocriticism vor allem auf der thematischen Ebene, wo eine deutliche Ausdehnung des Interessenspektrums festzustellen ist. Dies schlägt sich in diversen Publikationen nieder, die zum Beispiel dafür einstehen, auch urbane Wildnis, Auseinandersetzungen mit Grenzen, den Zusammenhang zwischen Umweltbedrohung und Minderheitenproblematik, die Verbindungen zwi-

59 Vgl. dazu am Beispiel von Thoreau und seinem ›Walden Pond‹ den dritten Teil, »Environmental Sainthood«, in: L. Buell: Thoreau (S.309-395). Buell berichtet allein für die späten 1970er Jahre von einer halben Million BesucherInnen, die ihre Reise zudem nicht selten explizit als Pilgerfahrt beschreiben (ebd., S.320).

60 Dies entspricht auch dem Selbstverständnis der Forschung; vgl. R. Kerridge: Introduction, S.9; Steven Rosendale: »Introduction – Extending Ecocriticism«, in: Ders. (Hg.), *The Greening of Literary Scholarship. Literature, Theory, and the Environment*, mit einem Vorwort von Scott Slovic, Iowa City (Iowa) 2002, S.vii-xi, der auf S.xv vom methodologisch-theoretischen Eklektizismus des Ecocriticism spricht; vgl. weiter Scott Slovic: »There is no single, dominant world-view guiding ecocritical practice – no single strategy at work from example to example of ecocritical writing and teaching« (Scott Slovic: »Ecocriticism: Containing Multitudes, Practising Doctrine«, in: Laurence Coupe [Hg.]: *The Green Studies Reader – From Romanticism to Ecocriticism*, mit einem Vorwort von Jonathan Bate, London 2000, S.160-162, hier S.160); Barry bezeichnet in diesem Zusammenhang den Ecocriticism als »a diverse biosphere« (P. Barry: *Ecocriticism*, S.269).

61 Vgl. dazu ausführlich das Kap. I, 3.3. dieser Arbeit.

schen Ecocriticism und dem Erhabenen, die ›Literatur des Ortes‹, den ›Umweltrassismus‹ und anderes mit einzubeziehen,⁶² – oder es wird gefragt, ob Bezeichnungen wie ›Natur‹ oder ›Wildnis‹ überhaupt noch sinnvoll sind in einer Zeit, da sich der ganze Planet von menschlichen Spuren beeinflusst zeigt.⁶³ Einerseits wird die Genre-Bestimmung des Nature Writing kritisch reflektiert und für eine Neukonzeption eingetreten, andererseits gerät die Konzentration der Analysen auf dieses Genre insgesamt in die Kritik und es ertönt die Forderung nach einer Ausweitung ökologisch orientierter Lektüren auf prinzipiell alle literarische Texte,⁶⁴ wobei

- 62 Siehe hierzu folgende Publikationen: Richard Kerridge/Neil Sammells (Hg.): *Writing the Environment. Ecocriticism and Literature*, London 1998; Michael Bennett/David W. Teague (Hg.): *The Nature of Cities. Ecocriticism and Urban Environments*, Tucson 1999, die Ecocriticism als »the study of the mutually constructing relationship between culture and environment« verstehen, damit auch städtische Umwelten in das Analysespektrum aufnehmen wollen; Karla Armbruster/Kathleen R. Wallace (Hg.): *Beyond Nature Writing. Expanding the Boundaries of Ecocriticism*, Charlottesville (Virginia) 2001; Steven Rosendale (Hg.): *The Greening of Literary Scholarship. Literature, Theory, and the Environment*, mit einem Vorwort von Scott Slovic, Iowa City (Iowa) 2002; Lee Rozelle: *Ecosublime. Environmental Awe and Terror from New World to Oddworld*, Tuscaloosa 2006. – Unter ›Umweltrassismus‹ wird die Tatsache verstanden, dass von den Auswirkungen der Umweltkrise oft besonders ärmere Menschen und/oder ethnische Minderheiten betroffen sind (im Englischen ist die Bezeichnung ›environmental justice‹ üblich).
- 63 In den Worten von Bill McKibben: »What mattered most to me was the inference I drew from [...] science: that for the first time human beings had become so large that they altered everything around us. That we had ended nature as an independent force, that our appetites and habits and desires could now be read in every cubic meter of air, in every increment on the thermometer« (Bill McKibben: *The End of Nature*, durchges. und ergänzt. Aufl. London 2003, hier S. xiii im Vorwort).
- 64 Vgl. dazu programmatisch: »We developed *Beyond Nature Writing: Expanding the Boundaries of Ecocriticism* to take on the challenge of applying ecocritical theories and methods to texts that might seem unlikely subjects because they do not foreground the natural world of wilderness« und: »[...] we believe every literary and cultural text holds implications for human relationships with nonhuman nature« (Armbruster/Wallace: *Introduction*, S. 5 bzw. S. 12); St. Rosendale: *Introduction*, worin dafür plädiert wird, Lektüreperspektiven des Ecocriticism in einen fruchtbaren Dialog mit eher anthropozentrischen Sichtweisen von traditionelleren Lektüren treten zu lassen. Siehe weiter Ch. Grewe-Volpp: *Natural Spaces*, S. 401f.; S. Slovic: *Ecocriticism*, S. 160; sowie L. Buell: *Criticism*, der sei-

vereinzelt auch betont wird, dass sich der Ecocriticism in seinem Arbeitsfeld nicht zu stark durch den impliziten politischen Impetus einschränken sollte.⁶⁵ Dies kann aber nicht darüber hinwegtäuschen, dass sich der Ecocriticism weiterhin vornehmlich mit jener Literatur beschäftigt, die seiner umweltpolitischen und ethischen Ausrichtung am nächsten steht und in seinem Umgang damit dann nicht selten analytische Distanz vermissen lässt.⁶⁶ Weiter konzentriert sich der ›Ecofeminism‹, eine Mischform aus feministischen und ökologisch orientierten Ansätzen, »auf eine Untersuchung der geschlechtlichen Codierung der Natur, des hierarchischen Dualismus und den damit einhergehenden Dominanzverhältnissen«,⁶⁷ also auf die Kritik der Dichotomie zwischen Mann/Kultur – Frau/Natur. Schliesslich ist im Umfeld von universitären Schreibprogrammen und Schreibforschung, die im angloamerikanischen Raum viel stärker ausgebildet sind als an deutschsprachigen Universitäten, unter dem Terminus ›Ecocomposition‹ eine Anknüpfung an den zu Beginn dieses Kapitels

nen eigenen, eher auf Nature Writing konzentrierten Ansatz der Studie von 1995 ausweitet und unter anderem auch die Imagination der Stadt mittels der Figur des Flaneurs sowie den sogenannten ›toxic discourse‹ (der durch einen Ton der Besorgnis angesichts von Umweltgefahren, die auf vom Menschen verursachte chemische Modifikationen zurückgehen, gekennzeichnet ist) in das Analysespektrum mit einbezieht.

- 65 Vgl.: »[E]cocriticism, I would argue, becomes reductive when it simply targets the environmentally incorrect, or when it aims to evaluate texts solely on the basis of their adherence to ecologically sanctioned standards of behavior« (Robert Kern: »Ecocriticism: What is it Good For?«, in: Michael P. Branch/Scott Slovic [Hg.], *The ISLE Reader: Ecocriticism, 1993–2003*, Athens, London 2003, S. 258–281, hier S. 260).
- 66 Michael Cohen kritisiert diesen unkritischen Umgang mit Literatur, der seines Erachtens oftmals vorherrscht, als »praise« statt »criticism« (Michael P. Cohen: »Blues in the Green: Ecocriticism Under Critique«, in: *Environmental History* 9/1 [Januar 2004]. Hier zitiert nach: <http://www.historycooperative.org/journals/eh/9.1/cohen.html>; [Stand: 27. Juli 2007]).
- 67 Ch. Grewe-Volpp: *Natural Spaces*, S. 86. Diese Untersuchung argumentiert selbst vor dem Hintergrund des Ecofeminism und gibt einen Überblick über das Forschungsgebiet. Für ein Beispiel aus dem englischsprachigen Raum siehe: Annette Kolodny: »Unearthing Herstory. An Introduction«, in: Cheryl Glotfelty/Harold Fromm (Hg.), *The Ecocriticism Reader. Landmarks in Literary Ecology*, Athens, London 1996, S. 170–181, worin die Autorin der Metapher von »land as woman« (S. 171) kritisch nachgeht und ihre fundamentale Verankerung in einem breiten Teil der US-amerikanischen Literatur aufzeigt.

kurz zitierten Ansatz von Rueckert festzuhalten, worin versucht wird, ökologische Konzepte auf das Lesen, Unterrichten und Schreiben von Literatur anzuwenden.⁶⁸ Versuche, die Literatur in ihrer gesellschaftsspezifischen Funktion mit ökologischer Begrifflichkeit zu fassen, wie in der oben angesprochenen Studie von Meeker, sind dagegen sehr selten – was unter anderem damit zusammenhängt, dass es dem Ecocriticism an einem gesellschaftstheoretischen Fundament mangelt, wie in den nächsten Unterkapiteln aufgezeigt werden soll.

3

Problembereiche und Lösungsansätze

Angesichts dieser Breite des Forschungsgebiets fällt es nicht leicht, Generalisierungen vorzunehmen und den Ecocriticism als literaturwissenschaftliche Richtung zu positionieren.⁶⁹ Nichtsdestotrotz lässt ein Überblick über die vorliegenden Studien und Sammelbände einen gemeinsamen Nenner erkennen: Alle behandelten Themenbereiche setzen sich in impliziter oder expliziter Weise mit der Dichotomie zwischen ›Mensch/Kultur‹ und ›Umwelt/Natur‹⁷⁰ auseinander, die in der modernen westlichen Gesellschaft fest verankert ist. Sie hat sich in zwei Wissenschaftskulturen⁷¹ niedergeschlagen, die in den 1990er Jahren in den soge-

68 Einen Einblick in die hierbei aktuellen Fragestellungen gibt der folgende Interview-Sammelband: Sidney I. Dobrin/Christopher J. Keller (Hg.): *Writing Environments*, New York 2005; siehe besonders S.255-288 (das Interview mit Cheryll Glotfelty sowie die zwei Repliken darauf).

69 Oder in den Worten von Heise: »ecocriticism is not an easy field to summarize« (U.Heise: *Guide*, S. 506).

70 Vgl. etwa: »The relationship between nature and culture is the key intellectual problem of the twenty-first century« (Jonathan Bate: »Foreword«, in: Laurence Coupe [Hg.]: *The Green Studies Reader – From Romanticism to Ecocriticism*, mit einem Vorwort von Jonathan Bate, London 2000, S. xvii).

71 Vgl. Charles Percy Snow: *Die zwei Kulturen. Literarische und naturwissenschaftliche Intelligenz*, Stuttgart 1967. Snow vertritt in seiner technioptimistischen Cambridger Rede die Ansicht, dass soziale Probleme der Moderne nur mit Hilfe wissenschaftlich-technischer Mittel zu lösen seien; den Humanwissenschaften schreibt er diesbezüglich wenig Relevanz zu. – Wolf Lepenies spricht demgegenüber, die Soziologie als Mittelposition setzend, von »drei Kulturen« (vgl. Wolf Lepenies: *Die drei Kulturen: Soziologie zwischen Literatur und Wissenschaft*, München, Wien 1985).

nannten ›Science Wars‹ in vehementer Weise debattiert wurden.⁷² Dabei konkurrenzieren sich eine naturalistische und eine kulturalistische Sicht auf die Welt. Es kann nun als Übereinkunft in der ForscherInnengemeinde des Ecocriticism betrachtet werden, dass in dieser Dichotomie und ihren unterschiedlichen Ausprägungen⁷³ bzw. vor allem in der hierarchischen Gewichtung derselben und den daraus resultierenden Gesellschafts- und Machtverhältnissen der Ursprung der vom Menschen verursachten Umweltkrise steckt. Meist wird für diese Dichotomie die Ausdifferenzierung der neuzeitlichen, wesentlich durch den Rationalismus von René Descartes und den Empirismus von Francis Bacon geprägten Wissenschaften verantwortlich gemacht.⁷⁴ Das sich dabei herauskristallisierende naturwissenschaftliche Weltbild basiert auf der Grundannahme von Referenz, geht also von einer beobachterunabhängigen Natur aus, die realitätsge-

-
- 72 Erinnert sei etwa an den Aufsatz *Transgressing the Boundaries: Toward a Transformative Hermeneutics of Quantum Gravity* des amerikanischen Physikers Alan Sokal, der in der Frühjahresnummer der renommierten Zeitschrift ›Social Text‹ erscheinen konnte, obwohl es sich um eine Parodie auf das Genre ›postmoderner Theorietext‹ handelte (vgl. *Social Text* 46/47 [1996], S. 217–252). Die daraus folgende Debatte hat Sokal zusammen mit dem belgischen Physiker Jacques Bricmont aufgenommen und seine Kritik an einer postmodernen Theorie, die ihr Prestige nicht selten auf die naturwissenschaftliche Basis ihrer Argumentation zu stützen sucht, obwohl diese Basis nachweislich jegliche Sachkenntnis vermissen lässt, fortgeführt (vgl. Alan D. Sokal/Jacques Bricmont: *Impostures Intellectuelles*, Paris 1997). – Die Debatte ist im vorliegenden Zusammenhang insofern bedeutsam, als darin die Problematik der Repräsentation wie auch Konzeptionen von Realismus, die für den Ecocriticism zentral sind, eingehend behandelt werden.
- 73 Vgl. dazu etwa die Aufstellung über verschiedene Ausgestaltungen dieser Dichotomie bei Val Plumwood, die deren eine Seite als ›Herrschaftsstandpunkt‹ beschreibt und dessen Verbindung zu sexistischen, kolonialistischen, kapitalistischen, rassistischen und naturausbeuterischen Gesichtspunkten aufzeigt (Val Plumwood: *Feminism and the Mastery of Nature*, London, New York 1993, S. 43).
- 74 Dies vor allem wegen der durch sie ermöglichten Industrialisierung. Die Gründe für die skizzierte Dichotomie werden weiter in religiösen Weltvorstellungen etwa des Christentums gesehen oder bis auf antike Denkmuster zurückgeführt (beispielsweise auf Aristoteles mit seiner natura/techne-Unterscheidung, oder auf den Dualismus von Platon mit seiner Zweiteilung der Welt in Ideen und Abbilder). Dies soll hier nicht näher interessieren. Wir werden weiter unten sehen, dass damit ein Denken gemeint ist, das Luhmann als ›alteuropäisch‹ bezeichnet und durch seinen theoretischen Ansatz zu überwinden gedenkt.

treu abgebildet, erfasst und derart ›gewusst‹ werden kann. Dadurch, und weil sie im cartesianischen Denken ausschliesslich mittels Ausdehnung und Bewegung gekennzeichnet ist und mathematischen Gesetzmässigkeiten unterliegt, wird die Natur in Experimenten erforschbar, kann berechnet und beherrscht⁷⁵ und schliesslich in grossem Rahmen für menschliche Zwecke genutzt werden.⁷⁶ Auf diese Weise erfährt die strikte Trennung von Geist und Materie, von Mensch und Natur, von Subjekt und Objekt, die sich seit der Antike heraufzubilden begann, philosophisch-theoretische Konsolidierung (Descartes) und wird fortan naturwissenschaftlich-praktisch umgesetzt (Bacon). Und dies, ohne der Frage, wie denn Wissen über das vom Subjekt getrennte Objekt zustande kommen kann, wenn auf der Grenzziehung bestanden wird, grössere Relevanz beizumessen. Diese strikte Trennung verhilft der Industrialisierung und damit dem Grundprinzip der Modernisierung, nach dem Natur durch Kultur ersetzt werden soll,⁷⁷ zum endgültigen Durchbruch – mit Folgen sowohl für die Natur als auch den Menschen, die wir wohl heute erst richtig abzuschätzen beginnen.

Allerdings wurde das Erkenntnismodell dieses dualistischen Denkens und damit die Dichotomie ›Mensch/Kultur – Umwelt/Natur‹ immer wieder in Frage gestellt. Es lassen sich dazu alternative Denkweisen bis in die Antike zurückverfolgen, die sich jedoch nie als dominierende Sichtweise haben durchsetzen können.⁷⁸ Seit einigen Jahrzehnten mehren sich aber die kritischen Stimmen, und es wird beispielsweise verstärkt das einseitig-instrumentelle Naturbild hinterfragt, welches die Natur zu einer reinen Ansammlung von Objekten mache,⁷⁹ oder darauf verwiesen, dass

75 René Descartes spricht in seinem *Discours de la méthode* beispielsweise davon, dass die neueren wissenschaftlichen Erkenntnisse die Menschen zu den »maîtres & possesseurs de la Nature« gemacht hätten (René Descartes: »Discours de la méthode«, in: Ders., *Oeuvres de Descartes*, hg. von Charles Adam und Paul Tannery. Bd. VI. Paris 1973, hier S. 62).

76 Vgl. dazu: Michael Esfeld: *Einführung in die Naturphilosophie*, Darmstadt 2002, vor allem die Kap. II und III (»Der philosophische Naturbegriff«, S. 11- 17; »Raum, Zeit und Materie«, S. 18-28).

77 Vgl. Götz Grossklaus: *Natur – Raum: Von der Utopie zur Simulation*, München 1993, hier S. 11. Luhmann erinnert daran, dass die »Landwirtschaft [...] mit der Vernichtung von allem, was vorher da wuchs« begann (N. Luhmann: *Ökologische Kommunikation*, S. 42).

78 Siehe dazu: Peter Cornelius Mayer-Tasch (Hg.): *Natur denken. Eine Genealogie der ökologischen Idee. Texte und Kommentare*, Bd. I: Von der Antike bis zur Renaissance, Bd. II: Vom Beginn der Neuzeit bis zur Gegenwart, Frankfurt/M. 1991.

79 Nach Michel Serres hat der »wissenschaftliche Wahrheitsvertrag« be-

es an einer Naturphilosophie fehle, welche die Naturwissenschaft notwendig und handlungsanleitend begleiten müsste.⁸⁰ Die fundamentalste Kritik am dualistischen Denken erwächst den Naturwissenschaften seit dem frühen 20. Jahrhundert aber aus den eigenen Reihen, kann doch mittlerweile, gemäss den Forschungsergebnissen der Quantenphysik oder der Chaostheorie, das Objektverständnis des naturwissenschaftlichen Paradigmas nicht mehr als sakrosankt angesehen werden. Denn nach diesen Ergebnissen ist jedes Beobachtete unweigerlich auch durch die beobachtende Instanz beeinflusst, ist das Subjekt nicht leichtfertig vom Objekt trennbar.⁸¹ Damit wird zumindest in einigen Bereichen der Naturwissenschaften die Objektivität der Beobachtung zu einem theoretischen Problem,⁸² was aber bis heute zu keinen entscheidenden Veränderungen im naturwissenschaftlichen ›Mainstream‹ führte.⁸³

wirkt, dass Dinge zu Objekten wurden, die aus dem Netz der menschlichen Beziehungen zu ihnen herausfielen und so unabhängig und damit erforschbar oder auch eroberbar wurden (M. Serres: Naturvertrag, S. 79). Dass dies auch mit der Dominanz des dissozierenden Sehannes in Verbindung gebracht werden kann, hat Neil Evernden herausgestellt (Neil Evernden: The Natural Alien. Humankind and Environment, 2. Aufl. Toronto 1993, hier S. 83ff.).

- 80 Vgl. H.-U. Nennen: Diskurs, S. 88. Bezeichnenderweise scheint aber gerade die Naturphilosophie hier den Ball an die Moralphilosophie weiterzuspielen, indem sie sich selbst im Bereich der theoretischen Philosophie verortet, die sich für praktische Handlungsanleitungen nicht zuständig erklärt (so jedenfalls die Argumentation in: M. Esfeld: Einführung, hier besonders S. 137ff.).
- 81 Solche Forschungsergebnisse aufnehmend, wird heute in den Kulturwissenschaften gemeinhin von einem »kulturelle[n] Apriori der Natur« gesprochen (H. Böhme: Kulturgeschichte, S. 121). Damit ist gemeint, dass Natur dem Menschen immer nur im Rahmen seiner kulturell geprägten »Wahrnehmung, Kognition und technischen Stilisierung« zugänglich ist (ebd.).
- 82 Vgl. dazu: Frank Schweitzer: »Naturwissenschaft und Selbsterkenntnis«, in: Peter Matussek (Hg.), Goethe und die Verzeitlichung der Natur, München 1998, S. 383-398, hier vor allem S. 386ff., der ein In-Frage-Stellen wissenschaftlicher Objektivität in den Naturwissenschaften vornehmlich seit den 1970er Jahren erkennt.
- 83 Dazu aufschlussreich: Olaf Breidbach: Bilder des Wissens. Zur Kulturgeschichte der wissenschaftlichen Wahrnehmung, München 2005. Breidbach hat zuerst zu Hegel promoviert, um danach in die Zoologie zu wechseln. Gegenwärtig hat er einen Lehrstuhl für Geschichte der Naturwissenschaften in Jena inne. Er kennt also sowohl die ›Humanities‹ wie auch die ›Sciences‹ aus der Innenperspektive und äussert sich kritisch gegenüber

Daneben ist das naturwissenschaftliche Paradigma in den vergangenen drei Dekaden prominent von der poststrukturalistischen Text- und Diskurstheorie kritisiert worden, die, indem sie den Ansatz von Ferdinand de Saussure⁸⁴ gleichsam radikalisiert, davon ausgeht, dass alles Wissen nur als Ansammlung von Verweisen im Netz der Sprache oder des Diskurses gesehen werden kann und damit lediglich diskursintern besteht. Wissen entsteht nach dieser Auffassung nur im Zusammenspiel von Signifikant und dem ständig sich entziehenden Signifikat. Der Referent, die dritte Komponente der klassischen Zeichendefinition, wird gewissermassen liquidiert. Statt also von einer ›Spiegelung‹ der Realität im beobachtenden Subjekt auszugehen, wie noch im Paradigma der Naturwissenschaften, wird die ›Beobachterunabhängigkeit‹ jeglicher (wissenschaftlicher) Erkenntnis in Frage gestellt. Damit unterminiert das poststrukturalistische Denken die als unproblematisch gesetzte Referenz auf die Welt. Auf diese Weise wird auch die Natur zu einem blossen Konstrukt,⁸⁵ zu einem Produkt des Diskurses, und alle Erkenntnis und alles Wissen ist nur innerhalb des Textes bzw. des Diskurses möglich. Oder in den Worten von Jacques Derrida: »*Ein Text-Äusseres gibt es nicht*«,⁸⁶ und von Michel Foucault: »Wir müssen uns nicht einbilden, dass uns die Welt ein lesbares Gesicht zuwendet, welches wir nur zu entziffern haben. *Die Welt ist kein Komplize unserer Erkenntnis*. Es gibt keine prädiskursive Vorsehung, welche uns die Welt geneigt macht.«⁸⁷

der ›Autorität der Objektivität‹, mit der die Naturwissenschaften nach wie vor aufzutreten pflegen. Vgl. dazu weiter Florianne Koechlin: *Zellgeflüster. Streifzüge durch wissenschaftliches Neuland*. Basel 2005.

- 84 Vgl. Ferdinand de Saussure: *Grundfragen der allgemeinen Sprachwissenschaft*, hg. von Charles Bally und Albert Sechehaye, übers. von Herman Lommel, 3. Aufl. Berlin 2001.
- 85 Siehe hierzu: Johannes Dingler: »Natur als Text: Grundlagen eines poststrukturalistischen Naturbegriffs«, in: Catrin Gersdorf/Sylvia Mayer (Hg.), *Natur – Kultur – Text. Beiträge zu Ökologie und Literaturwissenschaft*, Heidelberg 2005, S.29-52.
- 86 Jacques Derrida: *Grammatologie*, übersetzt von Hans-Jörg Rheinberger und Hanns Zischler, Frankfurt/M. 1983, S.274 (Hervorhebung im Original).
- 87 Michel Foucault: *Die Ordnung des Diskurses*. Inauguralvorlesung am Collège de France, 2. Dezember 1970, aus dem Französischen von Walter Seitter, mit einem Essay von Ralf Konersmann, 7. Aufl. Frankfurt/M. 1997, hier S.34 (Hervorhebung von mir). – Mit anderem theoretischen Hintergrund hat Bruno Latour die Konstruktion von ›Realität‹ durch die Naturwissenschaften kritisch hinterfragt und sich hier besonders dem Labor als Ort der Produktion angenommen, wo ein Input an Versuchstieren,

Der Ecocriticism versucht sich gegen beide genannten Seiten hin abzugrenzen: einerseits gegen die naturwissenschaftliche Vorstellung einer Welt der Objekte ausserhalb, die dem Wissen und Handeln des Subjekts Mensch zur freien und unproblematischen Verfügung steht; andererseits gegen die poststrukturalistische Vorstellung einer Natur, die nur sozial oder linguistisch konstruiert ist und den Menschen derart auch zu wenig verpflichtet. Der Ecocriticism positioniert sich also gleichsam dazwischen, in einem »third space«,⁸⁸ und setzt den »zwei bzw. drei Kulturen« ein »Denken in Zusammenhängen«⁸⁹ entgegen. Dabei ergeben sich jedoch verschiedene Probleme und Ungereimtheiten, wie in den folgenden drei Unterkapiteln näher ausgeführt werden soll. Denn auf der einen Seite weist der Ecocriticism in seinen verschiedenen Spielarten das Subjekt-Objekt-Denken der Naturwissenschaften und damit die Mensch/Umwelt- bzw. Kultur/Natur-Dichotomie scharf zurück, was besonders markant in der sogenannten *Deep Ecology*⁹⁰ zum Ausdruck kommt. Auf der anderen Seite geht der Ecocriticism aber meist von einer »realistischen« Weltansicht aus, die im Prinzip mit dem naturwissenschaftlichen Paradigma gar nicht

Chemikalien und Apparaturen in das Labor hineinfliesst, um als Output »Aussagen über die Natur« – oder mit Latour eben als Realitätskonstruktionen – das Labor wieder zu verlassen. Die ganze Laborkonstellation mit den Umständen und den Prozessen, die diese wissenschaftlichen Aussagen erst zu generieren ermöglichen, wird im Endeffekt ausgeblendet, sobald diese Aussagen auf Anerkennung stossen und als Tatsachen akzeptiert werden (vgl. dazu Bruno Latour/Steve Woolgar: *Laboratory Life. The Construction of Scientific Facts*, Princeton 1986, hier besonders S. 240).

- 88 Siehe Homi K. Bhabha: *Die Verortung der Kultur*, mit einem Vorwort von Elisabeth Bronfen, Tübingen 2000; Bhabha führte diesen Begriff des »dritten Raumes« im Rahmen seiner Analysen der von Postkolonialismus und Multikulturalität geprägten Kultur der Moderne ein.
- 89 Andreas Metzner spricht beispielsweise vom »Denken des sozio-ökologischen Zusammenhangs« (Andreas Metzner: *Probleme sozio-ökologischer Systemtheorie – Natur und Gesellschaft in der Soziologie Luhmanns*, Opladen 1993, hier S. 169).
- 90 »Deep Ecology« ist eine 1972 vom norwegischen Philosophen Arne Næss gegründete Umweltphilosophie und -bewegung. Sie sucht die anthropozentrische Attitüde des Menschen gegenüber seiner Umwelt durch eine ökozentrische Sichtweise zu ersetzen. Viele ForscherInnen des Ecocriticism fühlen sich dieser Position verbunden. Als Standardwerk gilt: Bill Devall/George Sessions: *Deep Ecology: Living as if Nature Mattered*, Salt Lake City 1985. Einen aktuelleren Einblick gewährt: George Sessions (Hg.), *Deep Ecology for the Twenty-First Century*, Boston (Mass.) 1995.

so unkompatibel erscheint. Der Poststrukturalismus wiederum ist aus Sicht des Ecocriticism zwar insofern attraktiv, als er am naturwissenschaftlichen Denken Kritik übt und auf die Beobachterabhängigkeit allen Wissens aufmerksam macht.⁹¹ Er reduziert aber Natur gewissermaßen auf Text bzw. Diskurs und damit auf ein ›kulturelles Produkt‹, was für den Ecocriticism, der von einer real gegebenen Natur ausgeht und sich ihr gegenüber (mit-)verantwortlich fühlt, nicht als akzeptabel gelten kann. Um es mit Kate Soper pointiert zu sagen: »It isn't the language which has a hole in its ozone layer.«⁹² Dies erschwert den Anschluss des Ecocriticism an poststrukturalistische Theoriebildung nicht unwesentlich.⁹³

Die Herausforderung des Ecocriticism ist es demnach, einen Theorie-Rahmen auszuspannen, der Mensch und Umwelt bzw. Kultur und Natur aufeinander zu beziehen vermag, ohne dem naturwissenschaftlichen oder dem poststrukturalistischen Paradigma verhaftet zu bleiben – aber auch ohne deren wesentlichen Erkenntnisse über Bord zu werfen. Gefragt ist also ein gleichsam »schiele Blick«,⁹⁴ der erlaubt, die Natur/Umwelt in ihrer Eigenständigkeit als physikalisch-chemisch-biologischer Zusammenhang wie auch in ihrer Konstruiertheit in der gesellschaftlichen Wahrnehmung zu erfassen. Ein solcher Theorie-Rahmen würde es erst

-
- 91 Für eines der ganz wenigen Beispiele, die Ecocriticism mit poststrukturalistischem Denken zu verbinden suchen und die Umwelt »as a discursive construction, something whose ›reality‹ derives from the ways we write, speak, and think about it« definiert, siehe: David Mazel: *American Literary Environmentalism*, Athens 2000, hier S. xii.
- 92 Kate Soper: *What is Nature? Culture, Politics and the Non-Human*, Oxford 1995, S. 151.
- 93 Daher die vielen kritischen Gegenstimmen, die sich klar gegen eine Reduktion der Natur auf ein ›kulturelles Produkt‹ stellen (vgl. etwa Laurence Coupe: »General Introduction«, in: Ders. [Hg.], *The Green Studies Reader – From Romanticism to Ecocriticism*, mit einem Vorwort von Jonathan Bate, London 2000, S. 1-8, hier besonders S. 2f., oder Dana Phillips: *The Truth of Ecology. Nature, Culture, and Literature in America*, Oxford 2003, S. xf.), auf die Metaphorizität einer solchen Rede verweisen (vgl. beispielsweise P. Barry: *Ecocriticism*, S. 255) oder gar festhalten: »anything cultural must be understood as part of a natural ecosystem« (Karl Kroeber, zitiert in: R. Kern: *Ecocriticism*, Endnote 1, S. 278).
- 94 Den Begriff hat Sigrid Weigel für das ›weibliche Schreiben‹ geprägt (vgl. Siegrid Weigel: »Der schiele Blick. Thesen zur Geschichte weiblicher Schreibpraxis«, in: Dies., *Die verborgene Frau. Sechs Beiträge zu einer feministischen Literaturwissenschaft*, Berlin, Hamburg 1988, S. 83-137, vor allem S. 104ff.).

möglich machen, beide Seiten der Dichotomie von Mensch/Kultur bzw. Umwelt/Natur zu integrieren. Der Ecocriticism beruft sich nun vornehmlich auf das ökologische Paradigma und sieht darin den potentiell geeigneten Kandidaten für einen solchen Theorie-Rahmen. Im Folgenden soll gezeigt werden, dass die Integration der beiden Pole der Dichotomie dem Ecocriticism aber deshalb nicht gelingt, weil er erstens in unreflektierter Weise auf überholte Ausprägungen des ökologischen Denkens zurückgreift; weil er zweitens an einem Realismus-Begriff festhält, der das Subjekt-Objekt-Denken nicht zu überwinden vermag; und weil er sich drittens über diesen Realismus-Begriff den Zugang zu den Erkenntnissen der poststrukturalen Literatur- und Kulturtheorie verbaut und sich damit auch in literaturtheoretischer Hinsicht nicht auf der Höhe der Zeit zeigt.

3. 1

Der Rekurs auf das ökologische Paradigma - ein problematischer Lösungsansatz

Der Ecocriticism erachtet den Rekurs auf das ökologische Paradigma als die aussichtsreichste Möglichkeit, die als unakzeptabel beurteilte Dichotomie von Mensch/Umwelt bzw. Kultur/Natur mit ihren Folgelasten für die Natur und letztlich auch für den Menschen zu überwinden. Dabei ergeben sich aber eine ganze Reihe von Problemen. So ist etwa kritisch festzuhalten, dass in der wissenschaftlichen Ökologie gegenwärtig sehr unterschiedliche Konzepte und Begrifflichkeiten diskutiert werden und von klaren Fachgrenzen nicht ausgegangen werden kann, was eine Anlehnung an die ›Ökologie‹ schwierig machen dürfte.⁹⁵ Daneben wird der Begriff ›Ökologie‹ alltagssprachlich-unscharf oft in einem sehr allgemeinen Verständnis verwendet, um die Beziehung eines jeden Organismus zu seiner Umgebung zu bezeichnen. Ein solches Alltagsverständnis findet sich denn auch in nicht wenigen Untersuchungen des Ecocriticism, wie noch zu zeigen sein wird. Schliesslich ist die Überlagerung der wissenschaftlichen Ökologie-Diskussion mit einem politischen Ökologie-Begriff zu nennen, der sich in den 1970er Jahren des 20. Jahrhunderts herausbildete, zur Zeit also, da die Wissenschaft Ökologie selbst zu Hochkonjunktur gelangte. Die Politisierung von Ökologie-Konzepten ist dabei untrennbar verknüpft mit einem popularisierten, harmonistischen und stark vereinfachten Verständnis von Ökologie, an dem die Wissenschaft selbst ihren Anteil hat. Diesem Verständnis schliesst sich der Eco-

95 Vgl. hierzu und zum Folgenden Robert McIntosh: *The Background of Ecology – Concept and Theory*, Cambridge 1985, S. 16 und *passim*.

Wissenschaftshistorisch kann die Herausbildung der Ökologie als Versuch gewertet werden, im Rahmen der sich im 19. Jahrhundert immer stärker spezialisierenden Naturwissenschaften für eine umfassende Sicht auf Zusammenhänge statt auf isolierte natürliche Phänomene einzutreten.⁹⁹ Der obigen Definition von Haeckel lässt sich aber bereits entnehmen, dass sich diese Unternehmung vor verschiedene Probleme gestellt sehen musste, die bis heute virulent geblieben sind. Auf der einen Seite ist zu Fragen, auf welche Untersuchungseinheiten die Ökologie als »stark integrierende Wissenschaft mit vielen Übergangszonen zu benachbarten [...] Fachgebieten«¹⁰⁰ im einzelnen abzielt, wenn von Organismen, organischer und anorganischer Natur sowie von Beziehungen gesprochen wird (1). Auf der anderen Seite ergibt sich daraus die Folgefrage, mit Hilfe welcher Methoden und Untersuchungsansätzen gearbeitet werden soll (2).

1. Bald nach Haeckel hat sich die primär biologisch verstandene Ökologie aufgeteilt in einen Zweig, der sich mit den Individuen einer Art beschäftigt (Autökologie), und einen anderen Zweig, der sich mit der Artengemeinschaft befasst (Synökologie).¹⁰¹ Letzterer wurde im Verlaufe der Entwicklung der Wissenschaft weiter unterteilt in Populationsökologie sowie Gemeinschafts- oder Ökosystemökologie. In jüngerer Zeit ist mit der Herausbildung der physio-geographischen Ökologie eine Ebene oberhalb der Ökosysteme hinzugekommen, die Landschaftsökologie. Seit den 1970er Jahren lässt sich schliesslich eine Annäherung an die Sozialwissenschaften feststellen, die zur Etablierung der humanwissenschaftlichen Ökologie führte. Das Untersuchungsspektrum dieser Subdisziplinen reicht damit vom Einzelorganismus über Populationen, Gemeinschaften, Landschaften, bis zum »Ökosystem der Stadt«¹⁰² und schliesslich dem »Raumschiff Erde«,¹⁰³ ist damit nachgerade gewaltig. Dies wird noch deutlicher, wenn eine aktuellere Definition beigezogen wird, nach der die Ökologie »Interaktionen zwischen Organismen (Individuen, Populatio-

99 Vgl. D. Phillips: Truth, S. 60. Sie lässt sich auch als ein Protest gegenüber dem modernen SpezialistInnentum lesen, das die bis Johann Wolfgang Goethe und Alexander von Humboldt noch gültige Figur des »Universalgelehrten« mit ihrer holistischen Sicht auf die Welt zu verabschieden drohte.

100 W. Nentwig: Ökologie, S. 2.

101 Siehe hierzu ebd., S. 1 sowie Antonio Valsangiacomo: Die Natur der Ökologie. Anspruch und Grenzen ökologischer Wissenschaften, Zürich 1998.

102 F. Klötzli: Ökosysteme, S. 394; vgl. auch A. Valsangiacomo: Natur, S. 119.

103 W. Nentwig: Ökologie, S. 393 (vgl. auch das ganze Kap. 7, S. 393-431).

nen, Lebensgemeinschaften) in ihrer abiotischen und biotischen Umwelt und mit Beziehungen im Energie-, Stoff- und Informationsfluss«¹⁰⁴ zu berücksichtigen habe. Es wird hier ersichtlich, dass von einem einfachen und unproblematischen Rekurs auf ›die Ökologie‹ nicht die Rede sein kann, was bei der folgenden Betrachtung der Methoden und Untersuchungsansätzen noch klarer werden dürfte.

2. Grundsätzlich lassen sich ein holistischer (top-down) von einem reduktionistischen (bottom-up) Ansatz unterscheiden. Ersterer geht von übergreifenden Systemkomplexen aus und beschränkt sich in der Untersuchung auf die wesentlichen Zusammenhänge, da sich die unendliche Fülle von Wechselwirkungen einer vollständigen Analyse notwendig entziehen muss. Der reduktionistische Ansatz dagegen fokussiert auf konkrete Individuen oder Populationen und versucht, diese in detaillierter Weise zu erfassen. Beide Ansätze sind mit spezifischen Problemen verbunden: »Das Problem des holistischen Ansatzes besteht darin, dass solch eine Analyse über Allgemeinplätze nicht hinaus geht, während das Problem des reduktionistischen Ansatzes darin besteht, dass vor lauter Detailspekten eine zusammenfassende Sicht der Dinge verloren geht.«¹⁰⁵ Die beiden Ansätze bieten damit zwei unterschiedliche Perspektiven auf natürliche Phänomene und sind als »zwei Seiten derselben Medaille«¹⁰⁶ zu verstehen. Diese unterschiedlichen Methoden der aktuellen Ökologie¹⁰⁷ liegen in ihrer Entstehungsgeschichte begründet.¹⁰⁸ Vor der Herausbildung der modernen Naturwissenschaften waren in der Epoche der Aufklärung verschiedene Zugänge zur Natur verbreitet, die unter die allgemeine Bezeichnung ›Naturgeschichte‹ gefasst wurden und die man grob in drei typische Herangehensweisen unterteilen kann. 1) Der beobachtende Zugang war bestrebt, Naturgegenstände (Mineralien, Pflanzen, Tiere) zu entdecken, zu beschreiben und zu klassifizieren. Als paradigmatisches Bild kann hier der Feldforscher mit der Botanisiertrommel gelten. 2) Der experimentelle Zugang, für den der Laborforscher steht, untersuchte Naturphänomene isoliert im Labor. Hier ging es in erster Linie um die Herausarbeitung von Gesetzmässigkeiten, die dem Um-

104 Ebd., S. 1.

105 Ebd., S. 4. – Dies erinnert an die Situation der heutigen Medizin, die einerseits von Generalisten, andererseits von Spezialisten geprägt ist.

106 W. Nentwig: Ökologie, S. 4.

107 Ich verstehe unter ›Ökologie‹ im Folgenden jeweils das Gesamt der ganz unterschiedlichen Typen von Ökologien, die oben herausgearbeitet wurden, oder in anderen Worten: das ökologische Paradigma.

108 Vgl. hierzu A. Valsangiacomo: Natur, S. 53ff.

gang mit und der Nutzung von Natur dienlich sein sollten. 3) Der philosophische Zugang in der Tradition der Naturphilosophie seit der Antike schliesslich setzte darauf, den ganzheitlichen Zusammenhang der Natur zu deuten und ihr ›inneres Wesen‹ zu erkennen. Den übergreifenden Begründungszusammenhang für alle drei Ansätze, die nicht selten kombiniert wurden, lieferte die christliche Schöpfungslehre, vor deren Hintergrund der Haushalt der Natur sich als wohlgeordnetes, harmonisches, gottgegebenes Gefüge präsentierte.

Für einen fundamentalen Wandel im Laufe der Wissenschaftsentwicklung sorgte im 19. Jahrhundert einerseits die Ausbreitung der Idee der Geschichtlichkeit im Zuge der Erkenntnisse von Charles Darwin¹⁰⁹ – vor Darwin war die Zeit als zu vernachlässigende Grösse betrachtet worden –, andererseits die Ablösung von der extern begründeten christlichen Schöpfungslehre.¹¹⁰ Die weitere Entwicklung der Naturwissenschaften hat schliesslich zu einer deutlichen Favorisierung von experimentell-beobachtenden Ansätzen und ihrem Streben nach einem ›Eingreif- und Herrschafts-Wissen‹ geführt.¹¹¹ Das naturphilosophische Denken, dessen Interesse eher im Bereich des ›Orientierungswissens‹ liegt, ist demgegenüber stark in den Hintergrund getreten.

109 Die Arbeiten von Charles Darwins waren deshalb so revolutionär, weil erst durch sie das Prinzip der Unveränderlichkeit der Arten, auf welches noch Carl von Linné gebaut hatte und das mit Jean Baptiste Lamarck zunehmend brüchig geworden war, endgültig verabschiedet und seine Ausarbeitung der Evolutionstheorie auch den Menschen nicht untangiert liess. Damit – und auch über die Arbeiten von Haeckel, der sich stark auf Darwin abstützte – relativierte sich das menschliche Dasein in der Zeit insofern, als nun nicht mehr vom Menschen als Zielpunkt einer naturgeschichtlichen Entwicklung ausgegangen werden konnte (vgl. dazu H.-U. Nennen: Diskurs und: William Howarth: »Some Principles of Ecocriticism«, in: Cheryl Glotfelty/Harold Fromm [Hg.], *The Ecocriticism Reader. Landmarks in Literary Ecology*, Athens, London 1996, S. 69-91, hier vor allem S. 69-76).

110 Vgl. dazu Wolf Lepenies: »Historisierung der Natur und Entmoralisierung der Wissenschaften seit dem 18. Jahrhundert«, in: Ders., *Gefährliche Wahlverwandtschaften. Essays zur Wissenschaftsgeschichte*, Stuttgart 1989, S. 7-38.

111 Vgl.: »Es ist unbestritten, dass die scientistische [= experimentell-exakte, S. H.] Naturwissenschaft am meisten Prestige genießt und einen Grossteil der Forschungsgelder erhält. Noch immer gelten ihre Wissenschaftsideale als Vorbild« (A. Valsangiacomo: *Natur*, S. 275).

Auch die Ökologie ist von dieser Höhergewichtung scientistischer Naturwissenschaft nicht unberührt geblieben und wendet sich in jüngerer Zeit vermehrt deren Forschungsmethoden zu.¹¹² Dies führt insofern zu Schwierigkeiten, als in der Ökologie, die im Gegensatz zu anderen Naturwissenschaften nicht in gleichem Masse auf Gesetze bauen kann,¹¹³ vor allem zu Beginn ihrer Herausbildung die holistische Sicht dominant war. Sie trat für eine umfassende Sicht auf Zusammenhänge ein, die sich von experimentell-exakter Forschung mit ihrer klar definierten Subjekt-Objekt-Perspektive und ihrem Arbeitsort Labor, der gleichsam quer steht zur Forschung in freier Natur,¹¹⁴ zu distanzieren suchte. Und sie sah sich als »subversive Wissenschaft«,¹¹⁵ die durch ihren sehr ausgeprägten interdisziplinären Ansatz¹¹⁶ traditionelle Fachgrenzen der Naturwissenschaft

- 112 Nach Valsangiacomo wird die Ökologie heute zunehmend durch Wissenschaftsideale geprägt, »die eindeutig aus dem Bereich der experimentell-exakten Laborwissenschaften stammen: Reproduzierbarkeit, Mathematisierbarkeit und Prognostizierbarkeit« (ebd., S. 217).
- 113 Vgl. W. Nentwig: Ökologie, S. 3ff. Diese Einführung in die Ökologie hält fest, dass es in der Ökologie »keine strikten Gesetze« gibt und lediglich mit Regeln gearbeitet wird, die aber nicht »den Status eines Gesetzes« haben.
- 114 Vgl. dazu: »The laboratory tends to cancel out the very factors that we think of as ecological« (D. Phillips: Truth, S. 78).
- 115 Paul B. Sears zitiert in R. McIntosh: Background, S. 1. McIntosh kommentiert: »Sear's point was that the view of nature derived from ecological studies called into question some of the cultural and economic premises widely accepted by Western societies.« Vgl. auch: Neil Evernden: »Beyond Ecology. Self, Place, and the Pathetic Fallacy«, in: Cheryl Glotfelty/Harold Fromm (Hg.), The Ecocriticism Reader. Landmarks in Literary Ecology, Athens, London 1996, S. 92-104, hier S. 93, der von »subversiver Wissenschaft« spricht und damit meint, dass die Ökologie durch die Absage an eine klare Subjekt-Objekt-Relation die Naturwissenschaften unterminiere. – Klaus Eder sieht die Ökologie aus soziologischer Perspektive als die »per definitionem strittige Wissenschaft« (Klaus Eder: »Die Natur: ein neues Identitätssymbol der Moderne? Zur Bedeutung kultureller Traditionen für den gesellschaftlichen Umgang mit der Natur«, in: Andre Gingrich/Elke Mader (Hg.), Metamorphosen der Natur. Sozialanthropologische Untersuchungen zum Verhältnis von Weltbild und natürlicher Umwelt, Wien 2002, S. 31-68, hier S. 35).
- 116 Hans Magnus Enzensberger sieht schon 1973 in einem von ihm konsultierten Ökologie-Handbuch Erkenntnisse und Aussagen folgender (Teil-)Wissenschaften implizit oder explizit verarbeitet: »Statistik, Systemtheorie, Kybernetik, Theorie der Spiele und der Prognosen; Thermodynamik, Nuklearphysik, Biochemie, Biologie, Ozeanographie, Mineralo-

ten unterwandert und um eine andere Sicht auf die Natur besorgt ist. Dies wiederum muss den eher experimentell-exakt orientierten ForscherInnen als zuwenig wissenschaftlich erscheinen,¹¹⁷ was auch einen Dialog erschwert und die Herausbildung ganz unterschiedlicher ›ökologischer Denkstile‹ befördert. Die Ökologie oszilliert heute damit gewissermassen zwischen holistischen Naturvorstellungen in der Tradition der Naturphilosophie und dem Wissenschaftsideal der exakten Naturwissenschaften. Zudem fliessen nicht selten auch Überlegungen aus der Ästhetik, der Moral oder der Ökonomie in ihr Arbeiten ein.¹¹⁸ Damit erweist sie sich

»als extrem heterogene Disziplin, der es nicht gelang, all ihre Vertreter und Vertreterinnen in einigermaßen homogenen Naturvorstellungen zu sozialisieren und – in beiderlei Sinn – zu disziplinieren. Erstaunlicherweise sind diese unterschiedlichen Denkstile, diese Verschiedenheit auf metatheoretischer Ebene, den ÖkologInnen wenig bewusst.«¹¹⁹

Dies lässt sich am Beispiel des Begriffs ›Ökosystem‹ darlegen. Inn- und ausserhalb der Ökologie kann heute ein »inflationärer Gebrauch«¹²⁰ dieses Begriffs beobachtet werden – nicht zuletzt auch in den Arbeiten des Ecocriticism. Und dies trotz der grossen Schwierigkeiten, die mit seiner Verwendung einhergehen: »One primary obstacle to understanding the ecosystem literature is that the key term, *ecosystem*, has multiple meanings and uses. *Ecosystem* can be used to refer to an *object* of scientific study, to *theories* of the nature of such objects, or to a *methodology* for

gie, Meteorologie, Genetik; Physiologie, Medizin, Epidemiologie, Toxikologie; Agrikulturwissenschaften, Urbanistik, Demographie; Technologien aller Art; Gesellschaftstheorie, Soziologie und Ökonomie« (Hans Magnus Enzensberger: »Zur Kritik der politischen Ökologie«, in: Kursbuch 33 [1973], S. 1-42, hier S. 2).

117 Vgl.: »Many ecologist regarded their science as an extension of traditional natural history, which emphasized study of whole organisms in the field, in contrast to the emphasis on laboratory studies, which developed in 19th-century biology. Some of the newer breed of ecologist deplore the continuing blend of natural history in current ecology, which they believe makes it unnecessarily complex and necessarily unscientific« (R. McIntosh: Background, S. 4).

118 Vgl. dazu R. McIntosh: Background, S. 1.

119 A. Valsangiacomo: Natur, S. 210f.

120 Ebd., S. 119.

doing science.«¹²¹ Dies muss bedacht werden, wenn im Folgenden das ›Objekt‹ Ökosystem und seine Genese beleuchtet wird.

3. 1. 2

Das Ökosystem: harmonisches Ganzes oder dynamisch-brüchiger Komplex?

Zu Beginn ihrer Herausbildung als Wissenschaft wurden in der Ökologie Begriffe wie Mikrokosmos oder Organismus¹²² für das verwendet, was heute allgemein als ›Objekt‹ Ökosystem bezeichnet würde, also »ein funktionelles Wirkungsgefüge [einer] Lebensgemeinschaft [...] mit ihrem Lebensraum«.¹²³ Dabei wurde mit Metaphern und Analogien gearbeitet¹²⁴ und auf Vorstellungen von Harmonie und Stabilität gebaut. Dies lässt sich am Beispiel von Peter A. Forbes' Artikel *The Lake as a Microcosm* von 1887 festmachen. Forbes definiert darin den See als »a micorcosm within which all the elemental forms are at work and the play of life goes on in full, but on so small a scale as to bring it easily within the mental grasp.« Einerseits fällt hier die Theater-Metapher auf, andererseits wird ein Gleichgewicht beschworen, das typisch ist für frühe Arbeiten der Ökologie, wenn es weiter heisst:

»[O]ut of these hard conditions, an order has been evolved which is the best conceivable without a total change in the conditions themselves; an equilibrium has been reached and is steadily maintained that actually accomplishes for all the parties involved the greatest good which the circumstances will at all permit.«¹²⁵

-
- 121 Kevin de Laplante: »Is Ecosystem Management a Postmodern Science?«, in: Kim Cuddington/Beatrix E. Beisner (Hg.), *Ecological Paradigms Lost. Routes of Theory Change*, Amsterdam 2005, S. 397-416, hier S. 398 (Hervorhebungen im Original).
- 122 Die Organismus-Metapher ist 1974 von James Lovelock und Lynn Margulis in ihrer ›Gaia-Hypothese‹, worin der Planet Erde als Ganzes als ›Superorganismus‹ verstanden wird, wieder aktualisiert worden (siehe hierzu den umfassenden neueren Text: James Lovelock: *Das Gaia-Prinzip. Die Biographie unseres Planeten*, aus dem Engl. übertr. von Peter Gillhofer und Barbara Müller, Zürich, München 1991).
- 123 Gerd Weigmann: »Ökologie«, in: Udo Ernst Simonis (Hg.), *Öko-Lexikon*, München 2003, S. 147-148, hier S. 147.
- 124 Vgl. zur metaphorischen Rede der Wissenschaft Ökologie: D. Phillips: *Truth*, Kap. II: »Ecology Then and Now« (S. 42-82), sowie W. Howarth: *Principles*, S. 75.
- 125 Beide Zitate aus Peter A. Forbes: »The Lake as a Microcosm«, zitiert

Diese Vorstellungen von Stabilität, in der noch die göttliche Ordnung der Naturgeschichte nachklingt, prägen bis in die 1970er Jahre auch die Verwendung des Begriffs ›Ökosystem‹, der 1935 von Arthur Georg Tansley in die wissenschaftliche Diskussion eingeführt worden war – und sie wirken auch heute noch nach. So erinnert Antonio Valsangiacomo daran, dass die Holismus-Idee gerade auch in der seit den 1960er Jahren herausgebildeten und stark geförderten scientistischen Ökosystemforschung, die von der Kybernetik und allgemeinen Systemtheorie beeinflusst ist und sich auf Experimente und Laborversuche abstützt, weiterlebt.¹²⁶ Erst in jüngeren Jahren sind die Vorstellungen von Gleichgewichten und Stabilität, die Ökosysteme angeblich auszeichnen, vehementer hinterfragt worden. So hält der Vegetationskundler und Begründer der zentraleuropäischen Ökosystemforschung, Heinz Ellenberg, fest: Das ›ökologische Gleichgewicht‹

»ist so kompliziert und so dynamisch, dass man bisher noch bei keinem einzigen in der Natur gegebenen Ökosystem in der Lage ist, es exakt nachzuweisen, experimentell in den Griff zu bekommen oder gar vorzuberechnen. Der Mangel an Wissen wird gerade auf diesem Gebiet gern durch Zitieren von ›Gesetzmäßigkeiten‹ ausgeglichen, die wie Axiome behandelt werden.«¹²⁷

Es ist damit also durchaus nicht klar, »ob so etwas wie ein ökologisches Gleichgewicht existiert, und wenn ja, wie es definiert und wie es beforscht werden soll.«¹²⁸

nach der im Internet zur Verfügung stehenden Version: <http://www.wku.edu/~smithch/biogeog/FORB1887.htm> (Stand: 27. Juli 2007).

- 126 Vgl. A. Valsangiacomo: *Natur*, S. 210. Repräsentativ dafür stehen die Arbeiten des amerikanischen Ökologen Eugene P. Odum. F. Klötzli: *Ökosysteme*, S. 3, definiert Ökologie sogar insgesamt als »eine naturwissenschaftlich orientierte Kybernetik«.
- 127 Heinz Ellenberg (Hg.): *Ökosystemforschung. Ergebnisse von Symposien der Deutschen Botanischen Gesellschaft und der Gesellschaft für Angewandte Botanik in Innsbruck (Juli 1971)*, Berlin 1973, S. 24. – Vgl. auch: »There is something unmistakably fuzzy about the terms stability and balance of nature as most ecologists use them [...]. For example, we use the singular balance and not balances – or stability and not stabilities – because ecologists once imagined that here might be a unitary process« (Stuart L. Pimm: *The Balance of Nature? Ecological Issues in the Conservation of Species and Communities*, Chicago 1991, S. 4).
- 128 A. Valsangiacomo: *Natur*, S. 221. – Vgl. auch: »The values to which ecology dedicated itself early on – especially balance, harmony, unity, and economy – are now seen as more or less unscientific, and hence as ›utopian‹ in the pejorative sense of the term« (D. Phillips: *Truth*, S. 42).

Neben dem ökologischen Gleichgewicht ist in jüngerer Zeit auch die Konzeption des Ökosystems selbst verstärkt hinterfragt worden, wobei vor allem die Dispartheit der Untersuchungseinheiten und die daraus hervorgehende schwierige Operationalisierbarkeit der Untersuchungsanlage,¹²⁹ die Berücksichtigung der Dynamik von Systemen¹³⁰ sowie der Einbezug des Beobachters¹³¹ zur Sprache kommen – wiederum in Abgrenzung zu früheren Ansätzen, wie aus dem folgenden Zitat deutlich wird:

»Die Grenzen solcher [dynamischer] Systeme sind [...] nie eindeutig, schon gar nicht auf längere Zeit bestimmbar, und bei jeder Betrachtung muss darüber hinaus berücksichtigt werden, dass das, was ein System ausmacht, von der Perspektive des Betrachters abhängt, der seinerseits wieder ein anderes System sein kann. [...] Die traditionelle Ökologie dagegen erfasst ihre Gegenstände wesentlich statisch, stratifizierend, das heisst, sie fixiert bestimmte Ist-Zustände normativ, zum Beispiel als ideale Gleichgewichtszustände. Letztlich ist eine solche Entzeitlichung qua Idealisierung aber auch für lokale Systemzustände unzulässig. Es ist die grundlegende Einsicht der Evolutionstheorie, dass der für ihre Gegenstände geforderte Wirklichkeitsanspruch prozessual ist.«¹³²

-
- 129 Ein Ökosystem ist nach Richard H. Waring »dimensionally undefined. An ecosystem may be a pond, a catchment basin, or the Earth's biosphere« (zitiert nach D. Phillips: Truth, S. 67). Damit muss gefragt, werden, ob ein Ökosystem überhaupt noch über die »integrated unity one expects from a true system« verfügt und damit sinnvoll wissenschaftlich untersucht werden kann (Ernst Mayr, zitiert in D. Phillips: Truth, S. 66). – A. Valsangiacomo: Natur, S. 194 macht auf folgendes Dilemma der Untersuchung von Ökosystemen aufmerksam: Einerseits wird grossen Wert auf die Erfassung »natürlicher Systeme« und damit auf möglichst wenige Eingriffe von Seiten der Beobachter gelegt, andererseits geniessen gerade diese nichtexperimentellen Methoden kein hohes wissenschaftliches Ansehen.
- 130 Siehe dazu: Daniel B Botkin.: Discordant Harmonies: A New Ecology for the Twenty-First Century, New York 1990.
- 131 Der Begriff »Beobachter« wird hier und im Folgenden als fachsprachlicher Terminus verstanden, der nicht auf ein bestimmtes Geschlecht rekurriert.
- 132 Peter Eisenhardt/Dan Kurth/Horst Stiehl: Du steigst nie zweimal in denselben Fluss. Die Grenzen der wissenschaftlichen Erkenntnis, Reinbek bei Hamburg 1988, S. 222f. – Vgl. zum Einbezug des Beobachters auch: T. F. H. Allen/Amanda J. Zellmer/C. J. Wuennenberg: »The Loss of Narrative«, in: Kim Cuddington/Beatrix E. Beisner (Hg.), Ecological Paradigms Lost. Routes of Theory Change, Amsterdam 2005, S. 333-370, hier S. 352ff., die den »Observer-Observation Complex« thematisieren.

Entwicklungen aus der Komplexitäts- und der Chaostheorie beeinflussen die aktuelle Ökosystem-Forschung, die deshalb mittlerweile eher von schwieriger Voraussagbarkeit statt von stabilen Gleichgewichten, von Diskontinuitäten und von in der Entwicklung nicht absehbarer Evolution ausgeht¹³³ – und die sich vereinzelt auch postmodern versteht,¹³⁴ das Projekt einer objektiven Annäherung an die Welt hinterfragt,¹³⁵ eine Annäherung von Geistes- und Naturwissenschaft fordert¹³⁶ und epistemologische Implikationen bedenkt.¹³⁷ Joel B. Hagen fasst diese Entwicklung, die auch schon als eigentlicher Paradigmawechsel innerhalb der Ökologie

-
- 133 Vgl. K.deLaplante: *Ecosystem Management*, S.401, S.405, sowie D.Phillips: *Truth*, S.42ff. und *passim*. Vgl. weiter: Nancy Katherine Hayes: *Chaos Bound. Orderly Disorder in Contemporary Literature and Science*, Ithaca (New York) 1990; Michael B. Barbour: »Ecological Fragmentation in the Fifties«, in: William Cronon (Hg.), *Uncommon Ground: Toward Reinventing Nature*, New York 1995, S.233-255. – Zur Ungesicherheit der Voraussage, vgl.: »Most ecological management theory has been developed for situations in which uncertainty is low and controllability is high. Although such situations exist, most current environmental problems, such as concern over the ecological effects of transgenic organism or climate change, are situations in which control is difficult and uncertainty is high« (Garry D. Peterson: »Ecological Management: Control, Uncertainty, and Understanding«, in: Kim Cuddington/Beatrix E.Beisner [Hg.], *Ecological Paradigms Lost. Routes of Theory Change*, Amsterdam 2005, S.371-395, hier S.377). Nach Peterson muss deswegen auf »command and control management« verzichtet und stattdessen auf »uncertainty and social learning« gebaut werden (ebd., S.390).
- 134 Vgl. dazu Alan Marshall: *Unity of Nature: Wholeness and Disintegration in Ecology and Science*, London 2002, besonders das 8. Kapitel: »An (Other) Postmodern Ecology«, S.215-244.
- 135 Vgl. etwa: »The modernist agenda is to find the truth about the real world. Our agenda here is to challenge the modernist project in ecology. We substitute a postmodern, post-normal approach where understanding is constructed in the observer by interaction with aspects of observation. This forces observers to take responsibility for their decisions in narratives, and that lets us deal with complexity at face value« (Allen/Zellmer/Wuennenberg: *Loss*, S.333).
- 136 Vgl.: »Science would benefit greatly if it would liaise with the humanities and begin to do more synthesis using the device of narrative and the expansion of meaning. The humanities can do more than collaborate as junior partners; they may be able to save the day« (ebd., S.344).
- 137 Phillips spricht von »epistemological housecleaning«, das in der Ökologie vonnöten sei (D. Phillips: *Truth*, S.75).

gesehen wurde,¹³⁸ zusammen: »Critics have attacked what they see as an overemphasis upon constancy, balance, and gradual change in traditional ecosystem ecology. In its place, they would erect a new ecology that emphasizes indeterminism, instability, and constant change. Ecosystems [...] may be perpetually out of balance.«¹³⁹

Soweit zum Begriff des Ökosystems und der betreffenden Forschungsrichtung in der Ökologie. Ähnliche Entwicklungen von einer ›früheren‹ zu einer ›aktuelleren‹ Ökologie werden auch in den anderen Forschungsbereichen der Ökologie ausgemacht und in ForscherInnenkreisen kontrovers diskutiert.¹⁴⁰ Dabei kann von einem Konsens darüber, in welchem Verhältnis ältere Konzepte zu neueren Entwicklungen stehen oder stehen sollten, keine Rede sein.¹⁴¹ Holistischen Vorstellungen einer Wissenschaft, die sich von der traditionellen Naturwissenschaft abzusetzen versucht und mit utopischen Momenten unterlegt ist, stehen die in jeglicher ökologischer Forschung unabdingbare Anlehnung an andere Naturwissenschaften wie die Physik und die experimentelle Arbeit im Labor oder im Feld gegenüber. Damit ist heute insgesamt eine Verwissenschaftlichung der Disziplin, oder genauer: eine stärkere Betonung der wissenschaftlichen Ausprägung der Ökologie auszumachen. Diese konzentriert sich gegenwärtig eher auf kleinere, besser operationalisierbare Untersuchungseinheiten,¹⁴² der Blick aufs Ganze, der ja im Namen ›Ökologie‹ angelegt ist und ihre Spezifik begründet, scheint etwas in den Hintergrund gerückt. Dana Phillips kommentiert:

138 Vgl. dazu Allen/Zellmer/Wuennenberg: *Loss*; G.Peterson: *Management*. – K.deLaplante: *Ecosystem Management*, S.401, sieht dagegen eher einen graduellen Wandel, genauso wie Kim Cuddington/Beatrix E. Beisner: »Kuhnian Paradigms Lost: Embracing the Pluralism of Ecological Theory«, in: Dies.(Hg.), *Ecological Paradigms Lost. Routes of Theory Change*, Amsterdam 2005, S.419-427. Die Autorinnen verstehen »theory changes in ecology as evolutionary outgrowths of previous work« (ebd., S.421).

139 Joel B. Hagen, zitiert in D. Phillips: *Truth*, S.266, Endnote 117.

140 Vgl. hierzu etwa Kim Cuddington/Beatrix E. Beisner (Hg.): *Ecological Paradigms Lost. Routes of Theory Change*, Amsterdam 2005.

141 Vgl.: »What is the appropriate mix of current research with older ideas in the discipline of ecology? It seems to us that no one has yet answered this fundamental philosophical question« (Kim Cuddington/Beatrix E. Beisner: »Why a History of Ecology? An Introduction«, in: Dies. [Hg.], *Ecological Paradigms Lost. Routes of Theory Change*. Amsterdam 2005, S.1-6, S.1).

142 D. Phillips: *Truth*, S.77-80 spricht in diesem Zusammenhang von ökologischer Forschung im Sinne von »Patchwork«.

»In pursuit of explanations that will stand up under the scrutiny of other scientists, the claims of ecologists about the natural world have become both much more specific and a lot more tentative over the past forty years, which explains the whiff of paradox that seems to hang about the more startling of their claims. Those claims tend to cast doubt on the practical importance of values like harmony, balance, unity, and economy in the day-to-day functioning of actual natural systems [...]. The increased modesty of ecology, both in theory and in practice, also explains why and how its utopian impulse has been muted, if not rooted out altogether.«¹⁴³

Nicht zuletzt dieser Divergenz von den ursprünglich in der Konzeption dieser Wissenschaft angelegten Ideen und Vorstellungen und den tatsächlichen Arbeitsbedingungen im Rahmen einer durchaus ›normalen Naturwissenschaft‹ im Sinne von Kuhn¹⁴⁴ ist es geschuldet, dass die Ökologie bis zum jetzigen Zeitpunkt mit besonders vielen Problemen der Selbstdefinition konfrontiert ist.¹⁴⁵ Dies betrifft auch die Fragen der Wertneutralität und möglicher politischer Implikationen, die sich in der Ökologie mehr als in anderen Wissenschaften stellen und wiederum sehr unterschiedlich diskutiert werden, was im Folgenden aufgezeigt werden soll.

3. 1. 3

Die Politisierung der Ökologie: zwischen Wertfreiheit und Orientierungswissen

Die Abkopplung der Wissenschaft von der Moral und der Religion, die im 18. Jahrhundert eingeleitet wurde, hatte grossen Einfluss auf die weitere Entwicklung der Naturwissenschaften wie auch der Ökologie: Einerseits beschränkte die ›Entmoralisierung‹ die »Folgerungen aus wissenschaftlichen Erkenntnissen (›Ökologie beschreibt das, was ist, und nicht das, was sein soll‹), unabhängig davon, ob die Naturphänomene nach einem göttlichen Entwurf [...] ablaufen oder nicht.« Andererseits engte die ›Entsäkularisierung‹ »die erlaubten Erklärungsweisen [ein]. Sie verbannete religiöse Erklärungen in den Privatbereich.«¹⁴⁶ Diese Wissenschafts-

143 D. Phillips: Truth, S. 46.

144 Vgl.: »In fact, ecology is not so radically different from other sciences as has been thought and said« (ebd., S. 45).

145 D. Phillips: Truth, S. 70, spricht von den »unusually intense difficulties of self-definition« der Ökologie und fährt fort: »After more than one hundred years of research, ecology is not yet a fully mature science, but is still discovering its subject matter and elaborating its key concepts and basic methods« (S. 80). Vgl. weiter auch ebd., S. 43.

146 Beide Zitate in A. Valsangiacomo: Natur, S. 154 (im Original zum Teil kursiv gesetzt). – Daran, dass dieser Prozess der Entsäkularisierung noch

entwicklung erwies sich für die experimentell-exakten Naturwissenschaft als ausserordentlich fruchtbar und führte schliesslich zu dem heute feststellbaren Ungleichgewicht zwischen einem weit ausgebildeten Herrschaftswissen gegenüber der Natur, das sich aus der immer elaborierteren naturwissenschaftlichen Forschung ergibt, und einem wenig ausgeprägten Orientierungswissen, das – wie etwa im Bereich der Gentechnologie – den Umgang mit diesem Herrschaftswissen regeln könnte. Es fehlt heute mit andern Worten an handlungsleitenden Werten, da vieles, was vordem als naturgegeben oder göttlich geordnet erfahren wurde, sich in der Moderne »als Entscheidung darstellt und unter Begründungsdruck gerät«. ¹⁴⁷ Man ist versucht, von einem Wertevakuum zu sprechen, das angesichts der Umweltkrise besonders eklatant zum Vorschein kommt.

Die Ökologie ist hier in besonderer Weise involviert. Denn ihre Forschungen haben nicht zuletzt dazu beigetragen, dass die Umweltkrise überhaupt erst erkannt wurde und zu gesellschaftlicher Relevanz gelangte. Gleichzeitig macht die Ökologie aber gerade auch den genannten Mangel an Orientierungswissen sichtbar. Denn wie oben gesehen, ist die zeitgenössische Ökologie selbst gleichsam zerrissen zwischen dem Wissenschaftsideal der experimentell-exakten Naturwissenschaften und holistischen Vorstellungen und Konzeptionen, die diesem Ideal entgegengesetzt sind und seit den Anfängen der Ökologie mitgeführt werden. Ob sich aus der Natur Handlungsziele ableiten lassen und ob sich das erarbeitete Wissen über die Natur in richtigen Umgang mit ihr transformieren lässt, sind denn auch Fragen, die in der Ökologie kontrovers diskutiert werden. Einerseits finden sich Positionen, die klar für Wertfreiheit plädieren und Ökologie nicht als Umwelt-Ethik missverstanden wissen wollen, ¹⁴⁸ andere Positionen betonen dagegen, die Ökologie trage dazu bei,

heute fort dauere bzw. dass auch heute noch Verflechtungen von Wissenschaft und Glaube/Religion verbreitet sind, erinnert Jacques Testart: »Der Glaube im Labor. Der Befreiung der Menschheit kann die Wissenschaft nur dienen, wenn sie sich auf ihre emanzipative Kraft besinnt«, aus dem Französischen von Grete Osterwald, in: *Le Monde diplomatique*, Februar 2006, S. 12-13.

147 N. Luhmann: *Ökologische Kommunikation*, S. 211.

148 Vgl: »Die Ökologie ist keine Gesetzessammlung, die sich zu einer Umwelt-Ethik umformen liesse. Alles, was unter dem Etikett der Ökologie an Vorschlägen und Vorschriften, an Empfehlungen und Mahnungen, an Verboten und Geboten annonciert wird, beruft sich zwar auf nachgewiesene ökologische Zusammenhänge, – aber die Wertung dessen, was als unerwünscht und erlaubt [...] zu gelten hat, liegt ausserhalb der Ökologie« (Jürgen Dahl, zitiert nach A. Valsangiacomo: *Natur*, S. 252).

»die menschlichen Lebensgrundlagen zu erhalten.«¹⁴⁹ Darin wird, ganz nebenbei gesagt, eine anthropozentrische Komponente erkennbar, die bereits bei Haeckel angelegt ist, die im Gegensatz steht zu Lesarten der Ökologie, die sich von ihr eine Aufwertung der Natur gegenüber dem Menschen erhoffen, und die paradoxerweise dazu führte, dass sich das Nützlichkeitsdenken der modernen Naturwissenschaften gerade auch mit der Herausbildung der Ökologie etablieren konnte.¹⁵⁰ Es überrascht deshalb nicht, dass die Werthaltigkeit der Ökologie-Konzepte steigt, je stärker der Mensch mitberücksichtigt wird.¹⁵¹ Insgesamt ist heute in ÖkologInnen-Kreisen aber ungeklärt, welche Rolle die Ökologie eigentlich spielen und ob sie eher – wissenschaftlich-wertneutral – beschreiben soll, wie natürliche Sachverhalte sind, oder aber – moralisch-wertend – wie sie sein und »sich verhalten *sollten*«. ¹⁵²

Unberührt von solchen Kontroversen zeigt sich dagegen der Anspruch, der von aussen, vornehmlich von der Politik, an die Ökologie herangetragen wird. Hier verspricht man sich von ihr nicht selten die Lösung von Umweltproblemen und konkretes Handlungswissen. Das sich dabei manifestierende Interesse an der Ökologie geht auf die 1970er Jah-

149 So die Autoren eines aktuellen Einführungsbandes (W. Nentwig: Ökologie, S. 2). – Vgl. zu dieser Diskussion auch das Kap. 7: »Natürlich Natur! – Natur als Norm?« (S. 251-264) in A. Valsangiacomo: Natur.

150 Obwohl Haeckel im Anschluss an Darwin in der »anthropozentrische[n] Fabel« (Haeckel in einem Brief an Darwin, zitiert nach H.-U. Nennen: Diskurs, S. 72) rüttelt, ist bei ihm eine enge Verbindung von Ökologie und Ökonomie zu erkennen, womit er die Natur als Wirtschaftsfaktor neben Arbeit und Kapital etablierte. Die Natur wird in dieser Ausprägung des ökologischen Denkens zwar zu einem umfassenden Ganzen und beschreibbaren System deklariert, doch sie wandelt sich durch diese enge Anlehnung an die Ökonomie auch vom Lebensraum zur Umwelt, existiert dann im Prinzip nicht mehr »für-sich«, sondern »für-uns«, in Relation zu unseren eigenen Bedürfnissen (vgl. hierzu H.-U. Nennen: Diskurs, S. 82-95). – Vgl. auch: »[S]erious studies of interactions between animals, plants and their physical environments were often initiated by scientists who hoped to modify the natural balance in order to allow sustainable exploitation« (P. J. Bowler: Norton History, S. 362).

151 Vgl.: »Je umfassender die Öko-Konzepte in der Reihe Bio-Ökologie – Geo-Ökologie – Human-Ökologie werden und je mehr sie sich von der Beschreibung reiner Naturphänomene zu auch den Menschen integrierenden Nutzungs- und Gestaltungsstudien wandeln, desto offensichtlicher wird der normative Anteil dieser Konzepte« (A. Valsangiacomo: Natur, S. 199).

152 Krieger/Jäggi: Kulturprodukt, S. 21 (Hervorhebung im Original).

re zurück, als sie in der Folge der Publikation von *The Limits to Growth* einerseits von der Politik, andererseits von diversen anderen Wissenschaften und nicht zuletzt von sich eben herausbildenden Umweltschutzorganisationen entdeckt wurde. Im Bereich der Politik waren es in diesen Jahren vor allem linke Gruppierungen, die den Begriff und die damit zusammenhängende Thematik für sich zu reklamieren begannen und die ökologisches Denken auch subversiv verstanden wissen wollten. Ökologie wurde auf diese Weise in gewissen Lesarten zu einem Instrumentarium des Klassenkampfes.¹⁵³ Die Wissenschaften ihrerseits begannen, ökologische Konzepte zu integrieren und je eigene Unterdisziplinen wie Umweltmedizin, Umweltgeschichte oder Umweltrecht auszubilden, so dass die Ökologie bald auch über Anschlussstellen in den Geistes- und Sozialwissenschaften verfügte.

Allerdings sind die Entwicklungen der jüngeren Ökologie und die Positions- und Richtungskämpfe innerhalb dieser Disziplin nicht in das Ökologie-Verständnis eingeflossen, das in der Politik oder in den anderen Wissenschaften heute dominiert.¹⁵⁴ Oft wird auf ein veraltetes oder

153 Vgl. hierzu H.M. Enzensberger: Kritik. Er macht auch auf die allgemeine Begriffsverwirrung hinsichtlich der Ökologie aufmerksam, die sich in diesen Jahren bemerkbar macht und die er süffisant kommentiert: »Ökologe ist fortan im Grenzfall jedermann.« (ebd., S. 2) – Der klassenkämpferische Aspekt kann heute noch an der 1980 gegründeten deutschen Partei »Die Grünen« beobachtet werden, in der sich eine ganze Bandbreite von Gruppierungen gefunden hat, die ökologische Anliegen in unterschiedlicher Weise mit sozialistischen oder sozialdemokratischen bis zu liberalen Gesinnungen zu kombinieren suchen. Dass es sich hierbei um einen Balanceakt handelt, ist jüngst an der Schweizer Politlandschaft deutlich geworden, wo sich seit 2004 verschiedene grüne Kantonalparteien in »echt linke Grüne« und in »liberale Grüne« aufsplitteten. – Bei alledem darf nicht vergessen werden, dass Naturschutzbemühungen keineswegs immer eine Domäne der »Linken« war, sondern seit dem 19. Jahrhundert auch von »Konservativen« vertreten wurden. Es sind zudem auch schon Verbindungslinien von »ökologischem Denken« und Faschismus nachgewiesen worden (vgl. beispielsweise: Anna Bramwell: *Blood and Soil: Richard Walter Darré and Hitler's »Green Party«*, Bourne End 1985; kritisch dazu: Piers H. G. Stephens: »Blood, not Soil: Anna Bramwell and the Myth of »Hitler's Green Party««, in: *Organization & Environment* 14 [2001], S. 173-187, der solche Verbindungslinien nicht gegeben sieht). Vgl. dazu weiter: Oliver Geden: *Rechte Ökologie. Umweltschutz zwischen Emanzipation und Faschismus*, Berlin 1996.

154 Dana Phillips kommentiert: »Yet very little of the anxiety of ecologists over the travails of their discipline has been communicated to the wider

zumindest einseitiges Verständnis von Ökologie zurückgegriffen, das ganz auf holistischen Vorstellungen beruht und gerade deshalb für Nicht-ÖkologInnen leicht verständlich ist, weil es mit nicht-wissenschaftlichen Allgemeinplätzen operiert, wie etwa der oben zitierte Artikel von Forbes über den See als Mikrokosmos. Neil Evernden hält fest, dass wir meist von der Annahme ausgehen, Ökologie würde uns, im Sinne einer Überwindung der Mensch-Umwelt-Dichotomie helfen, »to feel our way into a healthier relationship with the world by revealing to us the ›natural harmonies‹ that are essential to our survival and happiness«. Diese Annahme ist laut Evernden aber »not particularly attuned to the literature of ecology«. ¹⁵⁵ Ökologie wird damit ausserhalb ihrer Fachgrenzen oft nicht im Sinne des wissenschaftlichen Beschreibens von Naturphänomenen verwendet, sondern ganz im Zeichen der Verteidigung der bedrohten Natur instrumentalisiert – und nicht selten muss sie als Synonym für Umweltschutzbemühungen und als »program for social action« ¹⁵⁶ erhalten. Für diese einseitige Interpretation der Ökologie können nicht zuletzt auch die Massenmedien mitverantwortlich gemacht werden. Sie verwenden die Begriffe ›Ökologie‹ und ›Umwelt‹ sehr oft synonym, was mit zur heute erkennbaren erheblichen Begriffsunschärfe und -verwirrung beigetragen hat. ¹⁵⁷ Insgesamt wird die Ökologie damit reichlich überstrapa-

audience interested in ecology and in environmental issues. Many members of this audience still engage in freewheeling speculation of the sort ecologists are now trying to avoid« (D. Phillips: Truth, S. 82).

- 155 Beide Zitate in: Neil Evernden: *The Social Creation of Nature*, Baltimore 1992, S. 7f.
- 156 N. Evernden: *Creation*, S. 8. – Meist wird dabei die naturwissenschaftliche Weltansicht massiv kritisiert und die Ökologie in der Tradition der Naturphilosophie gegenüber der experimentell-exakten Variante bevorzugt: »Das Heil wird also, trotz Wissenschaftskritik, in der Wissenschaft gesucht, eben in einer anderen Wissenschaft« (A. Valsangiacomo: *Natur*, S. 275, der sich an der Stelle auf folgenden Text bezieht: Gernot Böhme/Joachim Grebe: »Soziale Naturwissenschaft – Über die wissenschaftliche Bearbeitung der Stoffwechselbeziehung Mensch-Natur«, in: Gernot Böhme: *Alternativen der Wissenschaft*, Frankfurt/M. 1980, S. 245-270).
- 157 Vgl. dazu H.-U. Nennen: *Diskurs*, S. 69f., sowie: N. Luhmann: *Gesellschaft*, S. 128f. – Darauf, dass der Begriff ›Umwelt‹ einen hohen Grad von Relativität und Ambiguität mitführt und deshalb die ökologische Forschung eher behindert als befördert, hat Robert H. Peters aufmerksam gemacht. Er führt weiter aus: »The environment is that which is not the object of investigation. Thus the environment of an entity is everything outside that entity. This sweeping definition of environment introduces a number of operational difficulties«, wozu er unter anderem die Grenzzie-

ziert, wenn sie von Politik, Massenmedien und anderen Wissenschaften für diverse ihr nicht eigenen Zielsetzungen adaptiert wird. In den Worten von Robert McIntosh:

»Ecology suffered more from some of its admirers and friends who sometimes misinterpreted or overextended its competence than from its critics. The concepts and methods of ecology, at best a polymorphic science, were often lost in the extension of the term to incorporate almost any idea, or ideal, concerning the environment taken as meritorious by some group. [Und:] Ecology has been credited with supplying aesthetics, ethical, moral, and even metaphysical insights for the human dilemma. All too often it has not been adequately credited with supplying scientific insights.«¹⁵⁸

Dieses Bild prägt auch den ›Import‹ von ökologischem Denken in die Literaturwissenschaft, der im Rahmen des Ecocriticism stattfindet, was im Folgenden zu zeigen sein wird.

3. 1. 4

Die verkürzte Aufnahme des ökologischen Paradigmas im Ecocriticism

Auch im Ecocriticism wird mehrheitlich von veralteten bzw. einseitigen Ökologie-Konzepten ausgegangen,¹⁵⁹ wie zum Beispiel der Organismus-Metapher.¹⁶⁰ Die ökologieinternen Entwicklungen und Debatten, die ge-

hung zählt (Robert H. Peters: *A Critique for Ecology*, Cambridge 1991, S. 89ff.).

158 Beide Zitate aus R. McIntosh: *Background*, S. 1f. bzw. S. 319.

159 Etwa bei A. Goodbody: *Einführung*, S. 17f. oder bei Jonathan Bate: »The Ode ›To Autumn‹ as Ecosystem«, in: Laurence Coupe (Hg.): *The Green Studies Reader – From Romanticism to Ecocriticism*, mit einem Vorwort von Jonathan Bate, London 2000, S. 256-261. – Vgl. auch: »Ein Blick auf die vorliegenden, ökologisch inspirierten Ansätze in den Literatur- und Kulturwissenschaften zeigt [...], dass die Darwin'sche Lehre der natürlichen Selektion, des Kampfes ums Überleben und der Höherentwicklung der Arten hier stark zurücktritt oder ganz ausgeblendet wird zugunsten einer Betonung von Kooperation, Symbiose und relativer Gleichwertigkeit der verschiedenen Entfaltungsstufen der biologischen oder kulturellen Evolution. Der im 19. Jahrhundert noch mit der Evolution verbundene Fortschrittsgedanke wird umgedeutet in eine Haltung, die die Diversität und Dignität alles Gewordenen respektiert und die natürliche Welt als ganze affirmiert« (H. Zapf: *Kulturelle Ökologie*, S. 25).

160 Dies ist etwa bei John Elder zu beobachten. Vgl. bspw.: »[C]ulture too may be understood organically: it is the field of relationship between organisms and, as such, a complex organism in its own right« (John Elder:

genwärtige »paradigm confusion«¹⁶¹ der Disziplin sowie die daraus folgenden sehr unterschiedlichen Denkstile und die gravierenden Divergenzen auf metatheoretischer Ebene, die ja, wie oben gesehen,¹⁶² längst nicht allen ÖkologInnen selbst bewusst sind, werden jedoch nicht wahrgenommen. Unter diesen Umständen muss es als besonders wichtig erscheinen, dass die spezifische Ausprägung ökologischen Denkens, welche der eigenen Arbeit zu Grunde liegt, jeweils offen gelegt und die verschiedenen Ökologie-Konzepte problematisiert werden.

Sehr oft kann dagegen der Rekurs auf vermittelnde Texte beobachtet werden, die das ökologische Denken in nicht selten problematischer Weise aufgreifen. So stützen sich viele Untersuchungen des Ecocriticism nicht auf Studien aus der Ökologie selbst, lehnen sich vielmehr an Texte wie jene des Umwelthistorikers Donald Worster an, um den eigenen ökologischen Ansatz zu begründen.¹⁶³ Und dies, obwohl Worster eine überholte Sichtweise der Ökologie vertritt, wie Phillips herausstellt: »[H]e continues to exaggerate the scientific credibility of an old-fashioned variety of ecology that he finds more congenial than the skeptical variety that replaced it years ago.«¹⁶⁴ Dies ist insofern bedeutsam, als Worster mit seinem Buch *Nature's Economy – The Roots of Ecology* von 1977 wesentlich zur Begründung der Umweltgeschichte beitrug, weiterhin als sehr einflussreich gilt und damit als paradigmatisch genommen werden kann für eine bestimmte Art und Weise der Adaptation von Ökologie in den Geisteswissenschaften. Sehr auffallend ist, dass Worster neuere Entwicklungen der Ökologie, die in den vorhergehenden Unterkapiteln herausgearbeitet wurden, zwar wahrnimmt, sie aber aus ideologischen Gründen ablehnt. Er hält sich an traditionellere Lesarten von Ökosystemen, wenn er schreibt: »For some scientists, a nature characterized by highly individualistic associations, constant disturbance, and incessant change may be more ideologically satisfying than Odum's ecosystem, with its stress on cooperation, social organization, and environmentalism.«¹⁶⁵ Of-

Imagining the Earth. Poetry and the Vision of Nature, 2. Aufl. Athens 1996, S. 169).

161 R. McIntosh: Background, S. 321.

162 Vgl. dazu Kap. I, 3. 1. 1.

163 Vgl. etwa L. Buell: Thoreau, *passim* oder Gersdorf/Mayer: Einleitung, S. 9.

164 D. Phillips: Truth, S. 47.

165 Donald Worster: *The Wealth of Nature. Environmental History and the Ecological Imagination*, New York 1993, S. 165f. – Der im Zitat angesprochene Eugene Odum gilt als einer der einflussreichsten Ökologen der USA. Er hat vor allem der Ökosystemforschung zentrale Impulse verliehen.

fensichtlich wird hier, dass es Worster selbst schwerfällt, die eigenen Vorstellungen von seiner Meinung nach »such intuitive notions as ›the balance of nature‹ and the role of diversity in promoting ecological stability«¹⁶⁶ mit neueren Forschungsergebnissen der Ökologie abzugleichen. Dies deshalb, weil er sich von der Ökologie ein Orientierungswissen verspricht und sie als »moral compass«¹⁶⁷ versteht; hierbei ist aber gerade die neuere Ökologie wenig hilfreich, deren Botschaften er als »not clear at all«¹⁶⁸ kritisiert. Worster instrumentalisiert die Ökologie damit insgesamt eher als wertbeladener, unscharfer »point of view«¹⁶⁹ und wird ihr als wissenschaftlicher Unternehmung, die von ständiger Entwicklung geprägt ist, nicht gerecht.

Indem Untersuchungen des Ecocriticism an Arbeiten wie jene von Worster anschliessen, ebnen sie die ökologieinternen Debatten stark ein oder blenden sie gänzlich aus. Generell ist eine Orientierung an einem recht oberflächlichen Verständnis von Ökologie festzustellen. Die Studien berufen sich beispielsweise oft allein auf den sogenannten ersten Grundsatz der Ökologie, nach dem alles mit allem zusammenhänge, also auch der Mensch mit der Natur¹⁷⁰ – eine Aussage, die für sich genommen jedoch über wenig Erklärungskraft verfügt¹⁷¹ und vor allem auch in erkenntnistheoretischer Hinsicht Fragen aufwirft. Ein besonders eklatantes Beispiel stammt von Alwin Fill, der seine Untersuchung zur Ökologlinguistik vollständig auf die folgende ›Definition‹ von Ökologie abstützt:

»Die meisten Autoren rücken bei ihrer Verwendung des Begriffs den Aspekt der Wechselwirkung in den Vordergrund, des Spiels von Gleichgewicht, Verdrängung und Rückkoppelung, das bei einer prozesshaften Betrachtungsweise bei fast allen Erscheinungen dieser Welt beobachtet werden kann. Ökologie, das bedeutet aber auch Betonung der Gemeinsamkeit, nicht Wachstum auf Kosten des anderen, Ko-Evolution statt reiner Selbstverwirklichung [...], Kontakt

166 D. Worster: *Wealth*, S. 51.

167 Dies ein Kommentar von D. Phillips: *Truth*, S. 49, zu Worster.

168 D. Worster: *Wealth*, S. 169.

169 R. McIntosh: *Background*, S. 1.

170 Vgl. beispielsweise Ch. Glotfelty: *Introduction*, S. xix.

171 Vgl. folgenden Kommentar: »In the narratives traditional in ecology is a deep sense of the wholeness of function in ecological systems. This sense sometimes leads to flaccid statements that everything is linked to everything else. It may be true with regard to gravity, but as a generalization it ignores that the science of ecology is about how some connections are enormously more important than others. Beyond that, the importance of each connection changes with each conception of the issue at hand« (Allen/Zellmer/Wuennenberg: *Loss*, S. 343).

statt Isolation. Entscheidend ist aber für die ökologische Betrachtungsweise die Wertschätzung, ja Bevorzugung des Kleinen gegenüber dem Grossen, eine Haltung, die sich gegen die weitere Ausdehnung der Mächtigen auf Kosten der Schwächeren wendet. Ökologie [...] betrachtet das Wechselspiel der Kräfte aber nicht wertneutral, sondern bevorzugt die Spannung zwischen vielen gegenüber dem Druck einiger weniger, verteidigt das Gleichbleibende und Schrumpfende gegenüber dem Wachsenden und sucht damit die Vielfalt der kleinen und mittleren Erscheinungen vor der Einfalt des Grossen zu retten.«¹⁷²

Die hochproblematischen Wertungen, die Fill hier vornimmt, können keinesfalls auf ›die Ökologie‹ rückbezogen werden, wie er es tut, entsprechen vielmehr seiner persönlichen, aber als solcher nicht deklarierten Ideologie bzw. seiner spezifischen Lesart der Ökologie.¹⁷³

Weiter wird im Rahmen des Ecocriticism des öfters das Konzept des Ökosystems¹⁷⁴ und ein politisierter Ökologiebegriff unreflektiert verwendet¹⁷⁵ – oder dann wird das ökologische Denken gar schlichtweg vorausgesetzt und nicht eigens thematisiert.¹⁷⁶ Vor allem erfolgt meiner Ansicht nach zu schnell und in zu wenig theoretisch fundierter Weise der Schluss auf Analogien zwischen ökologischen und literarischen, damit also gesellschaftlichen Prozessen, ohne auf fundamentale Unterschiede diesbezüglich einzugehen und ohne mit Gesellschaftsmodellen zu operieren.¹⁷⁷ Dies, so ist zu vermuten, aus der eigenen umweltpolitischen Überzeu-

-
- 172 Alwin Fill: Ökologuinguistik. Eine Einführung, Tübingen 1993, S.1 (im Original zum Teil fett gedruckt). Hubert Zapf schliesst sich in seiner Studie unkritisch an Fill an (vgl. H.Zapf: Kulturelle Ökologie).
- 173 Valsangiacomo hält fest, dass auch Ökologie-Lehrbücher hinsichtlich der Deklaration der eigenen Position nicht immer sauber verfahren: »Im besten Fall heben sie im Vorwort ihre Position gegen andere ab, im schlechtesten Fall halten sie ihre eigene Richtung für die einzig relevante, indem sie andere totschweigen« (A. Valsangiacomo: Natur, S. 87).
- 174 Etwa in R.Kerridge: Introduction, S. 7; in J.Bate: Autumn; sowie in Peter Finke: »Kulturökologie«, in: Ansgar Nünning/Vera Nünning (Hg.), Konzepte der Kulturwissenschaften, Stuttgart, Weimar 2003, S.248-279.
- 175 Jambon stützt ihre ganze Untersuchung auf einen politischen Ökologiebegriff, ohne aber dessen problematischen Implikationen auch nur anzusprechen (vgl. S. Jambon: Umweltliteratur, *passim*).
- 176 Dies trifft vor allem auf kürzere Arbeiten in den bisher zitierten Sammelbänden zum Thema zu, die in der Regel das ökologisches Denken als Hintergrund der Argumentation einfach voraussetzen. Bei einem so divergenten Feld, wie es die Ökologie darstellt, ist dies aber meines Erachtens kein zulässiges Verfahren.
- 177 Paradigmatisch hierfür: H.Zapf: Kulturelle Ökologie. Ich werde im Kap. I, 3. 3. näher auf diesen Text eingehen.

gung heraus, die sich auf das wissenschaftliche Arbeiten abfährt.¹⁷⁸ Meines Erachtens sollte aber die wissenschaftliche Analyse im Rahmen einer ökologischen Diskussion zur politischen Ökologie-Bewegung auf Distanz gehen und sich von ihr nicht die Sicht verstellen lassen – was nicht heisst, dass Resultate aus der wissenschaftlichen Diskussion nicht in die Umweltpolitik einfließen könnten.¹⁷⁹

Schliesslich ist in den Untersuchungen des Ecocriticism der Rekurs auf die Moral allgegenwärtig. Hans Ulrich Gumbrecht und Ulrike Müller-Charles haben darauf hingewiesen, dass die Dichotomie Mensch/Umwelt sehr oft in die vereinfachende Form der Erzählung von einer ›verfolgten Tugend‹ und ihren ›VerfolgerInnen‹ übersetzt wird, wobei erstere Position die Natur/Umwelt einnimmt, während die Letztere den Menschen zugewiesen wird.¹⁸⁰ In dieser Erzählung werden die Menschen angeklagt und für schuldig befunden, wobei dann der- oder diejenige, welche sie zum Besten gibt, sich selbst auf der Seite der ›Guten‹ oder zumindest der ›Gutwilligen‹ zu verorten pflegt, ohne aber die eigene Normensetzung sowie die unweigerliche Involviertheit in die kritisierten Verhältnisse und damit die epistemologische Problematik genügend mitzuberücksichtigen. Derart wird die Kluft zwischen Subjekt ›Mensch‹ und Objekt ›Umwelt‹ aber gerade zementiert. Es muss weiter in Zweifel gezogen werden, dass diese moralische Rede bei Umweltproblemen weiterhilft – mit Ausnahme vielleicht von lokal begrenzten Ereignissen¹⁸¹ –, sind diese doch mittlerweile von globalem Ausmass und, wie beispielsweise die Klimaerwärmung, nicht mehr auf einzelne VerursacherInnen rückrechenbar. In den Worten von Luhmann:

»Wir wissen zwar oder können es jedenfalls vermuten, dass wichtige ökologische Lebensbedingungen durch Entscheidungen über den Einsatz der Technik und ihrer Produkte verändert werden mit der Aussicht auf gravierende Schäden. Aber wir können dies Problem kaum auf Einzelentscheidungen zurechnen,

178 Vgl. dazu: »Ecocritics have seized upon ecology as an accessory and complement to their own brand of professional discourse because of their commitment to environmentalism, and because they have thought that ecology offers scope for the vibrant depiction of a natural world conceived of organically« (D. Phillips: Truth, S. 51).

179 Diese Ansicht vertreten auch: Hans Ulrich Gumbrecht/Ulrike Müller-Charles: »Umwelten/Grenzen – Eine Aporie-Spiel-Retrospektive«, in: Joschka Fischer (Hg.), Ökologie im Endspiel, München 1989, S. 69-75, hier S. 73.

180 Vgl. Gumbrecht/Müller-Charles: Umwelten/Grenzen, hier vor allem 69f.

181 Wobei zur Lösung derselben nach Luhmann bereits »ein adaptiertes Polizeirecht« ausreicht (N. Luhmann: Ökologische Kommunikation, S. 26).

denn die äusserst komplexen Kausalverkettungen zahlreicher Faktoren und die Langfristigkeit der Trends lassen eine solche Attribution nicht zu.«¹⁸²

Luhmann sieht das Moralisieren als »fieberhafte Immunreaktion der Gesellschaft auf Probleme, die sie anders nicht lösen kann«¹⁸³ und hält es für angebracht, Themen wie die Risiko- und Umweltproblematik der heutigen Gesellschaft aus dem moralischen Zusammenhang zu lösen und unvoreingenommen-distanzierter zu betrachten. Denn nur derart kann seiner Meinung nach die gegenwärtige Umweltkrise der funktional differenzierten Gesellschaft, die im Kapitel IV dieser Arbeit vorzustellen sein wird, mit mehr Lösungspotential beschrieben werden.

Hält man dennoch an einer solch moralisierenden Form von »Umwelt-Erzählung« fest, lässt sich letztlich nur feststellen, dass die Menschen insgesamt an den Umwelt-Problemen Schuld sind – was aber nicht weiterführt, weil man das ohnehin schon wissen kann.¹⁸⁴ Trotz dieser die Probleme in ihrer Komplexität stark reduzierenden und deshalb wenig weiterweisenden aufklärerischen Erzählform, die wohl auf das genannte Wertvakuum der modernen Wissenschaften zurückzuführen ist, das angesichts der Umweltkrise besonders deutlich wird, operieren die Untersuchungen, die sich im Rahmen des Ecocriticisms positionieren und fast durchwegs mit dezidiertem Veränderungsimpuls antreten, mehrheitlich nach diesem Schema und seiner klaren Rollenverteilung von »Opfer« und »TäterInnen«.¹⁸⁵ Als Beispiel für viele sei hier der Text *Kompromisslos*

182 Niklas Luhmann: »Die Beschreibung der Zukunft«, in: Ders., Beobachtungen der Moderne, Opladen 1992, S. 129-147, hier S. 146. – Vgl. dazu: N. Luhmann: Ökologische Kommunikation, Kapitel II (»Ursachen und Verantwortungen«), S. 26ff. – Es sei in diesem Zusammenhang nochmals auf den Band von Beck verwiesen, der in der Einleitung dieser Arbeit bereits zitiert wurde (vgl. U. Beck: Gegengifte).

183 Zitiert nach: Niklas Luhmann: Beobachter im Krähenest. Niklas Luhmann zur Ökologie-Debatte, Filmbericht von Thomas Strauch in der Reihe »Philosophie heute«, Westdeutscher Rundfunk 1989.

184 Vgl. N. Luhmann: Ökologische Kommunikation, S. 31. – Wie in der Einleitung dieser Arbeit erwähnt, gibt es bereits seit der Antike Stimmen, die vor den Auswirkungen auf die Umwelt, die durch menschliche Eingriffe bedingt sind, warnen. Zu diesen tritt in der Neuzeit die naturwissenschaftliche Forschung, welche diese Folgen klar auf den Menschen zurückführen kann. Die Gesellschaft ist also im Prinzip schon seit längerem über die Folgen ihres Tuns für die Umwelt informiert.

185 Von einem Verharren in aufklärerischen Paradigmen sprechen in Bezug auf die »new social movements« auch William Rasch/Gary Wolfe: »Introduction: Systems Theory and the Politics of Postmodernity«, in: Dies.

fortschrittsgläubig? Ökonomische Ästhetik und Naturerfahrung in der deutschen Gegenwartsliteratur von Peter Morris-Keitel erwähnt, in welchem das Opfer Natur/Planet heisst, die TäterInnen als die »politischen und ökonomischen Führungsschichten« oder, abstrakter, als ein »zerstörerischer, technologisch-rationaler Fortschrittsfetischismus« und als »entpolitisierte[...] Konsum- und Wegwerfgesellschaft« bezeichnet werden. Als Ausweg aus der Misere wird »eine auf aufklärerischen, vernunftbetonten, ökologischen und sozialen Prinzipien basierende Ordnung« sowie eine »solidarische Haltung mit der ausgebeuteten Natur« gefordert.¹⁸⁶

Andere Texte plädieren für die Aufwertung der Natur gegenüber dem Menschen, indem beispielsweise der Natur Subjekt-Charakter zugesprochen wird¹⁸⁷ – was wiederum in erkenntnistheoretischer Hinsicht nicht unproblematisch ist¹⁸⁸ –, oder betonen etwas gebetsmühlenartig, der Mensch sei selbst ganz Natur und damit unumgänglicherweise verbunden mit ihr.¹⁸⁹ Bei all diesen oft sehr pauschalen und die Komplexität der

(Hg.), *Observing complexity. Systems theory and postmodernity*, Minneapolis, London 2000, S. 1-32, hier S. 5f.

- 186 Vgl. Peter Morris-Keitel: »Kompromisslos fortschrittsgläubig? Ökonomische Ästhetik und Naturerfahrung in der deutschen Gegenwartsliteratur«, in: Ders./Michael Niedermeier (Hg.), *Ökologie und Literatur*, New York 2000, S. 167-193, hier S. 168 und 188. – Ohne näher auf den Text eingehen zu wollen, sei hier nur am Rande angemerkt, dass der sogenannte »Fortschrittsfetischismus« wohl nur schwer von Vernunft und Aufklärung zu trennen ist (vgl. zu diesem Punkt: Hartmut Böhme/Gernot Böhme: *Das Andere der Vernunft. Zur Entwicklung von Rationalitätsstrukturen am Beispiel Kants*, Frankfurt/M. 1983), womit Morris-Keitel nicht mal hinsichtlich der plakativen Schuldzuweisungen und ebensolchen Forderungen konsistent argumentiert.
- 187 Zwei Beispiele: Patrick D. Murphy spricht sich für einen ökofeministischen Dialogismus aus, der die »Anderen« (die Frauen und die Natur) als »speaking subjects« fasst, wobei Murphy zur Untermauerung seiner Argumentation auf das Dialog-Modell von Bachtin zurückgreift (P. Murphy: *Critiques*, S. 13). Bei Johannes Dingler wird die Natur als »sozialer Akteur« eingesetzt, indem er seine Argumentation auf die Theorie der Performanz von Judith Butler und die »Semiotik der Materialität« der Actor-Network-Theory abstützt (vgl. J. Dingler: *Natur*, 46f.). Vgl. dazu auch das »Kapitel Nature's Personhood«, in L. Buell: *Thoreau*, S. 180-218.
- 188 Kritisch zum Subjekt-Status der Natur, siehe Ch. Grewe-Volpp: *Natural Spaces*, S. 69f. sowie das Kap. III, 3.1.2. dieser Arbeit.
- 189 Vgl. etwa: »Today there is no excuse for ecological ignorance. The truth is we are Earthlings, body and spirit« (Stan J. Rowe: »Culture and Creativity«, in: Eli Bornstein [Hg.], *On the Ecology of Creativity*, Saskatoon

Sachverhalte meiner Ansicht nach nicht genügend berücksichtigenden Forderungen, wird aber selten auch das eigene Eingebundensein in die Problematik berücksichtigt und damit die Implikationen für das eigene Arbeiten befragt. Dies wäre aber gerade im Zusammenhang mit der Mensch-Natur-Dichotomie und der daraus resultierenden Subjekt-Objekt-Problematik wichtig. Zudem ist oft nicht klar, auf wen sich die Forderungen beziehen: auf die Praxis der Literaturwissenschaft, die Literatur selbst oder aber – in vager Weise – auf die Gesellschaft insgesamt. Ein anschauliches Beispiel dafür findet sich in der schon erwähnten Mannheimer Habilitation von Christa Grewe-Volpp, deren erste von fünf »Thesen zur Produktivität einer ökokritischen literaturwissenschaftlichen Analyse« lautet: »Die Ökokritik fordert eine Aufwertung der natürlichen Umwelt.«¹⁹⁰ Hinsichtlich der konkreteren Umsetzung dieser Forderung durch die Ökokritik schweigt sich Grewe-Volpp jedoch aus. Hier gibt man sich in Anlehnung an die elfte Feuerbach-These von Karl Marx offenbar mit der Äusserung der Forderung nach Veränderung zufrieden: es scheint mit anderen Worten »alles nur darauf an[zukommen], verändern zu wollen«.¹⁹¹

Oft ist bei solchen Forderungen aber auch in etwas konkreterer Weise die Literaturwissenschaft adressiert, der bestimmte Aufgaben zugesprochen werden, vor allem im Bereich der Problemformulierung, dem

1994, S. 66-69, hier 69). – Vgl. kritisch zum Thema: »Tired slogans and old cliches (how tedious is it to hear for the one hundredth time that ›man is a part of nature‹?), while perhaps having served their purpose in an earlier period, are not what is needed now« (Rebecca Raglon/Marian Scholtmeijer: »Heading Off the Trail: Language, Literature, and Nature's Resistance to Narrative«, in: Karla Armbruster/Kathleen R. Wallace [Hg.], *Beyond Nature Writing. Expanding the Boundaries of Ecocriticism*, Charlottesville [Virginia] 2001, S. 248-262, hier S. 261).

190 Ch. Grewe-Volpp: *Natural Spaces*, S. 385. Auch in ihren übrigen Thesen wird nicht klar, worauf genau sie fokussieren. Vgl. etwa die zweite These, bei der meines Erachtens gefragt werden muss, ob Grewe-Volpp auf ihr eigenes Beobachtungsschema oder aber auf die damit in der Textanalyse erzielten Resultate anspielt: »Natur wird als autonome Kraft, als ›social player‹, als ›co-construction‹ verstanden, die in der Literatur nicht mehr als blosse Kulisse fungiert, sondern als Protagonistin mit eigener Artikulationsfähigkeit« (S. 388; einige hundert Seiten vorher hatte Grewe-Volpp jedoch noch dafür plädiert, den Subjekt-Status für die Natur fallen zu lassen [vgl. S. 69f.]).

191 Gumbrecht/Müller-Charles: *Umwelten/Grenzen*, S. 72 (Hervorhebung im Original).

Verstehen von Problemen¹⁹² oder aber sogar im Bereich des Umweltschutzes.¹⁹³ Immer wieder ist auch zu lesen, die Literaturwissenschaft solle zur Schaffung eines Bewusstseins für ökologische Problematiken beitragen. So paradigmatisch bei Glotfelty, die schreibt: »Consciousness raising is its [= ecocriticism's, S.H.] most important task.«¹⁹⁴ Damit solle, so der Tenor, die Kluft zwischen Natur und Kultur überbrückt werden.¹⁹⁵ Aber auch die Literatur selbst wird adressiert: Gersdorf und Mayer raten der Literatur etwa, »das Verhältnis historisch und kulturell differenter Gesellschaften und der sie konstituierenden Individuen und sozialen Gruppen zu ihren natürlichen Seinsbedingungen [...] zu in-

192 Glotfelty hält fest, dass die Geisteswissenschaften insgesamt zum besseren Verstehen der Umweltproblematik beitragen sollten (vgl. Ch. Glotfelty: Introduction, S. xxi). Gersdorf und Mayer sehen die Funktion der ökologisch orientierten Literaturwissenschaft darin, »gesellschaftliche Bedingungen und Wirkungen literarischer Inszenierungen des Natur-Kultur-Verhältnisses offenzulegen« (Gersdorf/Mayer: Einleitung, S. 12).

193 So Greg Garrard, der den Ecocriticism folgendermassen charakterisiert: »committed to the preservation of the biological diversity of the planet for all its inhabitants« (Greg Garrard: Ecocriticism, London 2004, S. 179).

194 Ch. Glotfelty: Introduction, S. xxiv. Vgl. auch S. Jambon: Umweltliteratur; St. Rosendale: Introduction, S. xxviii, der Literatur als »the primary location where human relationship to the environment can be understood and perhaps altered« versteht. – Gernot Böhme hält dagegen fest, dass mittlerweile bereits genügend »ökologisches« Bewusstsein erzeugt und dass nunmehr Lösungen verlangt seien (G. Böhme: Sujet, S. 290). Untersuchungen aus der Publizistikwissenschaft zeigen demgegenüber, dass zwar in den Massenmedien häufig über Umweltthemen berichtet wird, dass es aber insgesamt als schwierig beurteilt werden muss, die RezipientInnen über diese Kanäle auch tatsächlich für komplexere Themen wie jene der Umweltproblematik zu sensibilisieren und damit Umweltbewusstsein zu schaffen; dies vor allem aufgrund der spezifischen Funktionsweise der Massenmedien, die Themen vornehmlich in unterhaltender und die Emotionen ansprechender Form präsentieren. Dabei können sie offensichtlich gleichzeitig wenig auf Hintergrundinformation setzen, weil damit die Aufmerksamkeitszumutung an das Publikum in den stark von Neuheit lebenden Massenmedien zu stark ausgereizt wird (vgl. dazu Gerhard de Haan: »Umweltbewusstsein und Massenmedien«, in: Ders. [Hg.], Umweltbewusstsein und Massenmedien. Perspektiven ökologischer Kommunikation, Berlin 1995, S. 17-33; sowie Jochen Hansen: »Wie man die Umwelt selbst erlebt und wie in den Medien«, in: Gerhard de Haan [Hg.], Umweltbewusstsein und Massenmedien. Perspektiven ökologischer Kommunikation, Berlin 1995, S. 103-113).

195 Vgl. für viele A. Goodbody: Einführung, S. 28.

szenieren«. ¹⁹⁶ Und Gernot Böhme fordert fast schon dogmatisch, die Kunst solle in den drei Bereichen »Naturvergessenheit«, »Scheitern der Naturbeherrschung« und »humane Wiederaneignung von Natur« ¹⁹⁷ aktiv werden – wobei zu fragen ist, ob die Literatur und die Kunst hinsichtlich ihrer Programmierung auf diese Weise von aussen beeinflusst werden können oder beeinflusst werden sollten. Schliesslich ist immer auch der etwas schlagwortartig formulierte Anspruch präsent, die Gesellschaft müsse sich insgesamt verändern bzw. könne auf relativ einfache Art verändert werden. In den Worten von Buell: »to change discourse is to change society«. ¹⁹⁸ Erneut kommt in solchen Äusserungen die fehlende gesellschaftstheoretische Grundierung des Ecocriticism zum Ausdruck, die, wie im obigen Beispiel von Peter Morris-Keitel, zumeist mit Hilfe von unfokussierter Kritik überspielt wird.

Mit der verkürzten Aufnahme von Ökologie-Konzepten in den Ecocriticism und den in ihrer Adressierung unklaren, insgesamt zu pauschalen und oftmals moralisch unterlegten Forderungen, die die Eingebundenheit in die kritisierte gesellschaftliche Problemlage und die sich daraus ergebende erkenntnistheoretische Problematik nicht genügend berücksichtigen, sind zwei Momente verbunden: einerseits wird im Ecocriticism meist auf ein wenig reflektiertes realistisches Literaturmodell zurückgegriffen und die oben bereits problematisierte Referenz-Funktion von Literatur herausgestrichen; andererseits, und damit verbunden, ist eine gewisse Theorieabstinenz festzustellen, die mittlerweile auch innerhalb des Ecocriticism selbst scharf kritisiert wird. Beide sollen nachfolgend skizziert werden.

3. 2 Das ›realistische‹ Literaturmodell im Zeichen der Mimesis

Die in der Literaturwissenschaft traditionsreiche Frage nach der Referenzfunktion von Literatur und nach dem Konzept von Mimesis ¹⁹⁹ ist im

196 Gersdorf/Mayer: Einleitung, S. 12.

197 G. Böhme: *Sujet*, S. 290.

198 L. Buell: *Thoreau*, S. 204.

199 Monika Ritzer spricht in diesem Zusammenhang vom »poetologische[n] Begriff mit der längsten Traditionslinie« (Monika Ritzer: »Vom Ursprung der Kunst aus der Nachahmung. Anthropologische Prinzipien der Mimesis«, in: Rüdiger Zymner/Manfred Engel [Hg.], *Anthropologie der Literatur. Poetogene Strukturen und ästhetisch-soziale Handlungsfelder*, Pader-

Rahmen des Ecocriticism wieder aufgenommen worden. Eine aufschlussreiche Debatte zur Thematik haben sich Lawrence Buell und Dana Phillips geliefert, beides amerikanische Literaturwissenschaftler, die sich zum Ecocriticism bekennen. Es lohnt sich daher ein vertiefterer Blick auf ihre Diskussion, die gewissermassen den Kern der Problematik anschaulich vorführt. Buell, der als einflussreichster Vertreter des Ecocriticism gilt und als der »de facto spokesman«²⁰⁰ der Bewegung angesehen werden kann, macht sich in seiner bereits zitierten Studie *The Environmental Imagination* für ein Konzept stark, wonach Texte einer ›dual accountability‹ verpflichtet sind. Texte müssen demnach ›doppelte Verantwortung‹ tragen, einerseits der realen Umwelt, der Materie, andererseits dem Diskurs und den ihn generierenden geistigen Prozessen gegenüber.²⁰¹ Mimesis (»outer mimetic«) wird hier als eine von vier Ebenen der Referenz im literarischen Diskurs re-etabliert – neben der intratextuellen, intertextuellen und selbstreferentiellen Ebene –, wobei nach Buell der Mimesis grössere Wichtigkeit und gleichsam ein Vetorecht über die anderen drei Ebenen zukommt.²⁰² Der literarischen Imagination wird derart mit Buell nicht bloss die Kraft zugesprochen, eine alternative Realität zu kreieren, »but to see what without aid of the imagination isn't likely to be seen at all«. Literatur gewährt also nach Buell – dank der besonders wichtigen Mimesis-Funktion – einen bevorzugten Zugang zur Realität, und literarische Texte müssen sich der »authority of external nonhuman reality as a criterion of accuracy and value«²⁰³ unterziehen. Dies gilt nach Buell aus-

born 2004, S.81-101, hier S.81). Wolfgang Iser erinnert daran, dass die »Repräsentation als Mimesis von allem Anfang an ein ambivalenter Begriff gewesen ist, der seine schillernde Doppelheit bis heute nicht völlig verloren hat« (Wolfgang Iser: »Mimesis und Performanz«, in: Uwe Wirth [Hg.], *Performanz – Zwischen Sprachphilosophie und Kulturwissenschaften*, Frankfurt/M. 2002, S.243-261, hier S.243).

200 D. Phillips: *Truth*, S. 5.

201 In den Worten von Buell zu einem Text des Nature Writers Barry Lopez, der konkrete Tierbeobachtungen enthält: »Lopez knows his theory is a fiction, and he defers to the authority of science; but the ultimate authority, to which both laboratory result and field-camp explanation must appeal, is what's ›out there‹. [...] Both [= the narrative and the scientific hypothesis, S.H.] must finally satisfy the mind *and* the ethological facts« (L. Buell: *Thoreau*, S. 93 [Hervorhebung im Original]).

202 Vgl. L. Buell: *Thoreau*, S. 93, wo er der mimetischen Ebene »a theoretical veto over the others« zuspricht. Vgl. auch die Argumentation auf S. 94: »The narrative makes no pretense of total accuracy; it is a theory of natural history; but nature is the court of appeal.«

203 Beide Zitate aus ebd., S. 102 bzw. S. 113.

drücklich nicht nur für nichtfiktionale Texte des Nature Writing, mit denen sich Buell hauptsächlich beschäftigt und deren ›Rehabilitierung‹ im Rahmen der Literaturwissenschaft er viel Platz einräumt, sondern auch für fiktionale Texte.²⁰⁴

In seiner ebenfalls grossangelegten Studie *The Truth of Ecology – Nature, Culture, and Literature in America* formuliert Phillips eine umfassende Kritik des Ecocriticism, nimmt sich dabei besonders der Arbeit von Buell an und versucht, den Ecocriticism von seinen »fundamentalist fixation on literal representation«²⁰⁵ zu kurieren. Zwar räumt er ein, dass die Konzentration auf das »minutely factual«²⁰⁶ in einzelnen Textanalysen sinnvoll sein könne, dass aber der Ecocriticism »not be understood to hinge on wheter literature represents the natural world realistically or not«.²⁰⁷ Denn die Semiotik oder die Diskursanalyse haben nach Phillips die Grenzen eines solchen Fragens aufgezeigt – was er auch ausführlich belegt²⁰⁸ –, und wer sich, wie Buell, über diese Erkenntnisse hinwegsetze, der drohe in einen naiven Positivismus zurückzufallen.²⁰⁹

Buell hat die Debatte jüngst in seinem in der Reihe ›Blackwall Manifestos‹ publizierten Text *The Future of Environmental Criticism* weitergeführt. Obwohl er Phillips darin in einigen – allerdings nicht explizit benannten – Punkten recht gibt,²¹⁰ sieht er den Aspekt der Mimesis in dessen Kritik stark überbewertet. Dem kann ich nicht beipflichten, denn Buells hier freilich nur sehr knapp wiedergegebenes Konzept von Mimesis, das er im Kapitel *Representing the Environment* (S.83-114) entwickelt, muss als zentraler Pfeiler seiner Studie angesehen werden. Buell räumt einerseits ein: »even designedly ›realistic‹ texts cannot avoid being heavily mediated refractions of the palpable world«, hält dann aber andererseits doch an einer mimetischen Komponente fest. Diese ist – wie schon in seiner früheren Studie – meines Erachtens theoretisch nicht überzeugend unterlegt, wenn er schreibt: »Yet it is equally clear that the subject of a text's representation of its environmental ground *matters* – matters aesthetically, conceptually, ideologically. Language never repli-

204 Vgl. ebd., S.98ff.

205 D. Phillips: *Truth*, S.7; vor allem folgende Passagen sind der Arbeit von Buell gewidmet: S.3-41 und 159-184.

206 Ebd., S.163.

207 Ebd., S.165 (Hervorhebung im Original).

208 Vgl. etwa ebd., S.8ff. und *passim*.

209 Vgl. ebd., S.160ff. – Zapf spricht ebenfalls von der »Verlockung der Rückkehr zu vereinfachenden mimetischen Konzepten in der Literatur« (H. Zapf: *Kulturelle Ökologie*, S.30), ohne diese Aussage aber zu belegen.

210 Vgl. L. Buell: *Criticism*, Endnote 6, S.155.

cates extratextual landscapes, but it can be bent toward or away from them.«²¹¹ Buell fährt fort: »[M]imetic particularity and referentialism don't tightly correlate«,²¹² und erläutert:

»The majority of ecocritics, whether or not they theorize their positions, look upon their texts of reference as *refractions* of physical environments and human interaction with those environments, notwithstanding the artifactual properties of textual representations and their meditation by ideological and other socio-historical factors.«²¹³

Er hält damit an der Formulierung ›refraction‹ und damit am Begriff der ›Widerspiegelung‹ fest, wobei er gleichzeitig den möglicherweise damit verbundenen, zu einfachen mimetischen Implikationen mittels der Konzessionierung von gängigen Einwänden gegen eine als unproblematisch gesehenen Referenz widerspricht. Ähnlich verhält es sich mit Buells vorsichtigem und selektivem Anschluss an die aktuelle Theoriediskussion, wenn er schreibt, die Arbeiten im Ecocriticism (und damit auch seine eigenen) seien »build *selectively* on poststructuralist theory while resisting the totalizing implications of its linguistic turn«. ²¹⁴ Hier muss allerdings gefragt werden, inwiefern poststrukturalistisches Denken und die Absage an den linguistic turn zusammengehen können. Das Problem der Mimesis, das Wolfgang Iser folgendermassen fasst: »[S]elbstreferentiell darf sie nicht werden, will sie nicht einem Selbstwiderspruch verfallen; denn Mimesis impliziert das Verhältnis von Vorgabe und Nachahmung, das in sich zusammenfiel, würde sich Mimesis selbst zum Gegenstand«, ²¹⁵ dieses Problem kann Buell auf seine theoretisch wenig konsistente Weise nicht überzeugend behandeln. Denn er weicht in seiner Replik auf Phillips nicht wesentlich von seinen früheren Argumentationen ab, womit er meines Erachtens dessen Einwände nicht widerlegen kann und die Beweisführung für sein Postulat schuldig bleibt, dass literarische Texte als eine spezifische Weise der Abbildung von ›Welt‹ gelesen werden können, ohne mit einer solchen Lektüre gleichzeitig hinter aktuelle literatur-

211 Beide Zitate ebd., S. 33 (Hervorhebung im Original).

212 Ebd., S. 37.

213 Ebd., S. 30 (meine Hervorhebung).

214 Ebd., S. 9f. (meine Hervorhebung).

215 W. Iser: Mimesis, S. 253.

theoretische Strömungen, die schon seit längerem das »Ende der Repräsentation«²¹⁶ proklamieren, zurückzufallen.²¹⁷

Die Studie von Buell hat Phillips exemplarisch gewählt, um, ergänzt durch weitere Beispiele, die Problematik einer theoretisch wenig abgesicherten Mimesis-Funktion für die Literatur aufzuzeigen. Auch andere AutorInnen zielen in eine ähnliche Richtung, so etwa Hubert Zapf, der festhält, es werde nicht selten

»ein naiv-realistischer Repräsentationsmodus für die Literatur vorausgesetzt, der deutlich hinter den Reflexionsstand der neueren Literaturtheorie zurückfällt und die medialen Besonderheiten der Texte als ästhetisch-kulturelle Zeichensysteme nicht angemessen berücksichtigt.«²¹⁸

Tatsächlich ist ein relativ unreflektiertes Referenz-Verhältnis von Literatur und Welt auch in diversen derjenigen Untersuchungen beobachtbar, die Phillips nicht bezieht. Ich denke da beispielsweise an den Grossteil der Aufsätze im Sammelband von Goodbody,²¹⁹ an die Studie von Jambon²²⁰ oder an jene von Elder.²²¹

216 Vgl. etwa Michel Foucault: Die Ordnung der Dinge. Eine Archäologie der Humanwissenschaften, aus dem Französischen von Ulrich Köppen, 14. Aufl. Frankfurt/M. 1997, S.269-306, oder Jacques Derrida: Die Schrift und die Differenz, aus dem Französischen übersetzt von Rodolphe Gasché, Frankfurt/M. 1972, S.351-379. – Wolfgang Iser gibt zu bedenken, dass mit diesem »Ende der Repräsentation« nicht nur eine historische Zustandsbeschreibung gemeint ist, sondern die »Unzulänglichkeit [...], durch den Repräsentationsbegriff das fassen zu können, was in Kunst und Literatur geschieht« (W. Iser: Mimesis, S. 258).

217 Vgl. auch Simon Estoks vehemente Kritik an Buells Konzept einer »dual accountability«: »One has to wonder, though, if there is no more productive way of dealing with poststructuralist challenges to the transparency of language than simply ignoring them and falling back on problematic suppositions about the merits of realism« (Simon C. Estok: »A Report Card on Ecocriticism«, in: The Journal of the Australasian Universities Language and Literature Association [AUMLA] 96 [Nov. 2001], S.220-38; hier zitiert nach der Netzversion: <http://www.asle.umn.edu/archive/intro/estok.html> [Stand: 27. Juli 2007]).

218 H. Zapf: Kulturelle Ökologie, S.29; allerdings untermauert Zapf diese Beobachtung wiederum nicht mittels Belegstellen.

219 Vgl. A. Goodbody: Literatur und Ökologie.

220 Siehe: S. Jambon: Umweltliteratur, hier Abschnitt »Schluss«.

221 Vgl. J. Elder: Imagining, S.39, der mit einer problematischen Abbild-Rhetorik arbeitet: »Poetry becomes a manifestation of landscape and climate, just as the ecosystem's flora and fauna are.«

Einen anderen Weg als Buell, die Mimesis-Funktion für die gegenwärtige Literaturwissenschaft gewissermassen zu retten, schlägt Monika Ritzer ein. In einem Aufsatz, der im Kontext der zu Aktualität gelangten Performanz-Diskussion steht, definiert sie Mimesis als »Reproduktion eines Modells« und folgert mit Bezug auf die Literatur: »Mimetisch sind Darstellungsweisen, die den lebensweltlichen Vorgang der Gegenstandswahrnehmung, also die sinnliche Anschauung und sinnvermitteltes Verständnis adaptieren.«²²² Ähnlich argumentiert Birgit Recki, die einen Mimesis-Begriff vorschlägt, der das künstlerische Schaffen – im Anschluss an die Malerei der Moderne, aber auch in Ansätzen zurückreichend bis Platon, Kant und Schelling – als »Produktivität analog zur Natur« versteht und damit Kunstautonomie und Anlehnung an »Natur« zusammenzudenken versucht.²²³ Die beiden Ansätze scheinen mir vielversprechend, und ich werde unten, im Kapitel V, 1.4., die derart adaptierte Form von »Mimesis« aufgreifen und herausarbeiten, dass die Kunst in ganz spezifischer Weise von der Wahrnehmung Gebrauch macht und die allgegenwärtige Operation der Beobachtung für ihre Zwecke steigert. Dies aber in einer gegenüber der »Natur« gerade unabhängigen und nicht nachahmenden, sondern konstruktiven Weise. Vorerst soll jedoch das erste Kapitel mit der Diskussion eines weiteren Problembereichs des Ecocriticism, der bereits verschiedentlich angesprochenen mangelnden theoretischen Grundierung, beschlossen werden.

3. 3

Die Theorie-Abstinenz des Ecocriticism

In engem Zusammenhang mit der referierten problematischen Anlehnung an Ökologie-Modelle und an den Mimesis-Begriff steht auch die Haltung, welche der Ecocriticism aktuellen literaturtheoretischen Positionen gegenüber einnimmt. Viele VertreterInnen des Ecocriticism setzen sich ganz bewusst in Opposition zu dominanten Strömungen poststrukturalistischer oder postmoderner Theorie. Dies hat bereits verschiedentlich Kritik hervorgerufen. So hält etwa Patrick Murphy fest: »Too often, there remains an anti-theoretical, naive, realist attitude expressed in [the work of ecocritics]«. ²²⁴ Und nach Phillips nehmen nicht wenige VertreterInnen

222 Vgl. M. Ritzer: Mimesis, S. 82 und S. 101.

223 Vgl. Birgit Recki: »Das produktive Leben: Über die ästhetische Faszination der Natur«, in: Jörg Zimmermann (Hg.), Ästhetik und Naturerfahrung, Stuttgart, Bad Cannstatt 1996, S. 77-86.

224 P. Murphy: Critiques, S. 165. Vgl. daneben besonders D. Phillips: Truth,

des Fachs das Feld »in terms of a return to common sense and good stewardship«²²⁵ wahr und erhoffen sich vom Import ökologischen Gedankengutes nicht nur eine interdisziplinäre Perspektive auf die zu untersuchenden Texte, sondern vor allem auch moralische und philosophische Grundierung der Argumentation.²²⁶ Als exemplarisches Beispiel für die kritisierte Haltung mag jene von Karl Kroeber gelten. Seiner Meinung nach bietet der Ecocriticism eine Möglichkeit, um vor der esoterischen Abstraktheit zeitgenössischer Literaturtheorie zu fliehen und mittels der Übernahme von ökologischen Erkenntnissen »humanistic studies more socially responsible«²²⁷ zu machen. Wie in den vorangehenden Unterkapiteln dargelegt, ist aber diese Anlehnung an das ökologische Paradigma in den meisten Fällen problematisch, weil mit überholten oder zu einseitigen Vorstellungen von Ökologie gearbeitet wird; genauso wenig fruchtbar ist – wie ebenfalls bereits erläutert – das Vertrauen auf die Moral und Ethik.

Diese Theorie-Abstinenz hat einen Grund darin, dass in Beiträgen des Ecocriticism sehr oft statt einer theoretisch unterlegten Analyse die Form des sogenannten »narrative scholarship« gewählt wird, einer Mischform von kritischer Reflexion und Textanalyse mit persönlichen Begegnungen mit der Natur.²²⁸ Die Häufung von wissenschaftlichen Texten, die solcherart vorgehen, ist darauf zurückzuführen, dass sich gerade im Ecocriticism die Rollen von KritikerIn, SchriftstellerIn und PublizistIn nicht selten überschneiden.²²⁹ Dazu werden die zu analysierenden Texte, wie schon erwähnt, oft relativ distanzlos-lobend und dazu biographisch gelesen.²³⁰ Von einer »Tendenz zu zunehmender Auseinandersetzung mit

passim; weiter S. Estok: Report Card, der festhält, der Ecocriticism müsse »for not being theorized enough and for being heavily thematic« kritisiert werden.

225 D. Phillips: Truth, S. 139.

226 Vgl. ebd., S. 142.

227 Karl Kroeber: Ecological Literary Criticism: Romantic Imagining and the Biology of Mind, New York 1994, S. 1.

228 Der Begriff »narrative scholarship« stammt von Scott Slovic. Siehe für eines von vielen Beispielen für diese Textsorte: D. Scheese: Nature Writing.

229 Als Beispiel für eine solche Rollen-Überlagerung sei der amerikanische Autor Scott Russel Sanders genannt.

230 Michael Cohen kritisiert diesen Ansatz als die »praise-song school« (M. Cohen: Blues). Als Beispiel kann gelten: L. Buell: Thoreau (zur biographischen Lektüre darin, vgl. vor allem den dritten Teil, »Environmental Sainthood« [S. 309-395]). – Vgl. zu Buell auch folgenden Aufsatz, der aufzeigt, wie dessen »positive« Lesart wesentliche Aspekte des Textes, wie etwa Thoreaus »white masculine aesthetic«, die keinen Spielraum für das

zeitgenössischer Theorie«,²³¹ wie sie Grewe-Volpp im Ecocriticism beobachtet, kann damit meines Erachtens (noch) nicht gesprochen werden.²³² Denn der Ecocriticism ist bisher vor allem durch die Einführung eines neuen Themenfeldes bzw. einer umweltpolitischen Perspektive in die Literaturwissenschaft aufgefallen, nicht aber durch »the challenge of defining distinctive models of critical inquiry«.²³³

Besonders deutlich wird diese Theorie-Abstinenz auch in den wenigen bisher vorliegenden deutschsprachigen Untersuchungen. Es fällt auf, dass statt der Arbeit an theoretischer Konzeption und an methodologischen Fragen hier viel stärker die Klassifikation von Texten und die Definition eines Genres »Umweltliteratur«²³⁴ bzw. »ökologische Literatur«²³⁵ im Zentrum des Interesses steht²³⁶ – was nach Goodbody eine »zentrale

›Andere‹ lasse, ausklammert (Gretchen Legler: »Body Politics in American Nature Writing: ›Who May Contest for What the Body of Nature Will Be?‹«, in: Richard Kerridge/Neil Sammels [Hg.], *Writing the Environment. Ecocriticism and Literature*, London 1998, S. 71-87).

231 Ch. Grewe-Volpp: *Natural Spaces*, S. 29.

232 Phillips sieht den Theoriemangel noch wesentlich dramatischer und spricht gar davon, es komme einer völligen Kontradiktion gleich, wenn man heute von einer im Ecocriticism fundierten Theorie zu reden versuche (vgl. D. Phillips: *Truth*, S. 135). – Die Arbeiten, die sich um eine Annäherung an poststrukturale Theoriebildung verdient gemacht haben, sind weiterhin sehr rar gesät: Für die Annäherung von Ecocriticism und Poststrukturalismus, vgl. D. Mazel: *Environmentalism*; weiter: Dominic Head: »The (Im)possibility of Ecocriticism«, in: Richard Kerridge/Neil Sammels (Hg.), *Writing the Environment. Ecocriticism and Literature*, London 1998, S. 27-39; SueEllen Campbell: »The Land and Language of Desire: Where Deep Ecology and Post-Structuralism Meet«, in: Cheryll Glotfelty/Harold Fromm (Hg.): *The Ecocriticism Reader. Landmarks in Literary Ecology*, Athens, London 1996, S. 124-136; und vgl. weiter vor allem den folgenden aktuellen Band: Timothy Morton: *Ecology without Nature. Rethinking environmental Aesthetics*, Cambridge u. a. 2007; für die Verbindung von Ecocriticism und feministischer Literaturwissenschaft mit der Dialogizität im Sinne von Michail Bachtin, siehe Michael J. McDowell: »The Bakhtinian Road to Ecological Insight«, in: Cheryll Glotfelty/Harold Fromm (Hg.), *The Ecocriticism Reader. Landmarks in Literary Ecology*, Athens, London 1996, S. 371-391, sowie: P. Murphy: *Critiques*.

233 L. Buell: *Criticism*, S. 128; vgl. dazu auch U. Heise: *Guide*, S. 506.

234 Vgl. S. Jambon: *Umweltliteratur*.

235 Vgl. A. Goodbody: *Einführung*.

236 Die Tatsache, dass sich die ökologisch orientierte Literaturwissenschaft im deutschsprachigen Raum vor allem darauf konzentriert hat, kann meines Erachtens – in Ergänzung zu den von Goodbody geäußerten Gründen

Aufgabe der ökologischen Literaturkritik«²³⁷ bildet. Diese Versuche überzeugen meines Erachtens aber aus zwei Gründen wenig:

1. Sie konzentrieren sich ganz auf inhaltliche Aspekte, wie aus folgender Definition für ›Umweltliteratur‹ von Jambon deutlich wird:

»Umweltliteratur ist fiktionale Literatur, in der ein Bewusstsein der ökologischen Krise und ihrer Folgen und/oder industrialisierungsbedingter Schäden der nichtmenschlichen Natur explizit und handlungstragend verarbeitet ist, sei es 1) in Bezug auf a) die Geschichte und den Diskurs der Ökologiebewegung oder auf b) konkrete ›Katastrophen‹ bzw. andere in diesem Kontext bedeutsame öffentlichkeitswirksame Ereignisse oder 2) durch die Hinterfragung des Naturverhältnisses der Industrienationen (bspw. durch die Darstellung der Lebenswelten geographisch ferner, historischer oder imaginärer Kulturen).«²³⁸

Mit einer solchen Konzentration auf eine thematische Genrebestimmung werden aber all jene Momente des Ecocriticism völlig unbeachtet gelassen, welche auf die gesellschaftliche Verfasstheit der Literatur abzielen und in diesem Zusammenhang auch ihre ganz spezifischen Möglichkeiten, ökologische Kommunikation zu verbreiten, oder ihre Chancen, Alternativen zur dichotomischen Denkform ›Mensch/Kultur – Umwelt/Natur‹ zu entwickeln, thematisieren.²³⁹

(vgl. dazu oben, Kap. I, 1.) – als weiterer Grund dafür genommen werden, dass dieser Ansatz bisher (noch) wenig verbreitet ist .

237 A. Goodbody: Einführung, S.29.

238 S. Jambon: Umweltliteratur, Abschnitt »Was ist Umweltliteratur?« – Die Dissertation von Jambon ist zwar materialreich und versammelt eine Unmenge von ›ökologischen‹ Texten. Die theoretische Grundierung, vor allem hinsichtlich der von Jambon zentral gesetzten ›Erinnerungsfiguren‹ oder dem ›kulturellen Gedächtnis‹ im Rahmen des von ihr anvisierten Schemas einer ›literarischen Ikonographie‹, fällt jedoch überaus dürftig aus. Damit wird die Arbeit dem eigenen Anspruch, den »Grundstein einer ökologisch orientierten Germanistik« zu legen und »als Fundament für einen Ecocriticism der deutschsprachigen Literatur« gelten zu wollen, in keiner Weise gerecht.

239 Die Beschränkung auf die Genrefrage gilt im Wesentlichen auch für: M. Gsteiger: Kampf (hier wird auch auf Formales und Stilistisches eingegangen, allerdings mit problematischen Konklusionen, wenn etwa kürzere Texte als geeigneter angeschaut werden für die Verbreitung ökologischen Denkens [hier S.110]); I.Cella: Kulisse; J.Hermand: Utopien und A. Goodbody: Einführung, hier besonders S. 21ff.

2. Der Untersuchungsansatz des Ecocriticism hat sich inzwischen – wie oben im Kapitel I, 2. ausgeführt – insofern verschoben, als nicht mehr nur Texte mit explizit ›ökologischem‹ Charakter, sondern potentiell alle literarischen Texte unter ökologischem Blickwinkel in den Fokus der Analyse gelangen. Vor diesem Hintergrund nimmt sich eine Konzentration auf die thematisch-klassifikatorische Untersuchung von ›Umwelt- oder Ökoliteratur‹ zu einschränkend aus.

Statt sich auf die Klassifikation von Textgruppen zu beschränken, wäre es meines Erachtens ertragreicher, wenn eine ökologisch orientierte Literaturwissenschaft – im Anschluss an die oben genannten Versuche von Meeker oder Rueckert²⁴⁰ – Fragen nach der Funktion von (ökologischer) Literatur als kulturellem Produkt und nach ihrer Positionierung in der Gesellschaft zentral setzen würde. Dies eröffnete die Möglichkeit, die im Ecocriticism implizit oder explizit vertretenen Forderungen an die Adresse der Literatur, der Literaturwissenschaft oder gar der Gesellschaft,²⁴¹ angemessen zu behandeln, indem die Chance der Literatur zur Gestaltung und Ausbreitung ökologischen Denkens in der Gesellschaft eingeschätzt, die spezifische Rolle der Literaturwissenschaft bedacht, die eigene Eingebundenheit und die sich daraus ergebenden erkenntnistheoretischen Implikationen mit einbezogen und weiter gefragt würde, welche Auswirkungen der Literatur auf die Gesellschaft allenfalls festzumachen wären.

In jenen Arbeiten des Ecocriticism, die den Untersuchungsrahmen breiter abstecken und sich nicht lediglich auf die Genrefrage konzentrieren, fällt auf, dass es bisher bei lediglich vagen Formulierungen geblieben ist, die als Ertrag in auffälligem Kontrast stehen zu den recht grossspurigen Forderungen und Absichten und zu der Drastik, mit welcher die Problemlage der Umweltkrise geschildert wird. Die Arbeit von Grewe-Volpp kann hier stellvertretend zitiert werden. Im folgenden Ausschnitt ist die Literaturwissenschaft angesprochen:

»Eine so verstandene, umfassende Ökokritik könnte tatsächlich alternative Denkstrukturen initiieren, die sich in literarischen Texten wie auch in allen kulturellen Produktionen allerdings nicht zwingend auf Kosten ästhetischer Gestaltung und zugunsten engagierter Botschaften niederschlagen müssen. [...] Und eine alternative, (öko)kritische Imagination könnte den Lauf der Welt beeinflussen wie technizistische, hierarchisch dualistische, monokausale Ideen dies

240 Vgl. oben, Kapitel I, 1.

241 Vgl. dazu Kap. I, 3.1.4.

längst tun – eine Vorstellung, die für viele Geisteswissenschaftler vielleicht eine radikale ist.«²⁴²

Was auffällt, sind einerseits die vorsichtigen Formulierungen, andererseits die Aussagen über Handlungsanregungen oder gesellschaftliche Auswirkungen, die jedoch von der Autorin in ihrer konkreten gesellschaftlichen Ausgestaltung nicht näher spezifiziert werden. Was hier offensichtlich fehlt, ist die Positionierung der eigenen Untersuchung im Rahmen einer Gesellschaftstheorie, die Leistungsbeziehungen zwischen einzelnen Gesellschaftsbereichen angemessen beschreiben könnte.²⁴³

Die einzige mir bekannte Untersuchung im deutschsprachigen Raum, die mit Rekurs auf das ökologische Paradigma ein umfassendes Funktionsmodell von Literatur zu entwerfen versucht, hat Hubert Zapf mit *Literatur als kulturelle Ökologie*²⁴⁴ vorgelegt. Sie soll hier deshalb eingehender diskutiert werden. Zapf geht es »um Analogien zwischen ökologischen Prozessen und den spezifischen Strukturen und kulturellen Wirkungsweisen der literarischen Imagination.«²⁴⁵ Literarische Texte werden hierbei nicht einfach nur auf die Thematisierung der Umweltkrise hin befragt, sondern selbst an biologisch-physikalische Prozesse zurückgebunden, in denen sich sprachlich-imaginative Kreativität entfaltet, die von Zapf analog zum gestaltenden Energiefluss der Ökologie verstanden

242 Ch. Grewe-Volpp: *Natural Spaces*, S. 402.

243 Eine Diskrepanz zwischen der drastischen Schilderung der Problemlage und den so harm- wie wirkungslosen Forderungen nach Veränderung erkennt Enzensberger generell in Texten zur Umweltkrise. Vgl.: »An das Ende ihrer [= der WortführerInnen der Humanökologie, S. H.] Traktate, in denen die Unvermeidlichkeit des Endes (der Industrialisierung, der Zivilisation, des Menschen, des Lebens auf dem Planeten) überzeugend dargelegt, wenn nicht bewiesen wird, hängen sie jedoch stets ein Kapitel an, in dem sie betonen, dass es auch anders geht. [...] Diesen plötzlichen Kehrtwendungen haftet etwas von jener Rhetorik an, die auf Bekehrung zielt. Dabei steht die Entsetzlichkeit der angekündigten Katastrophe in einem merkwürdigen Gegensatz zu der Harmlosigkeit der Ermahnungen, mit denen wir entlassen werden. Dieser Kontrast ist so augenfällig, so penetrant, dass die beiden Seiten der Argumentation einander wechselseitig beschädigen: mindestens eine von ihnen wirkt unglaubwürdig. Entweder die Schlusspredigt, die uns gut zuredet, oder die Analyse, die uns erschrecken will« (H. M. Enzensberger: *Kritik*, S. 32f.).

244 Vgl. H. Zapf: *Kulturelle Ökologie*. Zapf stützt seinen Ansatz auf die Kulturökologie von Peter Finke und die literarische Anthropologie von Wolfgang Iser.

245 H. Zapf: *Kulturelle Ökologie*, S. 3.

wird. Dabei greift er nicht unbedacht auf ältere Modelle der Ökologie zurück, thematisiert vielmehr die mittlerweile in Natur- und Kulturwissenschaften sehr unterschiedlichen Ansätze.²⁴⁶ Literatur als Medium kultureller Ökologie hat nach Zapf gleich drei unterschiedliche Funktionen, die von der »Repräsentation typischer Defizite, Einseitigkeiten und Widersprüche dominanter Systeme zivilisatorischer Macht« über die »gegendiskursive Inszenierung dessen, was im kulturellen Realitätssystem marginalisiert, vernachlässigt oder unterdrückt ist« bis zur »Reintegration des Verdrängten mit dem kulturellen Realitätssystem, durch das Literatur zur ständigen Erneuerung des kulturellen Zentrums von dessen Rändern her beiträgt«²⁴⁷ reichen.

Zapfs Ansatz, den er als Beitrag zur kulturtheoretischen Diskussion in den Literaturwissenschaften sieht, mag aber meines Erachtens aus dreierlei Hinsicht nicht zu überzeugen:

1. Das verwendete theoretische Vokabular ist alles andere als konsistent: so wird zwar beispielsweise bei der Definition von Kultur auf Luhmann zurückgegriffen,²⁴⁸ was an sich schon keine sehr glückliche Wahl ist, wird doch gerade dieser Begriff von Luhmann nicht einheitlich definiert; zudem hat er nur eine untergeordnete Bedeutung im Rahmen seines Theoriegebäudes.²⁴⁹ Gleichzeitig erfasst Zapf die Kultur in fragwürdiger Weise abwechselnd mittels eines nicht schlüssig definierten Systembegriffs und eines (ebenfalls nicht klar herausgearbeiteten bzw. einfach vorausgesetzten) Diskursbegriffs, was eine ganze Reihe von unklaren Begriffen und Komposita nach sich zieht.²⁵⁰ Zudem widmet Zapf der

246 Vgl. ebd., S. 21-26.

247 H. Zapf: Dekonstruktion, S. 282, S. 284 und S. 285f. (im Original teilweise mit Hervorhebungen).

248 Vgl. H. Zapf: Kulturelle Ökologie, S. 4.

249 Siehe dazu: Dirk Baecker: »Unbestimmte Kultur«, in: Albrecht Koschorke/Cornelia Vismann (Hg.), Widerstände der Systemtheorie. Kulturtheoretische Analysen zum Werk von Niklas Luhmann, Berlin 1999, S. 29-48; sowie Günter Burkart: »Niklas Luhmann: Ein Theoretiker der Kultur?«, in: Ders./Gunter Runkel (Hg.), Luhmann und die Kulturtheorie, Frankfurt/M. 2004, S. 11-39, hier S. 11 und S. 25.

250 Von Kultur als System und Kultur als Diskurs ist etwa auf S. 3 und S. 66 die Rede, auf S. 54 wiederum vom »Gesamtsystem[...] kultureller Diskurse« (H. Zapf: Kulturelle Ökologie). – Weiter zur Uneinheitlichkeit der Begriffe: Auf nur gerade zwei Seiten der Untersuchung (S. 66-67) werden derart unterschiedliche und nur ungenügend bestimmte Begriffe wie »kulturelle[s] Realitätssystem«, »kulturell getrennte[...] Bereiche[...] bzw. Diskurse[...]« verwendet, weiter »Kulturwelt«, »kulturkritische[r] Metadis-

Luhmann'schen Systemtheorie einen kurzen Abschnitt, worin er sich von diesem Theoriemodell abgrenzt. Er interpretiert es allerdings in unzulänglicher Weise und formuliert Vorbehalte gegen die Theoriearchitektur, welche an derselben vorbei zielen.²⁵¹

2. Zapf schliesst, obwohl er verschiedene Ökologie-Konzepte kritisch befragt, unproblematisch auf Analogien zwischen Ökologie und Poesie, ohne die Brüche oder Diskontinuitäten der neueren Ökologie beizuziehen und ohne genauer auf fundamentale Differenzen zwischen Prozessen des Lebens und Prozessen der Kultur bzw. der Kommunikation zu achten.

3. Der dritte Kritikpunkt, der mit dem zweiten verknüpft ist, zielt schliesslich auf Zapfs Definition der Funktion von Literatur ab:

»Ökologisch« kann diese Beziehung der Literatur genannt werden, weil Literatur das, was kulturell getrennt, pragmatisch instrumentalisiert und diskursiv vereindeutigt wird – etwa durch Politik, Wirtschaft, Recht, Moral, Ideologie, Wissenschaft –, wieder in einen lebendigen Zusammenhang untereinander und mit dem bringt, was ausgegrenzt und marginalisiert wird, was aber zugleich für

kurs«, »imaginative[r] Gegendiskurs«, »reintegrative[r] Interdiskurs«, »historisch-kulturelles Bezugssystem«, »symbolische Gegenwelt«, »Realitätsmodelle«, »Gesamthaushalt der Kultur und der sie tragenden Diskurse«, »Literatur [als] Diskursform« sowie »Gesamtkultur«.

251 Vgl. dazu H. Zapf: Kulturelle Ökologie, S. 57ff. – Ein Beispiel für die Zapf'sche Lesart der Systemtheorie nach Luhmann: »Literarische Texte folgen keinen quasi-automatisch funktionierenden, der Evolution der modernen Gesellschaft bloss parallel laufenden Regeln der Selbstorganisation«, wie nach Zapfs Verständnis die Systemtheorie postuliert, »sondern sind in Produktion wie Rezeption auf die bewusste Gestaltungsenergie konkreter Subjekte und die durch sie ausgelösten generativen Prozesse angelegt.« (S. 58) Hier lässt Zapf sein nur unzulängliches Verständnis der Luhmann'schen Systemtheorie erkennen, denn literarische Texte laufen nach Luhmann in ihrer Selbstorganisation keineswegs bloss parallel zur Gesellschaft, sondern vollziehen selbst Gesellschaft, lassen sich also nicht so einfach von dieser abtrennen, wie Zapf dies in seinem Ansatz tut. Zudem sind literarische Texte – wie jede Form von Kommunikation – sehr wohl auf bewusste Gestaltungsenergie angewiesen, nur dass diese bei Luhmann nicht in traditioneller Weise in »Subjekten« verortet wird, sondern in Bewusstseinen, die nicht mit »Menschen« gleichgesetzt werden können. Vgl. dazu ausführlicher unten, Kapitel III.

die Vitalität und Selbsterneuerungskraft der Kultur von entscheidender Bedeutung ist.«²⁵²

Darin lässt sich das auf Friedrich Schiller zurückgehende²⁵³ und seither wiederholt weitergedachte²⁵⁴ Theorem der Kunst als Antidotum gegen Modernisierungsschäden wiedererkennen, das Zapf gewissermassen ökologisch reformuliert (ohne allerdings die literatur- und philosophiegeschichtliche Anbindung vorzunehmen). Hier werden aber – wie so oft im Ecocriticism – ob des postulierten ›ökologischen Zusammenhangs‹ die grundlegenden Differenzen zwischen den verschiedenen Gesellschaftsbereichen zu wenig beachtet. So müsste meines Erachtens kritisch gefragt werden, ob und allenfalls wie die Literatur tatsächlich so unterschiedliche gesellschaftliche Institutionen wie Recht oder Wissenschaft in einen ›lebendigen Zusammenhang‹ zu bringen in der Lage ist.²⁵⁵

Weiter bleibt in Zapfs Ansatz unklar, wie ein »imaginative[r] Gegen Diskurs«²⁵⁶ innerhalb des grossen Diskurses der Kultur möglich sein soll, ist doch Literatur nach Zapf selbst auch als Kultur zu verstehen.²⁵⁷

252 H. Zapf: Kulturelle Ökologie, S. 6.

253 Vgl. Friedrich Schiller: »Ueber die ästhetische Erziehung des Menschen in einer Reihe von Briefen«, in: Ders., Werke. Nationalausgabe, hg. von Lieselotte Blumenthal und Benno von Wiese, Bd. 20: Philosophische Schriften, Teil I, unter Mitwirkung von Helmut Koopmann hg. von Benno von Wiese, Weimar 1962, S. 309-412.

254 Vgl. etwa Odo Marquards »antieschatologische, antiutopische Definition der Kunst als konservierende Kompensation« (Odo Marquard: »Kompensationstheorien des Ästhetischen«, in: Dirk Grathoff [Hg.]: Studien zur Ästhetik und Literaturgeschichte der Kunstperiode, Frankfurt/M. 1985, S. 103-120, hier S. 116).

255 Ich werde auf diese Frage im fünften Kapitel dieser Arbeit, im Abschnitt über die Funktion der Kunst (V, 1.6.) zurückkommen.

256 H. Zapf: Kulturelle Ökologie, S. 67.

257 Oder eben auch als System, wenn es heisst, die Literatur verhalte sich »in Analogie zu einem ökologischen Prinzip oder einer ökologischen Kraft innerhalb des grösseren Systems ihrer Kultur« (ebd., S. 3). Diese System-im-System-Beziehung wird nicht näher beleuchtet. – Damit dürfte zusammenhängen, dass Zapfs Modell in der konkreten Analyse von Texten seine Begrenztheit aufzeigt, wie bereits in einer Untersuchung herausgestellt wurde (vgl. Anne D. Peiter: »Kriegslandschaften. Umwelt und Sprache in Karl Kraus' ›Die letzten Tage der Menschheit‹ und in Ernst Jüngers ›In Stahlgewittern‹«, in: Catrin Gersdorf/Sylvia Mayer [Hg.], Natur – Kultur – Text. Beiträge zu Ökologie und Literaturwissenschaft, Heidelberg 2005, S. 229-256, hier vor allem S. 232f.). Demgegenüber lehnt sich folgende Arbeit an Zapf an: Berbeli Wanning: Die Fiktionalität der Literatur.

Schliesslich manifestiert sich insgesamt ein doch recht eigenwilliges Verständnis von Ökologie, das sich mit ausgeprägter Metaphorik behelfen muss, wenn etwa vom Kunstwerk als »imaginative[m] Biotop«²⁵⁸ die Rede ist.²⁵⁹

Demgegenüber verfügen die Arbeiten von Nancy Katherine Hayles, die sich – als studierte Chemikerin und Literaturwissenschaftlerin – um die Annäherung von Literaturwissenschaften und Mathematik/Naturwissenschaften verdient gemacht hat, über mehr Anknüpfungspotential. In ihrer Studie *The Cosmic Web – Scientific Field Models and Literary Strategies in the 20th Century*²⁶⁰ entwickelt sie eine an die Feldtheorie der Naturwissenschaften und an Erkenntnisse der Quantenmechanik angelehnte Literaturtheorie, die – und das ist herauszustreichen – vom Einbezug der Perspektive der beobachtenden Instanz in das Beobachtete ausgeht. Ihre dabei vertretene erkenntnistheoretische Position erläutert Hayles genauer in einem Artikel, der mit *Constrained Constructivism – Locating Scientific Inquiry in the Theater of Representation* betitelt ist. Darin versucht sie einen Mittelweg zwischen radikalem Konstruktivismus²⁶¹ und (natur-)wissenschaftlichem Objektivismus einzuschlagen, in-

Studien zum Naturbegriff in Erzähltexten der Romantik und des Realismus, Berlin 2005, hier vor allem S. 8ff.).

258 H. Zapf: Kulturelle Ökologie, S. 48.

259 Weiter ist im deutschen Sprachraum die Arbeit von Karl Eibl erwähnenswert, der die Literatur als anthropologische Konstante fasst und sie in der Biologie zu fundieren sucht (vgl. Karl Eibl: Die Entstehung der Poesie, Frankfurt/M., Leipzig 1995, vor allem das I. Kapitel »Entstehungsbedingungen der Poesie – anthropologisch« [S. 11-62]). Zwar greift Eibl dabei auf die Systemtheorie zurück, kann dann aber meines Erachtens die Poesie nicht schlüssig als Eigenbereich der Gesellschaft herausarbeiten, weil er zu stark an einem »traditionellen« Bild des Menschen und damit auch an der Verortung der Poesie »im« menschlichen Vermögen festhält. Auf diese Problematik werde ich ausführlich im Kapitel V zu sprechen kommen.

260 Vgl. Nancy Katherine Hayles: *The Cosmic Web. Scientific Field Models and Literary Strategies in the 20th Century*, Ithaca (NY) 1984.

261 Der radikale Konstruktivismus ist eine skeptizistische erkenntnistheoretische Position. Nach ihm konstruiert (oder »erfindet«) der Mensch als bewusst wahrnehmendes Wesen die Wirklichkeit, was im Gegensatz steht zu einer realistischen Auffassung, nach der Wirklichkeit »objektiv entdeckt« wird. Die Systemtheorie von Niklas Luhmann stützt sich in vielen Bereichen auf Erkenntnisse aus der radikal-konstruktivistischen Theoriebildung. Vgl. dazu ausführlich das Kapitel III dieser Arbeit sowie den folgenden instruktiven Überblicksaufsatz: Siegfried J. Schmidt: »Der Radikale Konstruktivismus. Ein neues Paradigma im interdisziplinären

dem sie einerseits auf die Abhängigkeit aller Wahrnehmung von der Wahrnehmungsperspektive hinweist, womit auch naturwissenschaftliche Erkenntnis zu einem kulturell bedingten Konstrukt wird, andererseits aber festhält, dass sich diese Wahrnehmung, beispielsweise bestimmte Erfahrungen der Natur, in einem gewissen Mass mit der ›Realität‹ abgleichen müsse:

»The term I propose for the position I have been urging is constrained constructivism. The positive identities of our concepts derive from representation, which gives them form and content. Constraints delineate ranges of possibility within which representations are viable. Constrained constructivism points to the interplay between representation and constraints. Neither cut free from reality nor existing independent of human perception, the world as constrained constructivism sees it is the result of active and complex engagements between reality and human beings. Constrained constructivism invites – indeed cries out for – cultural readings of science, since the representations presented for disconfirmation have everything to do with prevailing cultural and disciplinary assumptions. At the same time, not all representations will be viable. It is possible to distinguish between them on the basis of what is really there.«²⁶²

Es ist diese Thematisierung des Schnittbereichs zwischen gegebener ›Welt‹ und einem Subjekt, das an der Konstruktion dieser ›Welt‹ beteiligt ist, der diesen Ansatz für die Behandlung der ›Mensch/Kultur – Umwelt/Natur‹-Dichotomie geeignet erscheinen lässt.²⁶³ Denn er erlaubt, die darin

Diskurs«, in: Ders. (Hg.), *Der Diskurs des radikalen Konstruktivismus*, 6. Aufl. Frankfurt/M. 1994, S. 11-88, sowie auch die anderen Beiträge in diesem Band.

- 262 Nancy Katherine Hayles: »Constrained Constructivism: Locating Scientific Inquiry in the Theater of Representation«, in: *New Orleans Review* 18/2 (1991), S. 76-85, hier zitiert nach der Netzversion: <http://www.english.ucla.edu/faculty/hayles/Cusp.html> (Stand: 27. Juli 2007), hier Abschnitt II: »Riding the Cusp: What We Remember, What We Forget«.
- 263 Demgegenüber sind meiner Ansicht nach die neueren naturphilosophischen Ansätze im deutschsprachigen Raum, also die Arbeiten von Gernot und Hartmut Böhme, von Martin Seel und von Elmar Treptow, dafür weniger geeignet. Zwar ist darin die Mensch/Natur-Dichotomie von zentralem Interesse. Allerdings bleibt die Argumentation dabei entweder stark subjektphilosophisch verhaftet, wie bei Seel und Treptow, die im metaphysischen Subjekt-Objekt-Denken befangen bleiben. Oder dann ist, wie bei den Böhmes, die Natur als ›Partner‹ der menschlichen Sinnlichkeit konturiert, wenn es heisst: »Die ästhetische Beziehung zur Natur besteht darin, sich auf die Physiognomie der Dinge einzulassen, sich von ihr etwas sagen zu lassen. Sinnliche Wahrnehmung heisst, an der artikulierten

sich manifestierende epistemologische Problematik, mit der sich der Ecocriticism konfrontiert sieht, zu bearbeiten. Hayles' Ansatz müsste jedoch meines Erachtens im Hinblick auf die genaue Tätigkeit des wahrnehmenden Subjekts in dieser ›Welt‹ – »[n]either cut free from reality nor existing independent of human perception«²⁶⁴ – weitergedacht und in den grösseren Kontext einer Gesellschaftstheorie integriert werden. Denn eine solche – dies dürfte im Verlaufe dieses ersten Kapitels deutlich geworden sein – verspricht, dem Ecocriticism einen Rahmen zu liefern, in dem nicht mehr nur Fragen nach der literarischen Konstruktion von Naturbildern und der Art der Behandlung der ökologischen Problematik gestellt würden. Darüber hinaus wäre es dann auch möglich, die Position der Literatur in der Gesellschaft, die Funktion der Literatur für diese Gesellschaft, die Eignung der Literatur zur Gestaltung und Verbreitung von ökologischer Kommunikation und schliesslich die Rolle, die hierbei die Literaturwissenschaft einnimmt, zu erörtern.

Präsenz der Dinge zu partizipieren« (Gernot Böhme: »Ästhetische Naturerkenntnis«, in: Ders., Atmosphäre – Essays zur neuen Ästhetik, Frankfurt/M. 1995, S.177-187, hier S.187). In dieser – vermeintlichen – ›Adressierung‹ ist meines Erachtens jedoch ein Moment von Anthropozentrismus zu sehen, den die Böhmes im Prinzip zu vermeiden suchen, den sie stattdessen aber eher noch zementieren. Ich werde deshalb für den weiteren Verlauf meiner Argumentation nicht auf diese Ansätze zurückgreifen.

264 N. K. Hayles: Constructivism.

